Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 400. [32. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 26. August 1893, Abends.** **[32. Jahrgang.] Nr. 400.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48,** SW. **Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Inhalt der Sonntags-Beilage Nr. 35: Arabella. — Vaterländische Erinnerungen: Die Entstehung Berlins und des Stralauer Fischzugs. Zum 80jährigen Gedenktage der Schlacht bei Kulm. — Mannigfaltiges: Somnambulismus und Hellsehen. — Haus- und Landwirthschaft: Zur Bienenzucht. Eismieten. — Kleine Mittheilungen. — Landwirthschaftliche Literatur.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 26. August.

Ein untrüglicheres Mittel, um zu erkennen, wann der Sommer zur Rüste geht, giebt es wohl kaum, als wenn die „Freisinnige Zeitung“ sich wieder in ihren Schimpfton hineinfindet. Das hat sie heute mit einem tüchtigen Ruck besorgt, und die nöthige Kraft zu dieser Leistung hat ihr der Artikel unseres Blattes in Nr. 396 gegeben, in welchem ausgeführt wurde, daß der Taback zu den Objekten gehöre, die, wie seine Besteuerung in fast allen Ländern zeige, eine viel größere Steuerfähigkeit besitzen, als sich aus dem Maße ihrer Heranziehung zu den gemeinsamen Ausgaben bei uns ergiebt.

Die Schwierigkeit, die es bei uns verursacht, die Einnahmen des Reiches so ergiebig zu gestalten, daß die verantwortliche Leitung der Reichsgeschäfte nicht nöthig haben würde, alle paar Jahre mit neuen Anforderungen an die gesetzgebenden Faktoren heranzutreten, erklärt sich zum erheblichsten Theile daraus, daß es in unserem lieben Vaterlande einer politischen Doktrin nur allzu lange möglich gewesen ist, ihren Einfluß auf die Abstimmungen im Parlament zu einem maßgebenden zu machen, welche, eine Feindin des Rechtes jedes Staates auf ein ausgiebiges Maß von Stärke, die naturgemäße Steigerung der Bedürfnisse des Reiches dazu benutzen zu dürfen glaubt, um die Machtstellung der Opposition zu stärken.

In Frankreich ist es möglich gewesen, über diese Neigung der Oppositionsparteien viel rascher hinwegzukommen als bei uns, weil Napoleon diejenige hauptsächlichste Konsolidirung des Finanzwesens durch Einführung des Tabacksmonopols mit einem Schlage herbeiführte, die bei uns dadurch erschwert wurde, daß sich keine starke Hand finden wollte, um das Gefallene wieder aufzurichten, als die Grundlagen der Fridericianischen Steuerpolitik durch die sogenannte freiheitliche Schule vor 100 Jahren beseitigt worden waren.

Daraus, daß wir an diese That Napoleon's in besagtem Artikel erinnerten, folgert die „Freisinnige Zeitung“ sofort, es werde auch bei uns jetzt wieder an das Tabacksmonopol gedacht. In unserem Artikel steht davon kein Wort und es denkt auch thatsächlich in den maßgebenden Kreisen kein Mensch an einen solchen Schritt. Der Haupthintermann der „Freisinnigen Zeitung“ aber hegt die Besorgniß, daß sein ganzes System, durch das er Jahrzehnte lang die Konsolidirung der Finanzen im Reiche, wenn nicht gehindert, doch in unerhörtem Maße erschwert hat, in Gefahr gerathen könne, sehr bald zu den abgewirthschafteten zu gehören, und deshalb mißdeutet er den Sinn unserer Worte absichtlich und läßt die „Freisinnige Zeitung“ ausposaunen — das Tabacksmonopol komme.

Sein Vertrauen aber zu der Wirkung seiner falschen Behauptung ist ein so geringes, daß er sich an die Rockschöße des Zentrums klammert und das Wort nichts weniger als gelassen ausspricht, wenn die Zentrumspartei fest bleibe (wir hoffen, setzt er hinzu, daß das der Fall ist), dann habe Herr Miquel mit seinem Tabackssteuerplan im Reichstage nicht die mindeste Aussicht. Das Blatt zählt dann an den Fingern ab, wie sich die einzelnen Gruppen stellen würden — man kann, unseres Erachtens, seinen Kleinmuth und den Mangel an Vertrauen zur eigenen Kraft nicht besser bekunden, als indem man die Pläne der verbündeten Regierungen auf diese Weise von vornherein als aussichtslos hinzustellen sich bemüht, noch ehe jene überhaupt, wenigstens in ihrer Ausgestaltung, bekannt sind.

Das Zentrum möchte vielleicht nicht übel Lust empfinden, aus taktischen Gründen eine Zeit lang auch Opposition zu machen. Herr Richter und seine „Freisinnige Zeitung“ aber glauben sicherlich nicht im Ernst daran, daß sich noch irgend welche Partei, geschweige denn das Zentrum, dauernd mit einer Gruppe verbinden dürfte, die ihre Niederlage auf finanzpolitischem Gebiete ebenso sicher erlebt, wie ihr dieselbe auf militairpolitischem zu Theil geworden ist. Und je mehr die „Freisinnige Zeitung“ schimpft, um so rascher wird diese neue Niederlage kommen.

Das **Staatsministerium** trat heute Vormittag um 11 Uhr in der Wohnung des Herrn Reichskanzlers zu einer Sitzung zusammen.

An die Thatsache des Besuchs, den der Erzbischof **v. Stablewski** bei seiner Rückreise von der Fuldaer Bischofskonferenz gestern dem Kultusminister abgestattet hat, werden in der Provinzialpresse mehrfach ganz unzutreffende Vermuthungen geknüpft. Soweit wir haben erfahren können, hat es sich dabei vorzugsweise lediglich um die Frage der Uebertragung des Vorsitzes in den katholischen Kirchenvorständen innerhalb der Erzdiözese Gnesen-Posen gehandelt, eine Maßregel, die nach den Verhandlungen im Abgeordnetenhause schon seit längerer Zeit in der Vorbereitung begriffen ist. Ebenso liegt es dem Herrn Erzbischof am Herzen, dem Priestermangel in seiner Diözese einigermaßen steuern zu können, und er bemüht sich zu diesem Zwecke, für den auch aus baulichen und gesundheitlichen Gründen dringend nöthigen Neubau des erzbischöflichen Klerikalseminars in Posen das Entgegenkommen der Staatsregierung zu gewinnen. Andere Fragen, namentlich die Sprachenfrage in den Volksschulen, dürften kaum zur Erörterung gelangt sein.

Ueber **Hamburgs Handel** bringt die „Deutsche Volkswirthschaftliche Korrespondenz“ nachstehende Uebersicht:

Die Handelskammer der ersten deutschen Handelsstadt unterhält ein besonderes handelsstatistisches Bureau, welches alljährlich ein Tabellenwerk von erheblichem Umfange herausgiebt, das ein Bild von jener enormen Güter- und Werthebewegung bietet, welche den Handel Hamburgs darstellen.

Diese Uebersichten des Hamburger Handels sind für 1892 soeben erschienen, und entnehmen wir denselben zunächst über die Einfuhr, indem wir die beiden Vorjahre zum Vergleiche heranziehen:

In 1000 Doppelzentnern wurden exkl. Kontenten eingeführt:

	1890	1891	1892
seewärts	50 070	54 252	54 908
per Eisenbahn und von der Oberelbe	32 329	34 779	30 640
	82 399	89 031	85 548

Die Menge der Einfuhren hat also im Jahre 1892 diejenige von 1891 nicht erreicht, immerhin jedoch diejenige von 1890 noch recht erheblich überschritten; der Ausfall entfällt ausschließlich auf die Zufuhren von der Oberelbe und der Eisenbahn, seewärts wurde auch 1892 noch ein kleines Plus gegen 1891 erzielt.

Der Werth dieser Einfuhr bezifferte sich auf Tausend Mark:

	1890	1891	1892
seewärts	1 376 929	1 521 398	1 489 180
per Bahn und von der Oberelbe	1 205 198	1 243 953	1 117 514
	2 582 127	2 765 351	2 606 697
außerdem Kontenten	56 954	153 198	147 080

Schon diese allgemeine Einfuhrwerthziffer giebt ein Bild vom Sinken der Waarenpreise in den letzten Jahren, sofern die Steigerung der Güterbewegung in Rechnung gezogen wird.

Die Ausfuhr betrug in 1000 Doppelzentnern exkl. Kontenten:

	1890	1891	1892
seewärts	25 123	26 830	24 207
mit den Bahnen und nach der Oberelbe	24 920	26 392	27 589
	50 043	53 222	51 796

Der Werth dieser Ausfuhr betrug in Tausend Mark:

	1890	1891	1892
seewärts	1 260 475	1 295 425	1 197 824
mit d. Bahnen u. auf d. Oberelbe	1 045 492	1 140 820	1 115 897
	2 305 967	2 436 245	2 312 721
Dazu Kontenten	19 612	27 425	34 525

Auf die einzelnen Waarengruppen vertheilte sich die seewärts erfolgte Einfuhr wie folgt:

	Doppelzentner 1890	1891	1892
Verzehrungsgegenstände	12 283 337	12 665 686	16 793 168
Bau- und Brennmaterial	17 565 300	20 291 785	17 838 976
Andere Rohstoffe u. Halbfabrikate	18 987 612	20 034 025	19 099 527
Manufakturwaaren	198 830	249 065	219 981
Kunst- und Industriegegenstd.	1 034 587	1 011 328	956 089

Die Ausfuhr seewärts betrug für

	Doppelzentner 1890	1891	1892
Verzehrungsgegenstände	13 590 142	14 088 540	12 164 414
Bau- und Brennmaterial	1 762 492	1 804 044	1 859 945
Andere Rohstoffe u. Halbfabrikate	6 487 768	7 565 741	6 741 250
Manufakturwaaren	406 734	417 987	467 251
Kunst- und Industriegegenstd.	2 876 159	2 954 296	2 974 751

Als Hauptartikel des Hamburgischen Handels erweist die seewärts erfolgte Einfuhr folgende Waarenmengen:

	Doppelzentner 1890	1891	1892
Kaffee	989 333	1 199 620	1 319 043
Taback, roher	272 226	322 046	250 569
Reis	1 138 759	1 338 034	1 387 122
Weizen	491 479	2 241 686	3 692 527
Roggen	2 053 448	1 970 746	1 502 231
Gerste	1 315 651	1 360 757	1 552 297
Mais	2 743 974	821 525	3 317 972
Stein- u. Braunkohlen (i. Doppelhektoliter)	10 573 500	12 480 768	16 285 092
Salpeter (roh u. gereinigt)	3 174 942	3 816 708	3 085 038
Roh- u. Schmelzeisen	1 708 541	1 425 886	1 073 387
Petroleum, raffin.	1 162 798	785 909	694 093
Oelkuchen	1 169 026	1 330 938	1 736 165

Berücksichtigt man, daß im Herbst 1892 die Cholera immerhin einen nicht unerheblichen Rückschlag für die Waarenbewegung gerade des Hamburger Platzes herbeiführte, so sprechen die angeführten Zahlen durchweg für eine stetige und gesunde Entwickelung des Hamburger Handels, und da sich in der wirthschaftlichen Entfaltung der Handelszentren diejenige der Nation selbst spiegelt, darf dasselbe auch für das deutsche Wirthschaftsleben gelten.

Rundschau im Auslande.

Die Debatte über den Bericht der Home-rule-Bill ist in der gestrigen Sitzung des **englischen** Unterhauses erledigt worden. In Folge der Resolution vom Montag schloß der Sprecher die Debatte um 11 Uhr. Bei den hierauf erfolgenden drei Abstimmungen betrug die Majorität der Regierung 38. Die dritte Lesung wurde auf nächsten Mittwoch vertagt.

Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Durham gemeldet wird, ist im Osten Durham's die Majorität der Bergarbeiter dem Strike zur Erzielung einer Lohnsteigerung um 15 pCt. günstig gestimmt. In Ashton-under-Lyne bewirkt der Mangel an Kohlen die theilweise Einstellung der Arbeit in mehreren Spinnereien. Im Distrikt Monmouth striken 300 Bergarbeiter. Die Grubenarbeiter in Forest of Dean weisen jede Lohnherabsetzung zurück; in Widnes leiden viele Industrieen durch den Mangel an Kohlen und man wird dort bald gezwungen sein, die Hüttenwerke, welche 7000 Arbeiter beschäftigen, zu schließen.

Die englische Presse beschäftigt sich in den letzten Tagen wieder angelegentlicher mit dem Vorgehen Frankreichs in Hinterindien. Die Blätter wollen konstatiren, daß Frankreich sich gewaltsam in die inneren Angelegenheiten Siams eingemischt habe und daß die Unabhängigkeit des Königreichs nicht gewährt sei. Ein Beweis dafür sei, daß der französische Vertreter die Entlassung des aus Belgien stammenden Ministers Rolin-Jaquemyns gefordert habe, der ein Rathgeber des Königs ist.

Das „Amen“ aller sozialistischen Kongresse pflegt bekanntlich der Satz zu bilden: „Der Sieg der Sozialdemokratie ist der Weltfriede.“ Von besonderen Gelegenheiten, wie Aigues-Mortes, Nancy u. s. w. abgesehen, soll nämlich die Arbeiterklasse von einem unwiderstehlichen Drang zu internationaler Verbrüderung beherrscht sein, während die Regierungen immer auf der Lauer liegen, um über einander herzufallen, was dann die armen, unschuldigen Völker zu büßen haben. Die rasche Beilegung des aus den Gewaltthaten von Aigues-Mortes zwischen **Frankreich** und **Italien** entstandenen Zwischenfalles ist freilich dazu angethan, an der Richtigkeit der sozialistischen Behauptung starken Zweifel hervorzurufen. Ein Pariser Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ beleuchtet die Haltung der Regierungen in nachfolgender Weise:

„Das Verdienst an der prompten Beilegung dieser gefahrdrohenden Angelegenheit kommt den beiden betheiligten Regierungen zu, deren ebenso energisches als staatskluges Verhalten rückhaltlose Anerkennung verdient. Die französische Regierung hat gethan, was sie thun konnte und mußte; sie hat den chauvinistischen Dummkopf, der als Maire von Aigues-Mortes fungirte, von seinem Amte suspendirt, sie hat Entschädigungen für die Opfer des Blutbades zugesagt; sie bereitet ein Strafgericht über die rohen Gesellen vor, welche die Italiener niedergemetzelt haben, was daraus hervorgeht, daß der Telegraph täglich von neuen Verhaftungen in Aigues-Mortes zu melden weiß; sie entfaltet endlich alle Umsicht, um der Wiederholung ähnlicher Szenen auf anderen Punkten des Territoriums vorzubeugen, wie man dies in den letzten Tagen bei den kleinen Reibungen zwischen Italienern und Franzosen in Rosny-sous-Bois und Nancy gesehen hat.“

Daneben ein anderes Bild, vom selben Korrespondenten gezeichnet:

„Die chauvinistischen Skandalblätter sind zu gleicher Zeit auch die in den Arbeiter-Vororten gelesensten und verbreitetsten Journale. Wenn nun in denselben Tage lang geschrieben wird: die französische Regierung sei vor der italienischen feig zu Kreuze gekrochen; es sei dies eine Schande für das Vaterland, die Italiener hätten in Aigues-Mortes nur das erhalten, was sie verdienten; die italienischen Arbeiter kämen nach Frankreich, um den Franzosen eine illoyale Konkurrenz zu machen ꝛc. — wenn also solche Dinge unaufhörlich den französischen Arbeitern aufgetischt werden, so ist es nicht mehr als natürlich, daß sie sich am Ende für berechtigt halten, ihre italienischen Konkurrenten mit dem Messer zu bearbeiten. Diese schamlose Haltung der Skandalblätter, welche durch das vergossene Blut eher ermuntert als gestört werden, giebt zugleich noch nachträglich einen deutlichen Anhaltspunkt, um zu konstatiren, wem die eigentliche Verantwortung für tragische Ereignisse, wie die von Aigues-Mortes, zufällt.“

Nachdem durch Abstimmung des **schweizerischen** Volkes das Schächtverbot in die Bundesverfassung aufgenommen ist, fragen sich viele schweizerische Zeitungen, wann denn das Verfassungsverbot zu wirken beginne, und gelangen zu ganz abweichenden Schlußfolgerungen. Dabei gingen mehrere Blätter von der Ansicht aus, auf alle Fälle erheische der neue Verfassungsgrundsatz den Erlaß eines Bundesgesetzes, das möglicher Weise vor eine Volksabstimmung kommen könne, in dem Fall nämlich, daß die Schächtfreunde 30 000 Unterschriften gegen das Ausführungsgesetz sammeln würden. Nach der Bundespraxis — so führt ein Mitarbeiter der „Frkf. Ztg.“ aus — unterliegt die Frage, wie und wann das Schächtverbot in Wirksamkeit trete, keinem Zweifel. Wenn eine Verfassungsrevision stattgefunden hat, erstattet der Bundesrath in der nächsten Bundesversammlung Bericht über das Ergebniß der Volks- und Ständeabstimmung. Man nennt dies die „Erwahrung der Abstimmung“. Diese Erwahrung erfolgt durch einen Beschluß der Bundesversammlung (Spezialbeschlüsse des Nationalraths und des Ständeraths). Mit dem Augenblick, da beide

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 26. August 1893.

Wanderbild.

[Nachdruck verboten.]

Wie wahr hat Goethe in seiner weitumfassenden Voraussicht prophezeit: „Der Dampf wird eine große Unruhe in die Welt bringen“. Und wie sehr haben heuer die sonst so beschaulich seßhaften Sommerfrischler am schönen Mondsee und St. Wolfgangssee diese Unruhe erfahren! Das Hin und Her zwischen Ischl und diesen beiden herrlichen Seen hat sich, man kann kühnlich sagen verhundertfacht, seit die Lokomotive die Vermittlerrolle spielt. So groß auch die auf diesen Bahnbetrieb gesetzten Hoffnungen waren, die Frequenz hat während der zwei Monate seines Bestandes alle Erwartungen weitaus übertroffen. Dies gemahnt uns, im Gegensatz zu der Weitsichtigkeit Goethe's, an die Kurzsichtigkeit des klugen Thiers, der, als der französischen Kammer das Projekt zur ersten französischen Bahnstrecke von Paris nach Versailles vorgelegt wurde, sich eifrig dagegen stemmte und argumentirte: „Gegenwärtig verkehren dreißig bis fünfzig Personen täglich zwischen Paris und Versailles. Angenommen nun, was sich vernünftiger Weise kaum annehmen läßt, dieser Verkehr steigere sich um das Zehnfache, wie soll da eine Eisenbahn bestehen, geschweige denn sich rentiren können?“ Jetzt soll sich der Verkehr zwischen der Metropole Frankreichs und dem einst so stolzen Königssitz auf vier bis fünf Tausend Personen im Tage beziffern, und Thiers hatte noch vollauf Zeit gehabt, seinen Irrthum zu erkennen.

Ebenso wundersam hat wie mit einem Zauberschlage der langgezogene Pfiff der Dampfmaschine Rührigkeit in die verschiedenen Sommerkolonieen an den beiden Seen gebracht. Im Orte Mondsee selbst, der, dem Schafberg gegenüber, den tiefgrünen Wasserspiegel als abgeschlossenes Bild vor sich hat, links von sanftaufsteigenden grünen Hügeln, rechts von der kahlen Drachenwand umrahmt — (in der noch das gewaltige Loch ersichtlich ist, durch das der Teufel ein böses Weib, zur Abwechselung aufwärts, nach der Hölle entführt hat) —, finden sich alljährlich so ziemlich dieselben Stammgäste ein. Wo dies der Fall ist, krystallisiren sich alsbald auch Kreise. Da ist ein kleiner aristokratischer und ein größerer bureaukratischer, deren jeder Gründe hat, die relativ billigere Romantik des Mondsees, der kostspieligeren des majestätischen Traunsees und des Ischler Waldparadieses vorzuziehen, und die beide daher um so strenger an den exklusiven Traditionen ihrer städtischen Geselligkeit festhalten. Eine bewegtere, hier und dort hospitirende Gruppe aus der Künstlerwelt schaart sich um die sehenswerth schöne Villa Friedrich Uhl's. Daneben macht sich, wie überall, eine Koterie von orientalischem Kolorite durch vergleichungsweisen Toilettenluxus bemerklich. Aber welch' ungewohnte Regsamkeit hat dieser Sommer des Dampfheiles in all diese Gesellschaftsfraktionen gebracht! Das Deck des hübschen Dampfers, das in den verwichenen Jahren zumeist bequem Raum zum Auf- und Abgehen bot, ist nun, wenn er den See bis zu seiner ersten Station Blomberg kreuzt, überfüllt von einer bunten Menge, die kaum, daß die Landungsbrücke das Ufer berührt hat, den kleinen Bahnhof stürmt. Symptomatisch für die große Unruhe, welche die Welt durch den Dampf ergriffen hat, ist die Umwandlung, die sich mit der gesammten nicht im gesonderten Koupé oder zu mindest mit erster Klasse reisenden Menschheit vollzieht, sobald sie in Sicht eines Bahnhofes gelangt. Die Gelassensten gerathen ins Hasten, und die Korrektesten, denen jeder Verstoß gegen gute Sitte gleich unmittelbar nach den sieben Todsünden rangirt, verschmähen es nicht, sich gewaltsam vorzudrängen und in ihrer sittlichen Entrüstung über das gleiche Thun aller Andern sogar — horribile dictu! — gelegentlich einem werthen Nebenmenschen einen kleinen Stoß oder zarten Puff zu versetzen. Und nun gar, wo sich auf einer Wagenseite nur eine verlockende Aussicht bietet! Alle trachten, einen Sitz links zu erobern, um sich am Anblick des Sees zu erfreuen, und es wird den Herren gewaltig übel genommen, wenn sie den Damen nicht diese Sitze galant zediren. Die meisten Herren aber sind heutzutage der Ansicht, daß sie, da die Damen derzeit alle langangestammten Prärogative des männlichen Geschlechtes usurpiren, dafür auf die Galanterie verzichten müßten. Dieses ins Praktische übersetzte Entweder — Oder trifft selbstverständlich — wie dies ja bei allen drakonischen Maßregeln der Fall ist — auch gar viele Unschuldige, denen es niemals beigefallen ist, irgend einer männlichen Bethätigung Konkurrenz machen zu wollen, und die nun, ob der frevelhaften Vermessenheit eines Häufleins von Ehrgeiz oder Noth bedrängter Genossinnen, mitleiden müssen. Kein Wunder, wenn sie in gerechter Erbitterung die Anschuldigung erheben: die angebliche Repressalie werde schnöde nur als Deckmantel gebraucht, den rücksichtslosen Egoismus zu verhüllen, der dem Anrecht des Schwachen ritterlichen Tribut verweigert. Mit Nutzen lesende Damen machen Nietzsche's Proklamirung des Herrnrechtes für die Vergewaltigung verantwortlich, wenn sie aussichtslos knapp an der Hitze ausstrahlenden Drachenwand vorübersausen, während männliche Fahrgäste mit dem schönen Ausblick auch den frischen Lufthauch vom See her genießen.

Kein Wunder, daß sich unter diesen Umständen auf dem Bahnhöfchen von Blomberg dramatisch bewegte Szenen abspielen, eh' sich der kleine überfüllte Zug pustend in Bewegung setzt. Gar manch' altgläubisches Bäuerlein mag, wenn es die dichten schwarzen Rauchwolken gegen das Teufelsloch aufsteigen sieht, vermeinen, Satanas sei zur Erde wiedergekehrt in der Mission, zänkische Weiberseelen einzuheimsen, und, sich bekreuzend, dem Bösen die Adresse einer Bösen zuflüstern. Im, in sich im Wasser wiederspiegelnden Waldesgrün eingebetteten Scharfling, entlastet sich der Zug ein wenig um jene Passagiere, die mit der Drahtseilbahn den Schafberg „besteigen“. Mit welchem Grimm betrachten echte Touristen dieses Beförderungsmittel, das ihnen die Poesie der Gebirgswelt vernichtet, und mit welcher Verachtung Jene, die sich desselben bedienen. Ihrem Credo nach ist eines so weiten und herrlichen Rundblickes nur würdig, wer den Bergesgipfel eigenfüßig erklommen. Ehedem bildeten sie auf dem, ach leider, so oft wolkengekrönten Haupte des Schafberges eine, wenn auch nicht stille, so doch einmüthige Gemeinde, die sich im Mittheilungsaustausche ihrer alpinen Erlebnisse köstlich unterhielt, und jetzt verschwinden sie unter der Zahl der Weichlinge, die sich auf- und abrollen lassen, die den Sonnenunter- und -Aufgang — in dieser unlogischen Reihenfolge genießen ja alle Bergbesucher diese Naturerscheinung — wie einen coup de théâtre betrachten und bei den Mahlzeiten Großstadtgeklatsch plaudern, als säßen sie in einem Wiener Salon oder Kaffeehause, statt Angesichts der Alpenwelt! Das: „Saul inmitten der Propheten“ scheint den entrüsteten Bergsteigern in diesem eleganten Kreise auf den Kopf gestellt, und sie sind stolz darauf, sich durch ihre Kniestrümpfe als echte Bergfexe zu legitimiren und zu ralliiren. Alles andere Naturföhnliche in der Toilette, Lodenkleidung und „vertäpschter“ Hut mit der Spielhahnfeder, ist ja ein Gemeingut Aller geworden, mit dem sich sogar solche männlich herausschmücken, die nicht einmal mittelst Drahtseils Bergeshöhen bezwingen.

Doch begleiten wir den Blomberger Bahnzug eine kleine Strecke noch, durch einen Tunnel, der lang genug ist, das Thema der Nervosität aufs Tapet zu bringen. Mindestens ein Dutzend Damen geben nervöse Erscheinungen zum Besten, die selbst den vielerfahrenen Charcot verblüffen würden, wenn er noch unter den Irdischen weilte. Zum Glück aber giebt der malerische Effekt des romantisch tiefdunkelen kleinen Grottensees dem Gespräch eine andere Wendung, vom Pathologischen zum Poetischen. Was die deutsche Sprache an enthusiastischen Ausrufen besitzt — und das ist wahrlich viel! — wird da in der einen Minute des Vorüberbrausens verbraucht und beim Anblick des hübschen fürstlich Wrede'schen Schlosses auf dem Hügel nahe bei in zweiter Auflage nochmals verausgabt. Doch sorgt der Wechsel der Szenerie für eine abermalige rasche Konversationswendung. Der Anblick der Wrede'schen Meierei, aus der die vielgeschätzten Mondseeer-Schachtelkäse hervorgehen, deren Bereitung vor noch nicht all' zu langer Zeit die Fürstin-Mutter selbst sorglich überwachte, führt die Schwenkung von der Poesie zu diesem nahrhafteren Thema herbei. Vorzüglicher Käse steht überhaupt mit unserer hohen Aristokratie in innigem Konnexe, und es ist zu bemerken, das vielleicht einzig auf diesem Gebiete die politischen Parteiungen noch keine Rolle spielen. Es giebt eine stattliche Anzahl Deutsch-Liberaler, die dem fürstlich Schwarzenbergischen Ziegelkäse unentwegt werkthätige Treue bewahren, wie sehr sich auch der Fürst mit dem tschechisch-feudalen Lager verbinden mag, und selbst die Flügelmänner der äußersten Linken wissen trotz ihrer acharnirten Opposition die Vorzüge des Ellischauer Käses, ein Produkt der Herrschaft Ellischau unseres Premiers Grafen Taaffe, mit vollster Objektivität zu würdigen.

Von einer internationalen Käserevue und -Kritik gerathen die Fahrgäste auf Wissenschaft und Literatur, naht man doch dem reizenden St. Gilgen am weiten St. Wolfgangssee, wo seit einer Reihe von Jahren schon unser großer Chirurge Professor Billroth und Marie v. Ebner-Eschenbach Sommerfrische halten. Zwischen das Landschaftsentzücken hindurch klingen grausige Geschichten bisher unerhörter chirurgischer Großthaten, deren Resultat stets ein glänzendes gewesen, wenn auch ihre Objekte häufig durch ihren Austritt aus dem Leben daran gehindert waren, sich derselben zu erfreuen. Das literarische Gespräch dreht sich ausschließlich um „weibliche Federn“, wie man bei uns mit eben so viel Vorliebe wie Ausdruckslogik zu sagen pflegt. Da wird des Gedichtes gedacht, in dem Erzherzogin Valerie die Schönheit des Aber- (St. Wolfgang-)Sees gefeiert, dort werden die feinsinnigen Schriften der Ebner-Eschenbach besprochen: in der zweiten Klasse — eine dritte kennt die exklusive Lokalbahn des Salzkammergutes nicht — in wärmster Würdigung, in der ersten, in Folge ihrer „Zwei Komtessen“ und daran anklingender Schilderungen, mit einiger Zurückhaltung. Allein auch Hermine Frankenstein, die unermüdliche Uebersetzerin englischer Effektromane, und Frau Minna Kautzky, die kürzlich am Züricher Sozialistenkongresse eine Rolle gespielt und ihre Anschauungen in mehrfachen Romanen vertreten hat, weilen in St. Gilgen und vermehren den literarischen Gesprächsstoff der in der sozialen Topographie wohlbewanderten Passagiere. Doch der Zug hält, und es ist Zeit, ihn zu verlassen.

Bruno Walden.

Räthe durch übereinstimmenden Bundesbeschluß das Abstimmungsergebniß erwahrt (festgesetzt) haben, darf in der Schweiz kein Thier mehr geschächtet werden. Der Zeitpunkt fällt in den Monat Dezember dieses Jahres. Bis dahin ist das Schächten im ganzen Gebiete der Schweiz erlaubt, kein Kanton darf es durch kantonale Maßregeln verbieten. Denn ein kantonales Schächtverbot stände im Widerspruch mit der gegenwärtigen Bundesverfassung, wie denn von der Bundesversammlung die von Bern und Aargau erlassenen Schächtverbote als unvereinbar mit der in Art. 49—50 der Bundesverfassung gewährleisteten Glaubens- und Kultusfreiheit erklärt wurden. Die Ausführung des Schächtverbots, überhaupt der verfassungsgemäßen Schlachtvorschrift ist natürlich Sache der Kantone. Der Bund erließ Vorschriften zum Schutze der Fische, der Vögel, des Wildes u. s. w. Es ist indeß allbekannt, daß einzelne Kantone eine Reihe bundesgesetzlicher Vorschriften theils gar nicht, theils sehr lässig ausführen. Der Vogelmord im Kanton Tessin z. B. florirt trotz Bundesverbot. So besteht denn für Diejenigen, welche die neue Verfassungsbestimmung annehmen, keine sichere Garantie, daß fortan in allen 22 Kantonen „keine Viehgattung“ mehr geschlachtet werde, „ohne Betäubung vor dem Blutentzuge“.

Im Süden **Afrikas** scheinen die Engländer in der Lage zu sein, gegen den Matabele-Häuptling Lobengula ernstliche Maßnahmen zu ergreifen. Man glaubt, sobald die Mittel einmal bewilligt wären, die nöthigen Truppen ohne Mühe und ohne Heranziehung der Machtmittel des Mutterlandes in Südafrika selbst anwerben zu können. Große Bedenken verursacht dagegen der Kostenpunkt, der sich bei einer derartigen, einem kleinen Feldzuge gleichenden Strafexpedition auf mindestens eine halbe Million Pfund Sterling belaufen und die pekuniairen Hülfsquellen der britischen Südafrika-Gesellschaft stark in Anspruch nehmen würde. Trotzdem ist man überzeugt, daß sich Herr Cecil Rhodes, der Premierminister der Kapkolonie und der eigentliche Leiter der gesammten südafrikanischen Politik, demnächst zu dem Feldzuge gegen den Matabele-Häuptling werde entschließen müssen, da dessen fortgesetzt drohende Haltung den Beweis liefere, daß die Ruhe in Maschonaland auch fernerhin periodischen Störungen unterliegen werde, so lange Lobengula's Macht nicht für immer gebrochen ist. Ein heutiges Londoner Telegramm des „W. T. B.“ berichtet zur Sache:

„Nach einer Meldung aus Capetown weigert sich Lobengula, die monatlich erfolgende Kontribution der Chartered Company anzunehmen. Lobengula will ferner an die Europäer keine Entschädigung zahlen, ehe die Company ihm nicht die Maschonaleute ausliefert, welche Lobengula als seine Sklaven in Anspruch nimmt.“

Daß die Kriegführung gegen die eingeborenen Afrikaner übrigens in England allgemein gebilligt werde, kann man nicht sagen. Herr Labouchère z. B. äußert in seiner Wochenschrift „Truth“ sich über die Angelegenheit soeben in einer die Prätentionen seiner Landsleute nicht eben sehr freundlich behandelnden Weise, indem er schreibt:

„Was bedeutet dies? Kurz und bündig ausgedrückt Folgendes: Lobengula besitzt ein Land, in welchem Gold ist. Er widersetzt sich, daß wir das Gold nehmen. Darum soll er und sein Volk niedergeschossen werden, damit wir uns des Goldes bemächtigen. . . . In meinen Augen ist die schlimmste Seite unserer Freibeuterei in Südafrika die garstige Hypokrisie, unter welcher wir unsere Goldgier verschleiern. Die privilegirte Südafrika-Gesellschaft ist vom finanziellen Standpunkte aus die schlechteste, die je existirt hat. Da wir Verantwortlichkeiten übernommen haben, so ist das Geringste, was wir thun können, dafür Sorge zu tragen, daß eine Rotte von Financiers nicht Tausende von Matabelen, die unter ihrem Könige leben, morden, damit die Rotte sich einiger Goldfelder bemeistern und nachher Aktiengesellschaften gründen kann.“

Die Mittheilung des Vizekönigs Li-Hung-Tschang an den Präsidenten Cleveland, betreffend den vorläufig noch fortdauernden Schutz der Amerikaner in **China**, wird auch von den englischen Blättern als eine Drohung aufgefaßt. Li-Hung-Tschang hatte schon gleich nach Erlaß des Chinesengesetzes und nach dem Verbot fernerer Einwanderung erklärt, China könne eine solche Verletzung seiner Rechte nicht dulden. Aenderten die Vereinigten Staaten ihre Gesetzgebung nicht, so würden die Amerikaner aus China ausgewiesen werden müssen. Auch wurde schon im Frühjahr eine Schiffahrtsakte erlassen, welche die amerikanischen Schiffe von der chinesischen Küstenschifffahrt auszuschließen geeignet war. Das Tsung-li-Yamen in Peking hatte auf eine Beschwerde einfach entgegnet, die Regierung in Washington habe durch den Erlaß des Chinesengesetzes den Handelsvertrag von 1880, der den Nordamerikanern die Begünstigung einräumte, für ihre Schiffe im chinesischen Zwischenhandel keine anderen und keine höheren Zölle zu zahlen, als die einheimischen Fahrzeuge, einseitig gebrochen.

Deutscher Forstmännertag.

Straßburg i. E., 25. August. In den Tagen des 21. bis zum 24. d. M. fand zu Metz der Deutsche Forstmännertag statt, zu dem sich gegen 500 Theilnehmer eingefunden hatten. Der Bezirkspräsident, Frhr. v. Hammerstein, bewillkommnete die Versammlung im Namen des kaiserlichen Statthalters, der Bürgermeister, Geh. Regierungsrath Halm, begrüßte sie im Namen der Stadt Metz; sodann wurden in fünfstündiger Verhandlung rein technische forstmännische Fragen erledigt. Nach Schluß der Sitzung folgten die Theilnehmer einer Einladung der Stadt Metz zu einem Frühstück im Stadthause. Der zweite Tag, 22. August, war einer Besichtigung des Schlachtfeldes von Gravelotte gewidmet; Oberst v. Twardowski, Generalstabschef des 16. Armeekorps, hatte dabei in dankenswerther Gefälligkeit die Führung übernommen und gab in fesselnder Form und prägnanter Ausdrucksweise alle auf den Gang der Schlacht bezüglichen Erläuterungen, wodurch den Gästen ein klares Bild veranschaulicht wurde. Die Hauptsitzung des Kongresses fand am Mittwoch statt; derselben wohnte auch Unterstaatssekretair v. Schraut bei, der extra dazu von Straßburg aus in Metz eingetroffen war. Die vierstündige Diskussion hatte zwei ebenso interessante als wichtige Gegenstände zum Thema: Die Waldbahnen und die gerade im laufenden Jahre zu ganz besonderer Bedeutung gelangte Laubstreufrage. Nach Beendigung der eingehenden Berathungen folgte ein Festessen im Stadthause. Der erste Vorsitzende der Versammlung, königlich bayerischer Ministerialrath v. Ganghofer, Chef der bayerischen Forstverwaltung, brachte in zündenden Worten den Kaisertoast aus. Er gedachte der großen Vergangenheit der Stadt Metz, in welcher sich die Schicksale des deutschen Volkes spiegelten. Er erinnerte an die alte Sage vom Hörselberg, die sich in unseren Tagen verwirklichte. Auf den Schlachtfeldern von Metz sei das Deutsche Reich wiedererstanden. Der alte Barbablanca und Kaiser Friedrich seien des Barbarossa Nachfolger geworden, mit starker Hand habe Kaiser Wilhelm II. das Erbe übernommen! Die warmblütigen Worte des Redners riefen einen tiefen Eindruck hervor, und voll Begeisterung erscholl das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Oberforstmeister Carl-Metz brachte sodann den Toast auf Se. Durchlaucht den kaiserlichen Statthalter Fürsten Hohenlohe aus, den Freund des Waldes, dessen große Verdienste um das Land überall bekannt sind. Im Namen des Statthalters übermittelte Unterstaatssekretair v. Schraut den Dank an die Versammlung und fuhr dann also fort: „Es gereicht mir zur großen Freude, Sie hier begrüßen zu können. Ich danke dies dem Umstand, daß in der Ministerialabtheilung, der ich vorzustehen die Ehre habe, die alte Streitfrage, ob die Forstverwaltung mehr zur Landwirthschaft oder zur Finanzverwaltung gehöre, in harmonirender Weise gelöst ist, daß alle drei in einem Ressort zusammengespannt sind und sich hierbei recht gut stehen. Der Landwirthschaft hat die Forstverwaltung in diesem trockenen Jahre hier gute Dienste geleistet, und das ist recht, denn Landwirth und Forstmann haben hunderte Berührungspunkte, und je besser sie zusammenstehen, desto nützlicher ist es für das Ganze. Die Finanzverwaltung ist mit der Forsteinnahme zufrieden, und das heißt viel, denn eine zufriedene Finanzverwaltung ist eine Seltenheit. Daß schließlich die Forstverwaltung in der Allianz nicht schlecht behandelt wird, haben Sie aus den Vorträgen über den Bau der Waldbahnen entnommen. Aber auch sonst haben die reichsländischen Forstbeamten die guten Traditionen ihrer altdeutschen Kollegen bisher übertragen. In einer Zeit überhastender Nivellirungs- und Modernisirungssucht ist es erfreulich zu sehen, daß ein Berufszweig sich seine Eigenart wahrt, nicht jene Eigenart, welche nur das eigene Interesse kennt und andere bekämpft, sondern jene Eigenart, welche ihre natürlichen Grundbedingungen nur pflegt, um sie in den Dienst des Ganzen zu stellen. Dies thut Ihr Berufszweig, indem er die Einfachheit der Sitten, die Liebe zur Natur und das ideale Streben sich zu erhalten sucht, dadurch nützen Sie dem Vaterland. Hier in Metz und in dem Metzer Land, wo das Schicksal unserer Nation zur Entscheidung stand, wo Tausende unserer Brüder ihre Treue mit dem Tode besiegelten, tritt ernster als sonst an Jeden die Frage heran, ob er sein Ganzes dem Dienste des Vaterlandes weihe. Die deutschen Forstmänner können diese Frage mit Ja beantworten. Und so werden Sie auch bei Ihrem heutigen Feste mit dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht und mit dem Gelübde, es auch fernerhin zu halten wie bisher, mit mir übereinstimmen, wenn ich Sie einlade, in den Ruf einzustimmen: „Die Versammlung der deutschen Forstmänner lebe hoch!“ Natürlich wurde dieser Einladung von den Versammelten mit vollem Herzen Folge gegeben. Am gestrigen Tage (Donnerstag 24.) wurde ein Ausflug nach Alberschweiler zur Besichtigung der dortigen kühn angelegten Waldbahnen unternommen. Ein großer Theil der Gäste begab sich von dort aus über den Donon in die Oberförstereien Rothan und Schirmeck.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten.

Berlin, 26. August.

* Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Alexis Michailowitsch von Rußland ist gestern Abend mit Gefolge aus Petersburg hier eingetroffen und im Hotel Kaiserhof abgestiegen.

* Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Alexander Alexandrowitsch, Admiral der russischen Flotte, ist heute früh mit Gefolge hier aus Petersburg eingetroffen und im Hotel Continental abgestiegen,

* Ihre kaiserl. Hoheiten der Großfürst und die Großfürstin Wladimir von Rußland sind am Mittwoch, von Petersburg kommend, hier nach Schwerin durchgereist. Von dort dürfte das Großfürstliche Paar eine Reise nach dem Süden antreten.

* Der Graf zu Solms-Rödelheim ist aus Altenhagen hier angekommen und hat im Hotel Royal Wohnung genommen.

* Der Gesandte Graf Tattenbach ist aus Tanger hier eingetoffen.

* Der Bischof von Ermland, Dr. Thiel, hat sich nach eintägigem Aufenthalt hier nach Heilsberg zurückbegeben.

* Der russische Botschaftsrath v. Giers ist gestern aus Paris hier angekommen und hat im Hotel Continental Wohnung genommen.

[Aus dem Ressort der Bauverwaltung.] Der Wasserbauinspektor Baurath Karl Post in Merseburg ist gestorben.

Wochen-Uebersicht
der Reichs-Bank vom 23. August 1893.

Aktiva (in Tausend Mark).			
Metallbestand (der Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet	816 582	+	8 896
Bestand an Reichskassenscheinen	25 559	+	325
Bestand an Noten anderer Bank.	9 105	—	592
Bestand an Wechseln	598 551	—	16 440
Bestand an Lombardforderungen	75 228	—	5 623
Bestand an Effekten	4 058	+	58
Bestand an sonstigen Aktiven	33 579	+	238
Passiva (in Tausend Mark).			
Das Grundkapital	120 000		unveränd.
Der Reservefonds	30 000		unveränd.
Der Betrag der umlauf. Noten	925 058	—	24 387
Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	478 271	+	11 681
Die sonstigen Passiva	746	—	1 068

Reichs- und Staats-Angelegenheiten.

[Militairisches.] * Es sind hierher zurückgekehrt: der Vizeadmiral Köster, Direktor des Marinedepartements des Reichs-Marineamts, der Kontreadmiral Hoffmann, Vorstand des hydrographischen Amts des Reichs-Marineamts, der Oberst Frhr. Fuchs von Bimbach und Dornheim, à la suite des Königlich Bayerischen Fuß-Artillerieregiments vacant Bothmer, Abtheilungschef in der Artillerie-Prüfungskommission, der Major Alberti vom Eisenbahnregiment Nr. 2, Kommandeur der Betriebsabtheilung der Militaireisenbahn, der Militairintendant des 3. Armeekorps, Wirklicher Geheimer Kriegsrath Premierlieutenant a. D. Kreidel, der Divisionsauditeur der 2. Garde-Infanteriedivision Justizrath Schamberg und der Korps-Roßarzt des 3. Armeekorps Wittig.

* Der Oberst v. Schill, à la suite des Württembergischen Pionierbataillons Nr. 13 und Kommandeur des Eisenbahnregiments Nr. 1, und der Oberstlieutenant v. Keiser, Abtheilungschef im Kriegsministerium, haben Berlin verlassen.

Itzehoe, 24. August. Den „Hamb. Nachr.“ wird von hier geschrieben: „Wie früher bereits mitgetheilt wurde, ist in einer im März d. J. in Glückstadt abgehaltenen Versammlung von Interessenten ein Ausschuß gewählt worden, welcher die Gründung einer Heringsfischerei-Gesellschaft vorbereiten soll. Dieser Ausschuß hat, nachdem er seine Anschauung in einer vom Regierungsbaumeister Janssen verfaßten Schrift niedergelegt hat, jetzt das Statut der „Glückstädter Fischerei-Aktiengesellschaft in Glückstadt“ fertiggestellt. Nach demselben wird bezweckt, mit eigenen oder gemietheten Schiffen den Seefischfang, insbesondere den Heringsfang, sowie den Handel in Seefischen, Seesalz, Korkholz, Böttchermaterial und anderen, für die Gesellschaft im Großen zu beziehenden Artikeln zu betreiben. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 500 000 M, eingetheilt in 500 Aktien à 1000 M Das eingezahlte Kapital auf die auf Inhaber lautenden Aktien wird den Aktionairen von der Einzahlung bis zum 15. Juni 1894, dem Anfange des ersten Betriebsjahres, mit 4 pCt. pro Anno verzinst. Da kein Ort an der Unterelbe für ein derartiges Unternehmen so günstig gelegen sein dürfte, wie Glückstadt, mit seinem schönen, stets zugänglichen Hafen, so darf man sicher erwarten, daß auch die zahlreiche Fischerbevölkerung der Unterelbe das Unternehmen mit Freuden begrüßen und sich mit Interesse an demselben betheiligen wird. Bietet es ihnen doch in ihrem gegenwärtigen Konkurrenzkampfe eine starke Mithülfe und eine Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung, zumal, wenn mit der Heringsfischerei auch gleichzeitig die Winterfischerei betrieben werden wird, wie es in der Absicht liegt.“

Neustadt (in Holstein), 25. August. Der Landgraf von Hessen hat neben seinem Gute Pauker eine Kapelle neu erbauen lassen, in welcher künftighin monatlich zweimal gepredigt werden soll. Die Kapelle wurde am letzten Dienstag in Gegenwart der landgräflichen Familie feierlich eingeweiht. Die Weihrede hielt Generalsuperintendent Dr. Ruperti aus Kiel, die erste Predigt Propst Schütt aus Lütjenburg; andere Prediger assistirten bei dem feierlichen Akt. Von den geladenen Gästen waren u. A. erschienen der Oberpräsident von Steinmann aus Schleswig, Regierungspräsident Zimmermann aus Schleswig, Konsistorialpräsident Chalybäus aus Kiel, Graf Reventlow-Wittenberg, Graf v. Holstein-Waterneverstorf, Kammerherr v. Buchwaldt-Neudorf, Kreis-Landrath Graf v. Reventlow u. s. w. Die Orgel wurde von einem geladenen Künstler meisterhaft gespielt. Die Feier nahm, nach Hamburger Blättern, einen durchaus würdigen und schönen Verlauf.

Aus **Reinhardsbrunn** ist im Höchsten Auftrage durch den Hofmarschall Prinzen Bentheim auch der langjährige Vertrauensmann des verewigten Herzogs, Wirkliche Geheime Rath Baron Cohn in Dessau, zu den Beisetzungsfeierlichkeiten in Koburg telegraphisch eingeladen worden.

Ausland.

Großbritannien.

⊙ **London**, 24. August. Sämmtliche großen Morgenzeitungen widmen dem Herzog Ernst, dem Bruder des Prinz-Gemahls und Schwager der Königin, sympathisch gehaltene Nachrufe. Die meisten zitiren die Urtheile der Königin und ihres Gemahls aus deren Briefwechsel über den Verstorbenen und dessen herrliche Eigenschaften und Fähigkeiten. Der „Standard“ bespricht mehr die politische Seite und schreibt: „Die politischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland sind in unseren Tagen derart, daß das Deutsche Reich uns kaum als auswärtige Macht erscheint. Wir sind Alle stolz zu wissen, daß ein Enkel der Königin auf dem Throne der Hohenzollern sitzt und nirgend haben die außerordentlichen Geistesgaben und die unermüdliche Energie des Kaisers so viel Bewunderer, als bei uns. Das europäische Gleichgewicht hat sich wieder so gestaltet, daß die Autorität Englands und die Macht Deutschlands in derselben Waagschale nothwendig sind. Wir wünschen aus vollem Herzen, mit der ganzen Welt in Frieden zu leben, und ebenso Deutschland. Der Dreibund liegt in der Natur der Dinge und ebenso liegt es in der Natur der Dinge, daß die Sympathie der Engländer sich in der Richtung derselben bewegt. Würde Prinz Albert noch leben, so würde ihm die Annäherung Deutschlands und Englands viel Freude bereitet haben. Sein Patriotismus als Engländer und sein Gefühl als deutscher Prinz würden in gleicher Weise befriedigt worden sein. Und dieselben Gründe sprechen dafür, daß er und die Königin es wohl zufrieden sind, daß ihr zweiter Sohn den Rang und die Pflichten eines Fürsten des Deutschen Reiches zu übernehmen bestimmt ist.“ Die „Times“ schreibt: „Der Herzog von Edinburgh wird natürlich einige Opposition wegen seiner englischen Erziehung zu überwinden haben. Aber gerade diese wird ihm helfen, einige von den Fragen zu lösen, welche die deutschen Zeitungen seiner Beachtung schon unterbreiten. Seine Abreise von England ist natürlich unvermeidlich und wird um so lebhafter bedauert werden, wegen des großen Rufes, den er sich in der Marine erworben hat. Auf den ersten Anblick erscheint es, als ob man ihn eigentlich auf einen falschen Posten bringt, indem man einen Marinetaktiker erster Klasse auf einen Herzogthron setzt, Hunderte von Meilen von der See entfernt. Sein Neffe, der Deutsche Kaiser, ist nicht der Mann, die Erfahrung und die Talente des Herzogs von Edinburgh oder wie er jetzt heißt, des Herzogs Alfred von Koburg, unbenutzt zu lassen.“ Das Schlußurtheil der „Daily News“ lautet: „Man kann freilich nicht sagen, daß Europa oder selbst Deutschland jetzt den Dahingeschiedenen sehr vermissen werden. Aber in der Geschichte wird sein Andenken fortleben. Er war sehr nahe daran, eine große Rolle zu spielen. Es heißt, daß ein Mann von wirklich großen Fähigkeiten auch stets ein großer Mann wird. Einige freilich zweifeln, daß das stets der Fall ist. Der Herzog Ernst ist einer dieser Ausnahmsfälle. Es fehlte ihm an der Gelegenheit. Das ist klar. Aber das ist auch Alles, was man sagen kann.“

Türkei.

Man schreibt uns aus **Konstantinopel**: „Ein angesehenes deutsches Blatt giebt in seiner Nummer vom 2. August dem Zweifel über die Wirksamkeit der Organisation des Sanitätsdienstes in der Türkei Ausdruck. Dieser Zweifel ist in keiner Weise berechtigt, denn die türkische Regierung, welche in Bezug auf prophylaktische Maßregeln sehr streng und gewissenhaft verfährt, hat des Schleunigsten alle den Umständen nach angemessenen Anordnungen getroffen, und zwar ohne von einer auswärtigen Regierung dazu aufgefordert zu werden. Vor 14 Tagen sind, dies ist Thatsache, einige Cholerafälle in Smyrna vorgekommen; aber auch dort ist, Dank der kräftigen von Se. Majestät dem Sultan selbst ausgegangenen Initiative, der Weiterverbreitung der Seuche sogleich Einhalt gethan worden. Es darf angenommen werden, daß sie in Smyrna ebenso wie in Hedjas erlöschen wird, wo die türkischen Behörden keine Zeit verloren haben, sondern eingeschritten sind, um die phantastischen und übelwollenden Gerüchte gewisser Blätter zu zerstreuen.

Vermöge ihrer Lage zwischen Europa, Asien und Afrika ist die Türkei natürlich mehr als irgend ein anderer Staat der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt. Es ist daher zu verwundern, daß sie der Seuche nicht einen größeren Tribut hat zahlen müssen, zumal dieselbe seit längerer Zeit Verheerungen in den benachbarten Ländern anrichtet. Dieses Ergebniß spricht zu Gunsten der türkischen Verwaltung, die angeleitet und fortwährend durch den Sultan selbst angehalten, ganz auf der Höhe der ihr gestellten Aufgabe sich befindet.“

Aus deutschen Garnisonen.

Maltsch a. O., 24. August. Am 21. d. M. bot sich unserem kleinen Ort ein interessantes militairisches Schauspiel. Drei Schwadronen des in Militsch garnisonirenden Ulanenregiments Kaiser Alexander III. von Rußland gingen unterhalb der hiesigen Fähre kriegsgemäß über die Oder, die beiden anderen Schwadronen bei Leubus. Nachdem auf zwei schleunigst miteinander verbundenen Kähnen das Gepäck hinübergeschafft worden war, schwammen, wie der „Schles. Ztg.“ berichtet wird, an mehreren Handkähnen, in denen je sechs Ulanen, zum Theil im Schwimmkostüm, saßen, je sechs Pferde durch den Fluß. Mit großer Ruhe und offenbarem Vergnügen gingen die Pferde in das Wasser und durchmaßen außerordentlich schnell mit dem Fahrzeug die Oder. Bei der zuletzt übergehenden 1. Schwadron setzte sich der Chef derselben an die Spitze und schwamm mit seinen sämmtlichen Offizieren der Mannschaft voran. Welches Interesse diesem militairischen Schauspiel entgegengebracht wurde, davon zeugte die zahlreiche Zuschauermenge an beiden Ufern. Dem ersten Theil des Ueberganges wohnte auch der mit der Führung der 10. Division beauftragte Generalmajor v. Klitzing bei.

Neu-Ulm, 24. August. Die von der „Frankf. Ztg.“ gebrachte Nachricht, daß bei dem 12. bayerischen Infanterieregiment eine große Anzahl von Mannschaften vom Hitzschlage getroffen und drei Mann gestorben seien, ist, wie die „M. Allg. Ztg.“ konstatirt, nach den übereinstimmenden Meldungen der Ulmer Blätter vollständig unbegründet.

Marine und Schiffahrt.

* **Kiel**, 25. August. Durch Allerhöchste Ordre sind befördert: Der Marine-Ober-Stabsarzt 2. Klasse Sander zum Marine-Ober-Stabsarzt 1. Klasse, der Stabsarzt Elste zum Marine-Ober-Stabsarzt 2. Klasse, die Marine-Assistenzärzte 2. Klasse Dr. Pichert und Dr. John zu Marine-Assistenzärzten 1. Klasse, sämmtlich unter Vorbehalt der Patentirung; ferner sind befördert: die Assistenzärzte 2. Klasse der Marinereserve Dr. Jannsen im Landwehrbezirk Solingen, Dr. Schlüter im Landwehrbezirk Bung, Wichmann im Landwehrbezirk Stade und Dr. Schmidt im Landwehrbezirk Detmold zu Assistenzärzten 1. Klasse der Marinereserve. Die überzähligen Marine-Stabsärzte Schacht und Dr. Huth sind mit dem 1. August in offene Etatsstellen eingerückt.

Provinzial-Zeitung.

Osterode (Ostpr.), 26. August. Bei dem Bau einer Schmiede am hiesigen Bahnhof stürzte eine Mauer ein; drei Maurer wurden sofort getödtet, zwei andere sind inzwischen ihren Verletzungen erlegen.

Grünberg, 26. August. Die große Tuchfabrik von Janke u. Co. ist mit Spinnerei und Weberei in der vergangenen Nacht vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird über eine Million Mark geschätzt. 600 Arbeiter sind dadurch brotlos.

Aus Berlin.

th. Die Emmaus-Kirche am Lausitzerplatz, deren Einweihung bevorsteht, ist, nach der „Dtsch. Bauztg.“, unter den Kirchenbauten der deutschen Reichshauptstadt das geräumigste Gotteshaus, da sie die größte Zahl von Sitzplätzen enthält. Das eigenartigste Moment des Bauwerks ist die Aufstellung der Kanzel im Mittelpunkte des inneren Achtecks, also inmitten der Gemeinde. Der Fassungsraum der Kirche beträgt für das Erdgeschoß 1200, für jede der beiden Emporen rund 700, im Ganzen also 2600 Sitzplätze, während die größte bisherige Kirche Berlins, die Garnisonkirche, deren nur 2300 enthält und der neue Dom 1960, die Kaiser Wilhelms-Gedächtnißkirche aber 1780 Plätze darbieten werden. Die Kosten des Baues werden innerhalb des Betrages von 530 000 M sich halten, Architekt der Kirche war Baurath August Orth, der Erbauer der Zions- und der Dankeskirche.

* Professor Dr. Paul Güßfeldt hat Mitte dieses Monats eine hervorragende alpinistische Leistung durchgeführt, indem er den Mont Blanc vom Süden her auf einem neuen Wege erstieg. Von den Führern Emil Rey, Christian Klucker und vier Trägern begleitet, verließ Dr. Güßfeldt Courmayeur am 14. d. M. Morgens. Nach einem Biwak oberhalb des Brenva-Gletschers wurden drei der Träger zurückgesandt. Um 11 Uhr Vormittags erreichte Dr. Güßfeldt den 4113 Meter hohen Gipfel der Aiguille Blanche de Péteret, welchen bisher nur der englische Parlamentarier Mr. King — dieser jedoch von der anderen Seite, vom Fresnay-Gletscher kommend, erstiegen hatte. Nachdem zum zweiten Mal im Freien übernachtet worden war — diesmal in 4200 Meter Höhe — wurde der Mont Blanc de Courmayeur (4756 Meter) erklommen. Als die Touristen den Gipfel erreichten, verriethen ihnen Kanonenschüsse, daß man sie vom Val Veni aus gesehen habe. Auf einem verhältnißmäßig leichten Wege wurde nun der Hauptgipfel des Mont Blanc (4810 Meter) erreicht, wo Dr. Güßfeldt mit zwei englischen Bergsteigern zusammentraf. Nachdem in der Baracke für die Arbeiter am Mont Blanc-Observatorium übernachtet worden war, erfolgte der Abstieg über den Dômegletscher ins Veni-Thal. Nach 88 stündiger Abwesenheit wurde Courmayeur wieder erreicht.

* Pastor Brinckmann aus Tokio in Japan, der als Missionar und Religionslehrer im Dienste des protestantischen Missionsvereins stand und seine Zurückberufung nach Deutschland beantragt hatte, ist wohlbehalten in Berlin angekommen. Pastor Brinckmann war vor seiner Aussendung nach Japan Pfarrer in Stralsund.

* Dem Berliner Aquarium ist es durch neue Erwerbungen gelungen, seine Sammlung von Giftschlangen auf 10 Arten und somit zu einer noch nie dagewesenen Reichhaltigkeit zu bringen. Mit Ausnahme der ruderschwänzigen Seeschlangen sind alle Gruppen der Giftschlangen vertreten: die Giftnattern, die echten Ottern oder Vipern und die Gruben- oder Lochottern, welche diesen Namen wegen einer an jeder Kopfseite zwischen Nasenloch und Auge befindlichen blindsackartigen Grube führen. Zu den letzteren zählen die nur in Amerika heimathenden Klapperschlangen, von denen außer der gewöhnlichen Art die seltenere und zugleich die farbenschönste Spezies der Gattung, die durch drei Längsreihen schwarzbrauner, goldgelb umrandeter Rautenflecke gekennzeichnete Diamant-Klapperschlange, eine der großen Abtheilungen des Schlangenganges bewohnt. Derselbe Raum beherbergt eine in unseren Schauanstalten kaum einmal anzutreffende australische Schlange, die oberseits auf graugrünem Grunde weißlich gesprenkelte Diemenia. Im benachbarten Käfig hausen wiederum drei Arten, unter ihnen ein Unikum in jeder Beziehung, nämlich die neuestens erst entdeckte und nur in dem hier befindlichen einzigen Exemplar lebend nach Europa gebrachte Boulenger'sche Wüstenviper. Als ein Kind der Wüste weist sie sich durch das sandfarbige Kleid aus. Auf graugelbem Grunde röthlich gefleckt sind auch die durch ein stachelartiges Hörnchen über jedem Auge ausgezeichnete Hornviper oder Cerastes, welche bei ihrer Fortbewegung ganz eigenthümliche, weit ausholende seitliche Windungen zieht, und eine kleine, durch schwärzliche Schwanzspitze charakterisirte, daher schwarzschwänzige Viper genannte Giftschlange. Die letztere, von welcher ein Exemplar einen besonderen Glaskasten hier bewohnt, ist jetzt zum ersten Male lebend zu uns gekommen, von der Hornviper langten drei Prachtstücke mit aus Nordafrika an. Aus dem inneren Afrika stammt die große, unförmlich dick- und plattrumpfige Puffotter, und aus Indien kamen einige Brillenschlangen, welche im linken Eckkäfig den egyptischen Brillenschlangen beigesellt sind. Europa ist durch die sehr giftige Kreuzotter vertreten. Und schließlich verdienen drei prächtige aus Nordafrika angelangte Exemplare der Eidechsennatter alle Beachtung, da neuerdings der Nachweis erbracht wurde, daß diese „Trugnatter“ für kleine Thiere wirklich giftig ist.

y. Mit der Hitze ist auch der schöne Traum, der unsere Gourmands in den letzten Tagen in Verzückung gerathen ließ, der Traum, das Rebhuhn als Nationalgericht auf dem Tisch des einfachen Mannes in dieser Saison zu erblicken, vorüber. Vorgestern noch kostete das Rebhuhn „Stück für Stück“ nur 50 ₰ in den Markthallen, wobei allerdings die Gefahr nicht ausgeschlossen war, daß der delikate Vogel „allein nach Hause lief“, wie die Damen der Halle auf die Hitze und ihre Folgen anspielend bemerkten, und heute zahlte man in der Markthalle bereits 1 M 20 ₰, für alte Thiere 80 ₰. Die Zufuhren von Rebhühnern haben mit einem Schlage nachgelassen, da die Markthallenvermittler ihre Kommittenten telegraphisch vor Absendung von Waaren bei dem enormen Lager, das sich in den letzten Tagen in der Zentralmarkthalle angesammelt, gewarnt hatten.

p. Das für Berliner Straßen ungewohnte Schauspiel des „Pflügens“ kann man jetzt auf dem Gendarmenmarkt beobachten. Nachdem man das Pflaster, auf dem früher die Marktstände ihre Aufstellung gefunden, beseitigt hat, wird das unfruchtbare Erdreich durch einen mit zwei Pferden bespannten Pflug aufgelockert, um leichter beseitigt werden zu können. Diese sandige Erde wird bis auf eine gewisse Tiefe ausgehoben und abgefahren. An ihre Stelle schüttet man sodann Muttererde auf, um für die gärtnerischen Schmuckanlagen den erforderlichen fruchtbaren Boden zu schaffen.

* Ein dritter Cholerafall ist gestern im Krankenhause Moabit zur Feststellung gelangt. Er betrifft den in der Hirtenstraße 17 bei seiner Mutter wohnenden Mechaniker Baumgart, der bis zum Donnerstag früh noch anscheinend gesund war und ein Bad in der Spree genommen hat. Auf dem Heimwege wurde er plötzlich von Unwohlsein befallen und konnte sich nur noch mühsam nach Hause schleppen, wo er unter den Erscheinungen eines heftigen Brechdurchfalls erkrankte. Die Polizei sorgte noch in der Nacht für die Ueberführung des Erkrankten nach dem Krankenhause Moabit, wo gestern durch die bakteriologische Untersuchung Kommabazillen bei ihm gefunden wurden. Die „National-Zeitung“ hat festgestellt, daß Baumgart Berlin in letzter Zeit nicht verlassen hat, mit keinem Choleraverdächtigen in Berührung gekommen ist und durchaus mäßig gelebt hat. Eine Ansteckung von auswärts ist sonach ausgeschlossen, er muß sie sich in Berlin geholt haben. Nun hat der junge Baumgart regelmäßig in der Spree gebadet und zwar in der städtischen Badeanstalt an der Inselbrücke. Wie die beiden Schwestern Schlüsselburg durch das Trinken von Wasser aus dem Nordhafen sich offenbar die Cholera geholt haben, so liegt auch hier die Wahrscheinlichkeit nahe, daß Baumgart beim Baden Spreewasser geschluckt hat, das von Cholerabazillen durchsetzt war.

Unter Beobachtung stehen im Ganzen noch 10 Personen, darunter die Angehörigen der Erkrankten. Bei keiner sind indeß bis jetzt Anzeichen für das Vorhandensein der Seuche erkannt worden.

Bei Schluß der Redaktion geht aus Moabit die Nachricht ein, daß ein Arbeiter vom Reichstagsbau als choleraverdächtig eingeliefert worden ist.

ch. Der Betrieb sämmtlicher städtischen Flußbadeanstalten ist heute eingestellt worden.

l. Sieben Menschenleben schwebten bei einem Brande, der heute Nacht das Grundstück Neue Friedrichstr. 88 heimsuchte, in schwerer Gefahr. Im Parterre des Hauses befindet sich ein Zigarrenladen, in dem Feuer ausgekommen war, welches sich unbemerkt hatte verbreiten können. Als man endlich kurz nach ½2 Uhr die Gefahr entdeckte, hatten die Flammen bereits das anstoßende Treppenhaus ergriffen und die hölzerne Treppe in Mitleidenschaft gezogen. In Folge dessen schwebten die Bewohner des ganzen Hauses in höchster Lebensgefahr, und ihre Rettung war die erste Aufgabe der um 1 Uhr 44 Min. allarmirten Feuerwehr. Es wurden sofort zwei Leitergänge angelegt, außerdem drangen über das Dach des Nebenhauses die Mannschaften in die gefährdeten Wohnungen ein und brachten aus dem zweiten Stock die Wittwe Klapattek mit ihrer Tochter, den Postsekretair Borchert und den Kaufmann Leß, sowie aus dem dritten Stock die Frau Storch mit ihren beiden Kindern in Sicherheit. Zur Ablöschung des Brandes traten zwei Rohre in Thätigkeit. — Um 3 Uhr kam in der Alten Schützenstraße 5, und zwar in dem linken Seitenflügel, ein umfassender Kellerbrand aus, der die Thätigkeit der Feuerwehr geraume Zeit in Anspruch nahm.

* Ueber eine Tragödie aus dem Leben der Schwäne wird dem „Börs. Kour.“ Folgendes erzählt: Ein vom Verkehr weniger berührtes Havelgewässer ist der Stößensee bei Pichelswerder. Hier dürfen noch die Schwäne in alter Beschaulichkeit ihre Tage verleben, fern von den Nachstellungen des Schiffervolkes, das ihre Nester beraubt. Doch auch das harmonische Dasein der Schwäne wird zuweilen erschüttert durch Liebesleidenschaft. Hauste da auf dem Stößensee seit dem Frühjahr in bestem Einvernehmen mit den übrigen Stammesgenossen ein stattliches Schwanenpaar. Die idyllische Ruhe desselben wurde aber vor einigen Tagen jäh unterbrochen durch das Erscheinen zweier fremden Schwänenmännchen, die der Gefährtin des anderen Schwanes auffällig den Hof machten. Fortan war das stille Gewässer der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Der in seinem Eheglück bedrohte Schwan hat den Fehdehandschuh von seinen Nebenbuhlern furchtlos aufgenommen. Ein Gegner hat sein Unterfangen bereits mit dem Tode büßen müssen; jetzt hat es der ergrimmte Schwan nur noch mit dem zweiten Feinde zu thun, den er auch wohl besiegen dürfte. Von den anwesenden Fischern wird der Ausgang des Schwanen-Liebesdramas mit Interesse verfolgt.

Berlins Umgebung. * Man schreibt der „Kreuzzeitung“ aus **Wannsee**: Am Donnerstag gegen 5 Uhr erhob sich bei gewittrigen Bewegungen plötzlich ein starker Wind, der sich durch eine Windhose einführte, die, vom Dorfe Kladow ausgehend, ihren Weg über die Havelseen nahm und, dem östlichen Ufer des Wannsee folgend, sich zu einer stattlichen Wasserhose von etwa 20 Metern Höhe entwickelte, neben der kleinere mit Wasserstaub gekrönte Wasserwirbel ebenfalls von Nordost nach Südost daherbrausten. Glücklicher Weise kam kein Fahrzeug in den Bereich dieser hier sehr selten gesehenen Wirbel. Den auf den Wassern befindlichen Yachten und Booten gelang es, zur rechten Zeit die Segel vor dem nun hereinbrechenden Sturm zu bergen.

Theater und Kunst.

* In den königlichen Theatern beginnen die Vorstellungen am 1. nächsten Monats. Es werden zur Aufführung kommen: Im Opernhause: Freitag: Der Freischütz. Sonnabend: Lohengrin. Sonntag: Die Zauberflöte. — Im Neuen Theater: Freitag: Iphigenie auf Tauris. Sonnabend: Hans Lange. Sonntag: Wohlthätige Frauen.

× **Aus der Mark.** Ein Bubenstück ist Freitag voriger Woche in Seeburg begangen worden; daselbst war die 5. Batterie der Garde-Feld-Artillerie einquartiert. Als Soldaten gegen Abend die in den Stallungen des Bauern Pleßnow untergebrachten Dienstpferde füttern wollten, bemerkten sie, daß zwei Pferde schlimme Verletzungen an den Oberschenkeln hatten; die Thiere hatten in Folge dessen viel Blut verloren. Der Premierlieutenant Graf Kanitz ließ durch den Ortsgendarmen sofort Ermittelungen über den Thäter anstellen, der in der Person des Kuhfütterers des betreffenden Gehöfts ermittelt wurde. Eines der verwundeten Pferde ist durch die Verwundung dienstuntauglich geworden.

Hildesheim, 25. August. Vor Kurzem hat, wie dem „Hann. Kour." geschrieben wird, der Eigenthümer des alten Wohnhauses der Bürgermeisterfamilie Brandis an der Rathhausstraße den schönsten Schmuck des ehrwürdigen Baues, die herrliche Renaissancethür aus dem sechzehnten Jahrhundert, veräußert. Dem Vernehmen nach ist diese Reliquie in die Hände des Architekten Haupt in Hannover übergegangen, um demnächst, nachdem sie in Hannover restaurirt worden ist, nach England zu wandern.

Minden, 24. August. Seit einigen Tagen ist in der Porta, nahe dem „Kaiserhofe", in einem eigens dazu errichteten Gebäude, das Modell des Kaiser Wilhelm-Provinzialdenkmals in Porta aufgestellt; es ist nach den Entwürfen des Architekten Bruno Schmitz zu Berlin durch den Bildhauer Cuno v. Uechtritz zu Charlottenburg in ein Fünfzigstel der natürlichen Größe in Gips ausgeführt, veranschaulicht die gesammte Denkmalsanlage und hat daher mit den anschließenden Bergtheilen eine größte (südnördliche) Frontbreite von etwa 2½ und eine Höhe von nicht ganz 2 Metern. Der Ertrag der Ausstellung kommt dem Denkmalsbaufonds zugute. Die Ausführung der ganzen Denkmalsanlage, auch des Reliefs mit seinen Figuren und Wappen, soll in Portasandstein vom Wittekindberge geschehen, nur das Kaiserbild selbst wird in Bronzemetall hergestellt werden. Die Hoffnung, im Jahre 1895 die Feier der Vollendung des Denkmals begehen zu können, ist, wie dem „Hann. K." geschrieben wird, nunmehr aufzugeben, denn kaum die Hälfte der Futtermauer der unteren Ringterrasse ist fertig gestellt, mit dem Grundbau für das höhere liegende Mauerwerk ist eben begonnen, Erdarbeiten und Felssprengungen sind im Gange.

Vermischtes.

(Cholera.) Wie die „H. Z." meldet, ist in der vergangenen Nacht in dem Dorfe Kröllwitz bei Halle ein Steinsetzer unter choleraartigen Erscheinungen erkrankt. Die bakteriologische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. — In den letzten 24 Stunden sind in Neapel 9 Personen an der Cholera gestorben; in Cassino sind 2 Personen erkrankt. In dem Lazareth zu Rom befinden sich 4 Cholerakranke, darunter ein Soldat. — Dr. Thorne, Chef-Sanitätsoffizier der englischen Regierung, hat keine Bestätigung eines angeblich in Hull vorgekommenen Falles von Cholera erhalten. Dr. Thorne giebt ferner an, daß vom 25. Juni bis jetzt in England nur 7 Fälle festgestellt seien, welche jedoch sämmtlich vereinzelt, ohne eine weitere Ausbreitung zu nehmen, auftraten. — Nach amtlicher Bekanntmachung sind in Braila 10, in Galatz 4, in Sulina 6, in Cernawoda 13, in Tulesa 2 und in Calaraschi 2 neue Erkrankungen und insgesammt in Rumänien 12 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Rom. In der vergangenen Nacht hat ein großer Brand den Palazzo Negroni-Caffarelli zerstört, in welchem auch der päpstliche Auditor Fausti und der portugiesische Konsul nebst Familie wohnten. Die Bewohner wurden durch die Fenster gerettet. In den benachbarten Häusern herrschte große Besorgniß, doch gelang es schließlich, den Brand zu löschen.

Pera. Der englische Dampfer „Rumelia", von Liverpool kommend, stieß am Donnerstag Abend 5 Uhr bei der Insel Marmora mit dem der Levantelinie angehörenden Dampfer „Euripos" zusammen, welcher Donnerstag früh von Panderma mit einer für Hamburg bestimmten Ladung Erz in See gegangen war. Der „Euripos" wurde schwer beschädigt und sank innerhalb 9 Minuten. Das von dem Kapitain Beug geleitete Schiff hatte eine Besatzung von 26 Mann und 8 Passagiere an Bord, welche sämmtlich von der „Rumelia" gerettet wurden. Letztere landete die geretteten Personen im hiesigen Hafen. Die Ursache des Zusammenstoßes ist bisher nicht aufgeklärt.

New-York. Der Cyclon, welcher die Küstenhäfen am Mittwoch heimsuchte, hat viel mehr Unheil angerichtet, als man bisher annahm. Eine große Anzahl von Schiffbrüchen und ein bedeutender Verlust an Menschenleben sind zu beklagen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

London, Freitag 25. August. In den Wandelgängen des Unterhauses kam es heute zu einem Streit zwischen dem Abgeordneten Swift Mac Neill und Harry Furniß, dem Karikaturenzeichner des „Punch", wegen einer Karikatur in diesem Blatt. Mac Neill insultirte Furniß und prügelte ihn. Letzterer gab die Schläge nicht zurück, sondern brachte seine Beschwerde vor das Präsidium des Unterhauses und beabsichtigt, die gerichtliche Klage gegen Mac Neill anzustrengen.

Libau, Freitag 25. August. Anläßlich der Ankunft des Kaisers von Rußland mit der kaiserlichen Familie zur Grundsteinlegung des Kriegs- und Handelshafens war die Stadt und der Hafen festlich geschmückt. Als die kaiserliche Familie sich ans Land begab, erfolgten von der im Hafen vor Anker liegenden Kriegsflotte Salutschüsse und die am Ufer versammelte Menge brach in Jubel aus. Die Behörden, die Geistlichkeit und die Ständevertreter reichten den kaiserlichen Herrschaften zum Empfange Salz und Brot dar. Nach Beendigung der Grundsteinlegung besuchten der Kaiser und die kaiserliche Familie die Stadt Libau selbst.

Neapel, Freitag 25. August. Der Präfekt hat eine öffentliche Kundgebung erlassen, wonach die Stadt behufs sofortiger Unterdrückung jeder Unruhe militairisch besetzt ist. Der Präfekt appellirt an den Patriotismus der Bevölkerung zur Herstellung der Ruhe. Die auf 12 000 Mann verstärkte Garnison biwakirt auf den Hauptplätzen, deren Zugänge durch Kavallerie besetzt sind. Um 5 Uhr Abends wurde eine Ansammlung in der Straße San Ferdinando zerstreut. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen. In den späteren Abendstunden war die Stadt ruhiger.

Spezia, Freitag 25. August. Vor seiner Abreise begab sich Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen an Bord des Unterseebootes „Pellino" und nahm an den Uebungen des Bootes theil, welche vortrefflich gelangen.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.

Kiel, Sonnabend 26. August. Die Herbstübungsflotte ist heute nach Wilhelmshaven in See gegangen. — Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich wird sofort nach seiner Rückkehr das Kommando des Panzerschiffes „Sachsen" wieder übernehmen.

Nischny-Nowgorod, Sonnabend 26. Aug. Bei der gestrigen Eröffnung der Messe ersuchte der Vorsitzende des Meßkomités den Finanzminister Witte, dem Kaiser die Gefühle treuer Unterthänigkeit und ehrfurchtsvoller Dankbarkeit für die Gnadenbeweise zu unterbreiten, welche der Kaiser der Industrie und dem Handel durch den Bau der sibirischen Eisenbahn sowie durch die Genehmigung zu der in Nischny-Nowgorod im Jahre 1896 zu eröffnenden national-russischen Gewerbe-Ausstellung gegeben habe. Der Finanzminister unterhielt sich mit einer Deputation von Kaufleuten über die Angelegenheiten und die Bedürfnisse der Industrie und besichtigte darauf die Messe.

Verkehrs-Nachrichten.

Hamburg, 26. August. (H.-A.-P.) Der Postdampfer „Wieland" ist, von Hamburg kommend, gestern Nachmittag 4 Uhr in New-York eingetroffen.

Bremen, 26. August. (N. L.) Der Reichspostdampfer „Braunschweig" hat am 24. August 3 Uhr Nachmittags die Reise von Neapel nach Genua fortgesetzt. — Der Reichspostdampfer „Hohenzollern" hat am 25. August 1 Uhr Nachmittags die Reise von Port Said nach Neapel fortgesetzt. — Der Reichspostdampfer „Gera", nach Ostasien bestimmt, ist am 25. August Nachmittags in Singapore angekommen.

Marktberichte.

Berlin, 26. August. (**Amtliche Preis-Feststellung von Getreide, Mehl, Oel, Petroleum und Spiritus.**)

Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Kilogr. Loco unbelebt. Termine fest und höher. — Gekündigt — Tonnen. Kündigungspreis — ℳ Durchschnittspreis — ℳ Loco 144—164 ℳ nach Qual. bez., Lieferungsqualität 150 ℳ bez., gelber märkischer — ℳ ab Bahn bez., per diesen Monat — ℳ bezahlt, per August-September — ℳ bez., per September-Oktober 151,50—153 ℳ bez., per Oktober-November 153 bis 154,5 ℳ bez., per November-Dezember 154,75 bis 156,25 ℳ bez., per Dezember — ℳ bez., per Januar 1894 — ℳ bez., per Februar — ℳ bez., per April — ℳ bez., per Mai 161,5—162,75 ℳ bezahlt.

Roggen per 1000 Kilogr. Gek. — To. Kündigungspreis — ℳ Durchschnittspreis — ℳ Loco schwerfälliger Verkauf. Termine höher. Loco 120—136 ℳ nach Qual. bez. Lieferungsqualität 129 ℳ bez., inländischer guter alter und neuer 129—130,5 ℳ ab Bahn bez., per diesen Monat — ℳ bez., per August-September — ℳ bez., per September-Oktober 131 — 132,5 bis 132,25 ℳ bez., per Oktober-November 133,5 bis 134,5—134,25 ℳ bez., per November-Dezember 135,5—136,25 ℳ bez., per April 1894 — ℳ bez., per Mai 1894 139,25—140—139,75 ℳ bez.

Gerste ruhig, pr. 1000 Kilogr. große — ℳ nach Qualität bez., kleine 145—180 ℳ nach Qualität bez., Futtergerste 125 — 145 ℳ bez., Märkische — ℳ

Hafer per 1000 Kilogr. Gekünd. — To. Kündigungspreis — ℳ Durchschnittspreis — ℳ Loco feine Waare gefragt. Termine höher. Loco 158—188 ℳ n. Qu. Lieferungsqual. 168 ℳ Pommerscher mittel bis guter 158 bis 174 ℳ bez., do. feiner 175 bis 182 ℳ bez., preußischer mittel bis guter 160—178 ℳ bez. feiner 179—186 ℳ bez., schlesischer mittel bis guter 160—178 ℳ bez., feiner 179 bis 186 ℳ bez., per diesen Monat 165,5 — 168 — 166,75 ℳ bez., per September — ℳ bez., per September-Oktober 154—155,5 bis 155—156,25 ℳ bez., per Oktober-November 151—152 ℳ bez., per November-Dezember 149,5 bis 150,5 ℳ bez., per Dezember — ℳ bez., per Januar 1894 — ℳ bez., per April — ℳ bez., per Mai — ℳ bez.

Mais per 1000 Kilogr. Gekünd. 850 To. Kündigungspreis 108,5 ℳ Durchschnittspreis — ℳ Loco fest Termine fester. — Loco 111—126 ℳ nach Qualität bez., per diesen Monat — ℳ bez., per August-September — ℳ bez., per September-Oktober 107,5—108,5—108,25 ℳ bez., per Oktober-November 108,5—109,75—109,5 ℳ bez., per November-Dezember 110,5—111,5—111 ℳ bez., per Dezember — ℳ bez., per Mai — ℳ bez.

Weizenmehl Nr. 00 21,50 — 19,50 ℳ, Nr. 0 19,25—17,25 ℳ Feine Marken über Notiz bez — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 17,25—16,50 ℳ, do. feine Marken Nr. 0 u. 1 18,50—17,25 ℳ Roggenmehl Nr. 0 1½ ℳ höher als Nr. 0 und 1.

Roggenmehl Nr. 0 und 1 per 100 Kilo inkl Sack. Gek. — Sack. Kündigungspr. —,— ℳ per 100 Kilo. Durchschnittspreis — ℳ Termine höher. Per diesen Monat — ℳ bez., per August-September — ℳ bez., per September-Oktober 17—17,10 ℳ bez., per Oktober-November 17,25 bis 17,35 ℳ bez., per November-Dezember 17,50 bis 17,60 ℳ bez., per Januar 1894 — ℳ bez., per Februar — ℳ bez.

Rüböl pr. 100 Kilogr. mit Faß — ℳ bez. Gek. — Ztr. Kündigungspreis — ℳ bez. Durchschnittspreis — ℳ bez. Termine unverändert. Loco ohne Faß — ℳ bez., mit Faß in Barrels — ℳ bez. Per diesen Monat 48,8 ℳ bez., per August-September — ℳ bez., per September-Oktober 48,8—48,7—48,8 ℳ bez., per Oktober-November 48,8—48,7 — 48,8 ℳ bez., per November-Dezember 48,9 — 49 ℳ bez., per Dezember-Januar — ℳ bez., per Januar-Februar — ℳ bez., per April-Mai 1894 49,3 ℳ bez.

Spiritus mit 50 ℳ Verbrauchsabgabe per 100 Liter à 100 pCt. = 10 000 pCt. nach Tralles. Gekündigt — Liter. Kündigungspreis — ℳ Loco ohne Faß loco — ℳ bez. Mit Faß: Gekündigt — Liter. Kündigungspr. — ℳ

Spiritus mit 70 ℳ Verbrauchsabgabe. Ohne Faß loco 34—34,3 ℳ bez. Gek. — Liter. Kündigungspreis — ℳ Per diesen Monat — ℳ bez., per Juli-August — ℳ bez., per August-September — ℳ bez., per Septbr.-Okt. — ℳ bez. — Mit Faß: Gek. — Liter. Kündigungspr. — ℳ Durchschnittspreis — ℳ bez. — Steigend. — Loco — ℳ bez. Per diesen Monat 32,2—32,8—32,6 Mark bez., per August-September 32,2—32,8 bis 32,6 ℳ bez., per September — ℳ bez., per September-Oktober 32,2—32,8—32,6 ℳ bez., per Oktober-November 32,4—32,8 ℳ bez., per November-Dezember 32,5—32,9 ℳ bez., per Dezember — ℳ bez., per Januar 1894 — ℳ bez., per Februar — ℳ bez., per April 38,3—38,7 ℳ bezahlt, per Mai 38,5—39, ℳ bez.

Städtischer Zentral-Viehhof. Berlin, 26. August. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 2561 Rinder, (dabei 65 Schweden), 7740 Schweine (darunter 553 Bakonier und 263 leichte Ungarn sowie 379 Galizier), ferner 1130 Kälber und 22 058 Hammel. Bessere Rindern waren knapp (nur 600 Stück I. und II. Klasse) und wurden frühzeitig glatt geräumt. I. 57—60, II. 52—55, III. 42 — 48, IV. 33 — 38 ℳ pro 100 Pfund Fleischgewicht. — Der Schweinemarkt war schleppend und wird nicht ganz geräumt. Anfangs wurden hier und da wohl auch höhere als die notirten Preise bezahlt; schließlich verflaute das Geschäft aber derartig, daß nicht einmal immer die letzten erreicht wurden. I. 56, ausgesuchte Waare darüber; II. 53 — 55, III. 49 — 52 ℳ pr. 100 Pfund mit 20 pCt. Tara. Bakonier 43—44 ℳ per 100 Pfd. mit 50—55 pCt. Tara per Stück, I. Ungarn 44—45, Galizier 50—52 ℳ per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. — Der Kälberhandel gestaltete sich in mittelschwerer und leichter Waare besser als Mittwoch; dagegen fanden schwere, besonders knochige Kälber, welche wieder sehr reichlich waren, nur zu den alten Preisen Absatz. I. 49—54, ausgesuchte Waare darüber; II. 45—48, III. 40—44 ₰ pro Pfd. Fleischgewicht. — Am Schlachthammelmarkt fanden nur bessere Lämmer zu den alten Preisen Käufer, während Hammel (wirklich feine Hammel fehlten) dieselben nicht erreichten. I. 36 — 42, Lämmer bis 52 ₰; ausgesuchte Posten auch darüber; II. 30—34 ₰ pro Pfund Fleischgewicht. — Der Handel mit Magervieh, ca. 15 000 Stück, war sehr matt, auch bleibt viel unverkauft.

Vergnügungs-Anzeiger

vom 27. August

Die königlichen Theater sind geschlossen.

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater und Concertpark.

Der Zigeunerbaron, kom. Operette in 3 Akten nach einer Erzählung M. Jokai's von J. Schnitzer. Musik von Johann Strauß. — Im prachtvollen Park: Letztes Sonntagsconcert in dieser Saison. Auftreten der ungarisch-deutschen Liedersängerin Kassai Aranka, der Soubrette Tilly Thiedemann, der Wiener Duettisten Rosa und Rudolf Riedel und des sächsischen Gesangshumoristen Eugen Zocher. — Anfang des Theaters 7½ Uhr, des Concerts 5 Uhr. — Montag: Im Theater: Der Zigeunerbaron. Im Park: Großes Doppel-Concert. Gr. Vorstellung.

Residenz-Theater.

Eröffnungs-Vorstellung:

Sonntag, den 27. August: Neu einstudirt: **Jugend,** Liebesdrama in 3 Akten von Max Halbe. In Szene gesetzt von Sigmund Lautenburg. Vorher: **Besuch nach der Hochzeit** (Une visite de noces), Lustspiel in 1 Akt von Alexander Dumas, deutsch von Paul Block. Anfang 7½ Uhr. — Montag und folgende Tage dieselbe Vorstellung.

Deutsches Theater.

Freitag, den 1. September. Eröffnungs-Vorstellung: **Der Talisman.** — Sonnabend: **Prinz Friedrich von Homburg.** — Sonntag: **Der Compagnon.**

Lessing-Theater.

Sonntag: **Heimath.** — Montag: **Die Orientreise.** — Dienstag: **Das Recht, zu lieben.**

Berliner Theater.

Sonntag, Nachm. ½3 Uhr: Eröffnungs-Vorstellung: **Minna von Barnhelm.** (Marg. Tondeur.) Abends ½8 Uhr: **Maria Stuart.** (Marie Pospischill. Rosa Hildebrand.) — Montag: **Der Veilchenfresser.**

Kroll's Theater.

Sonntag: Gastspiel d. Sgr. **Mattia Battistini: Ein Maskenball.** (Renato: Sgr. Battistini.)

Montag: **Der Freischütz.** Täglich **Großes Concert** im Sommergarten. Anfang Sonntag 4, Montag 5½ Uhr, der Vorstellungen 7 Uhr.

Dienstag: **Letztes** Gastspiel der Sgra. **Nevada: Die Nachtwandlerin.**

Central-Theater.

Alte Jacobstraße Nr. 30.
Direktion: **Richard Schultz.**
Donnerstag, den 31. August 1893.

Eröffnungs-Vorstellung.

Novität! Zum ersten Male! Novität!

Berliner Vollblut,

Posse mit Gesang in 4 Akten von **Jean Kren,** Musik von **Julius Einödshofer.**

Der Billet-Verkauf beginnt am Montag den **28. August** an der Tageskasse des Theaters und im Invalidenbank, Markgrafenstr. 51a.

Victoria-Theater.

Telephon VI. 283. 7/8 Belle-Alliance-Straße 7/8. Anfang 7½ Uhr.

Mit vollständig neuer Ausstattung: **Frau Venus.** Ausstattungsstück mit Gesang und großem Ballet.

4 Uhr. Belle-Alliance-Garten. 4 Uhr. Doppel-Militair-Concert. Vorzügliche Specialitäten. **Guten Morgen, Herr Fischer!** Posse mit Gesang. — Montag: Frau Venus.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 72. Male: **Goldlotte,** Gesangsposse in 3 Akten von Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Couplets theilweise von G. Görß. Musik von G. Steffens. In Scene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7½ Uhr. — Montag dieselbe Vorstellung. Der Sommergarten ist geöffnet.

Zoologischer Garten.

Sonntag den 27. August 1893. Eintrittspreis 50 Pf. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. Nachmittags 4 Uhr:

Grosses Militair-Doppel-Concert,

Musikcorps der Kaiserl. 1. Matrosen-Division aus Kiel und des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments. Leitung: Kaiserlicher Musikdir. **E. Pott** und Königl. Musikdir. **Baumgarten.**

Montag den 28. August, Nachmittags 4½ Uhr: 10357

Grosses Militair-Concert,

Kapelle der Kaiserlichen 1. Matrosen-Division aus Kiel. Leitung: Kaiserl. Musikdir. **E. Pott.**

Theater Unter den Linden.

= **Beginn der Saison: Mittwoch, den 30. August 1893.** = Zum 1. Male: **Die Gondoliere,** Operette von Sullivan.

Hierauf: **Columbia,** Ballet. Wiederauftreten der Prima Ballerina Signorina **Carolina Elia.** Nähere Anzeigen folgen.

Apollo-Theater u. Concert-Garten.

Billigstes Specialitäten-Theater Berlins.

Der schöne Emil. Der Rixdorfer. | **Wie reimt sich das zusammen.**

Entrée 50 ₰. Caff.-E. 5½ Uhr. Conc.-Anf. 6, d. Vorst. 8 U.

Freitag, 1. September: Eröffnung d. Wintersaison.

Wintergarten.

Große internationale Künstler-Vorstellung. Gastspiel der ind. Prinzessin

Pocahuntas!

Außerdem **15** Nummern von **45** Artisten allerersten Ranges dargestellt. Anfang ½8.

Sinfonieabende der Königl. Kapelle.

Dirigent: **Felix Weingartner.**

(10 Concerte) 3. u. 18. October, 17. Novemb., 1. u. 15. Dezemb. 93, 6. u. 22. Jan., 9. u. 22. März 94. 10324

Erneuerung bisheriger, sowie Annahme neuer Abonnements tägl. von **9—6 Uhr,** bei **Ed. Bote & Bock,** Leipzigerstr. 37.

Fremden- u. Orchesterloge Ganzer Cyclus (10 Concerte) 50, I. Cycl. 30, II. Cycl. 20 ℳ.

I. Rang u. Parquet Ganzer Cyclus (10 Concerte) 34, I. Cycl. 21, II. Cycl. 14 ℳ.

II. Rang Ganzer Cyclus (10 Concerte) 24, I. Cycl. 15, II. Cycl. 10 ℳ.

III. Rang Ganzer Cyclus (10 Concerte 17, I. Cycl. 11, II. Cycl. 7 ℳ.

Königl. Italienischer Circus ERNESTO CINISELLI.

Stadtbahn-Station Zoologischer Garten.

Sonntag, den 27. August 1893.

2 Große Vorstellungen 2 um 4 Uhr Nachm. und 8 Uhr Abends.

Zu der Nachmittags-Vorstellung um 4 Uhr hat jeder Erwachsene **das Recht, ein Kind** unter 10 Jahren **frei** einzuführen.

Abends 8 Uhr: Zum 49. Male: **Die Erschaffung des Weibes,** oder: **Das Weib im Laufe der Jahrhunderte.** Große Ausstattungs-Pantomime mit Ballet. Ferner Auftreten des gesammten Herren- und Damenpersonals. 10379

Berliner Aquarium.

Unter den Linden 68a, Ecke der Schadowstrasse. Eingang: Schadowstrasse 14. 10325

Sonntag Eintrittspreis 25 Pf.

Reichhaltige Ausstellung von Land- und Seethieren, wie: Affen, Riesenschlangen, Krokodile, Hai- und Tintenfische, Quallen etc.

Castan's Panopticum.

Riesen-Schlangen-Familie

aus **Carl Hagenbeck's Thierpark.**

Ohne Extra-Entrée. 8982

Neapel mit Golf und Vesuv

Thiergarten-Panorama

9 Uhr bis zur Dunkelheit. 8010

Passage-Panopticum.

Grösstes Schau- und Vergnügungs-Etablissement der Welt.

Entrée 50 Pfg. 9062

Panorama Rezonville (Mars la Tour) 8225a

Herwarthstraße Nr. 4, am Königsplatz.

Sonntag Eintrittspreis **50 Pfg.**

Soldaten und Kinder die Hälfte.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen.

Thea Beckhaus,
Hartmann Schmelzer,
Verlobte. 10335
Hamm, den 24. August 1893.

Verbindungen.

Legationsrat Dr. jur. **Johannes,**
Elise Johannes, geb. **Thiele.**
Vermählte.
Berlin, den 24. August 1893. 10359

Entbindungen.

Heute Nacht 12½ Uhr wurde uns eine gesunde Tochter geboren. 10328
Königsberg, den 25. August 1893.
Carl Moewing
und Frau **Jenny,** geb. **Kauffmann.**

Die glückliche Geburt eines gesunden Knaben zeigen hocherfreut an 10331
F. von Lochow
und Frau, geb. **von Bülow.**
Petkus, den 23. August 1893.

Todesfälle.

Statt besonderer Meldung!

Heut verschied nach längerem Leiden an den Folgen der vorzeitigen Entbindung von einem todten Knaben meine heißgeliebte Gattin, die Mutter meines unmündigen Söhnchens,

Louise Oppert,
geb. **von Kleiner.**

In tiefster Betrübniß zeigt dies an
Oppert, Landgerichtsrath.
Zinnowitz, den 25. August 1893.
Angabe der Zeit und des Orts der Beerdigung wird vorbehalten. 10356

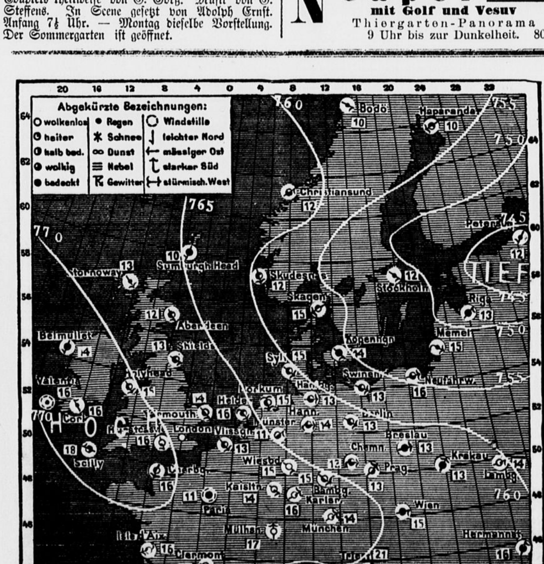
Fernere Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Helene Köhler mit Hrn. Gotthold Gensch (Meerane—Greiz). — Frl. Marie Hoffmann mit Hrn. Tonkünstler Albert Petersen (Leipzig). — Frl. Elisabeth Sander mit Hrn. Bruno Friese (Breslau). — Frl. Klara Schenck mit Hrn. Karl Lindner (Friedenau—Glatz).

Verehelicht: Hr. Karl Schmidt mit Frl. Emmy Gammelin (Solingen—New-York). — Hr. August Hansen mit Frl. Aline Müller (Stettin). — Hr. Karl Huisgen mit Frl. Ottilie Holzapfel (Düsseldorf).

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Hugo Toelle (Barmen). — Hrn. Amtsrichter Hundoegger (Soltau). — Hrn. Rechtsanwalt Flies (Nordhausen). — Hrn. Apothekenbesitzer Dr. Walter (Glogau). — Hrn. Georg Kreikenleyer (Halberstadt). — Eine Tochter: Hrn. Rudolf Schwartz (Krefeld). — Hrn. Paul Mylius (Kiel). — Hrn. Georg Gumpert (Berlin). — Hrn. Wilhelm Haensch (Berlin).

Gestorben: Frau Wwe. Johanna Schadwinkel (Königsberg). — Hr. Fabrikant Wilhelm Weymann (Osnabrück). — Frl. Emilie Norden (Zoppot).



Wetterkarte

vom 26. August 1893, Morgens 8 Uhr.

Entworfen nach dem meteorologischen Depeschenmaterial der Deutschen Seewarte.

Die eingeschriebenen Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Barometerstande; durch die Worte „Hoch" und „Tief" werden barometrische Maxima und Minima ausgedrückt. Die Zahlen neben den Stationen bedeuten die Temperatur in Celsius-Graden (5 Gr. C. = 4 Gr. R.). — Die Richtung der durch die Stationen fliegenden Pfeile giebt die Windrichtung; die Anzahl der Häkchen an ihren Spitzen und Enden die Windstärke in der sechstheiligen (halben Beaufort-) Skala an: Windstärke 1 leicht, 2 mäßig, 3 stark, 4 stürmisch, 5 voller Sturm, 6 Orkan.

Wetterprognose für den 27. August 1893.

Auf Grund der Wetterkarte und lokaler Beobachtungen privatlich aufgestellt.

Kühles, veränderliches, vorherrschend wolkiges Wetter mit etwas Regen und mäßigen bis frischen westlichen Winden.

Barometer- und Thermometerstand
bei Petitpierre in Berlin.

Am 25. Abds.	9 Uhr	28 Z. 1 u. 2	Zehnt.-L.	+12,6 G
Am 26. Mgs.	7 Uhr	28 Z. 1 u. 1	Zehnt.-L.	+11,5 G
Am 26. Mitt.	12 Uhr	28 Z. 0 u. 4	Zehnt.-L.	+14,0 G

Witterungs-Bericht
von der Seewarte zu Hamburg.
Vom 26. August, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Bar. auf Null u. d. Meeresp. red. in Millim.	Wind.	Wetter.	Temperatur in ⁰Celsius 5⁰C. = 4⁰R.
Belmullet	772	N leicht	bedeckt	14
Aberdeen	768	NW leicht	wolkig	12
Christiansd.	761	SW leiser Zug	wolkig	12
Kopenhagen	756	NW leicht	bedeckt	14
Stockholm	750	WNW leicht	Regen	12
Haparanda	756	ONO mäßig	wolkig	11
Petersburg	745	NNO leiser Z.	Regen	12
Moskau	747	SW leiser Zug	bedeckt	11
Cork Queen.	772	SO leiser Zug	Regen	16
Cherbourg	770	N mäßig	halb bedeckt	16
Helder	766	NW frisch	wolkig	16
Sylt	760	NW schwach	wolkig	15
Hamburg	761	W mäßig	wolkig	13
Swinemde.	758	WNW mäßig	wolkig	13
Neufahrw.	755	W mäßig	wolkig	16
Memel	751	WNW frisch	Regen	15
Paris	769	still	bedeckt	11
Münster	765	SW leicht	halb bedeckt	11
Karlsruhe	768	SW mäßig	heiter	16
Wiesbaden	767	NW leiser Zug	wolkenlos	15
München	767	SW mäßig	heiter	14
Chemnitz	764	W frisch	wolkig	12
Berlin	761	WNW mäßig	wolkig	13
Wien	765	W leicht	wolkig	15
Breslau	762	W mäßig	bedeckt	13
Ile d'Aix	766	ONO frisch	heiter	16
Nizza	759	N leiser Zug	heiter	24
Triest	761	ONO frisch	bedeckt	21

Das barometrische Minimum, welches gestern östlich von Stockholm lag, ist mit zunehmender Tiefe ostwärts über den finnischen Busen hinaus nach Rußland fortgeschritten, während eine Theildepression am Rigaischen Busen lagert, welche in Wechselwirkung mit dem barometrischen Maximum vor dem Kanal Fortdauer der böigen westlichen und nordwestlichen und der kühlen Witterung über Norddeutschland verursacht. In Deutschland ist das Wetter überall kühl, in den nördlichen und mittleren Gebietstheilen veränderlich mit häufigen Regenschauern, im Süden meist heiter und trocken. An der ostdeutschen Küste, sowie zu Magdeburg und Breslau, fanden Gewitter statt. In Frankreich herrscht vorwiegend heitere und trockene Witterung.

Handel und Industrie.

* Börsen-Wochenbericht. Die Geldverhältnisse haben sich überall und ganz besonders in London und New-York noch gespannter gestaltet, und die abermaligen, zu Gunsten des letzteren Platzes erfolgten bedeutenden Goldausgänge aus der Bank von England haben die Befürchtung einer abermaligen Erhöhung des englischen Bankminimums, welche während der Berichtswoche die Fondsbörsen hier und in Wien wie ein Alp drückte, nur allzu sehr gerechtfertigt; die letztwöchigen Goldentziehungen betrugen trotz mehrerer Goldeingänge über 800 000 Lstr. und die Bankverwaltung in London sah sich veranlaßt, den Diskont von 4 auf 5 pCt. zu erhöhen, eine Maßregel, die, wenn man den gestrigen Wochenbericht betrachtet, nur als ein fürsorgliches Mittel gelten kann und nicht von augenblicklicher Noth erzwungen ist. Die deutsche Reichsbankverwaltung ist vorläufig dem von ihrer englischen Kollegin gegebenen Beispiel nicht gefolgt und wird, wie an der Börse verlautet, erst dann zu einer Erhöhung des Wechseldiskonts schreiten, wenn thatsächlich auch ihr Goldschatz bedroht erscheint. Wenn trotzdem diese Sicherungsmaßregel der englischen Bank hier keine größere Bestürzung hervorgerufen hat, so dürfte dies hauptsächlich durch die überaus geringe Ausdehnung der schwebenden Engagements begründet erscheinen. Nach der binnen Kurzem zu erwartenden Aufhebung der Shermanbill dürfte sich die schwierige Lage des Geldmarktes, wenn auch wahrscheinlich nur sehr allmälig, bessern, so daß der jetzige außergewöhnlich hohe Wechseldiskont denselben wohl nicht allzu lange drücken wird. Die Hoffnung auf wirklich billige Geldsätze erscheint für die nächste Zeit allerdings ausgeschlossen, da erfahrungsmäßig im letzten Drittel des Geschäftsjahrs der Geldbedarf sich zu steigern pflegt. Daß unter den gegebenen Verhältnissen die Kursbewegung an unserer Fondsbörse eine rückläufige während der Berichtswoche blieb, ist selbstverständlich. Die wahrhaft glänzende Semestralbilanz der Oesterreichischen Kreditanstalt bildete den einzigen lichten Punkt an dem so dunklen Börsenhorizont, aber, was höchst bezeichnend für die gegenwärtige Lage des gesammten Börsengeschäfts ist, dies so erfreuliche Ereigniß vermochte selbst in Wien nicht die Aktien dieses Bankinstituts nach kurzem Aufschwung vor einem jähen Kurssturz zu bewahren. Mexikanische Anleihen bildeten in Folge der bekannten Erklärung des hiesigen Emissionshauses S. Bleichröder, wonach der Koupon der 1888er und 90er Anleihen voll bezahlt werden wird, durch ihre mehrprozentige Steigerung eine Ausnahme, dagegen verlassen alle übrigen Spekulations- und zahlreiche Anlagepapiere die Woche mit einer abermaligen und meist nicht unbedeutenden Kursermäßigung. Geld zur Ultimoregulirung, die sich am Berichtstage lebhafter entwickelte, fiel von 5⅞ auf 5¼, der Privatdiskont, vorübergehend auf 4⅞ gestiegen, sank schließlich auf 4⅝ pCt. Die Umsätze gewannen nur auf dem Markte für fremde Renten und Bankaktien zeitweise größere Ausdehnung, wobei von ersteren Mexikaner unter vielfachen Schwankungen in steigender, alle anderen fremden Fonds, und namentlich Italiener, in weichender Richtung verkehrten; letzteres gilt auch, bis auf sich behauptende Deutsche Bank, von allen Bankwerthen; Oesterreichische Kreditaktien verloren 3,50 pCt. Inländische Eisenbahneffekten erlitten bei bescheidensten Umsätzen meist geringere, die meisten fremden Transportwerthe, insbesondere Oesterreich-Ungarische Staatsbahn und italienische Eisenbahnaktien, 2½ bezw. 3¼proz. Kursrückgänge, wohingegen Schifffahrtseffekten nach vielfachen Schwankungen der Vorwoche gegenüber unverändert blieben. Montanwerthe gingen ausnahmslos im Preise weiter zurück und hielten sich bis auf zeitweise etwas belebte Kohlenaktien sehr still. Rubelnoten verloren 2 M. Unter dem Druck der zunehmenden Geldvertheuerung haben auch unsere vornehmsten Anlagepapiere von Neuem nicht unwesentlich nachgeben müssen; 3½ prozentige innere Anleihen verloren 0,35, bezw. 0,50, 3 prozentige 0,70 pCt. Fremde Staatspapiere erlitten im Kassaverkehr, Mexikaner allein ausgenommen, gleichfalls weitere Abschwächungen, und auch nahezu alle fremden Eisenbahnprioritäten haben sich weitere Preisherabsetzungen gefallen lassen müssen. Der Kassaverkehr in Dividende tragenden Effekten hielt sich innerhalb engster Grenzen; die uns bekannt gewordenen Kursherabsetzungen betrafen hauptsächlich Bankaktien, blieben sonst aber ganz bedeutungslos.

Wir schließen hieran die Kursveränderungen einiger Hauptdevisen:

	18. August	25. August
Marienburg-Mlawka	66,90	66,50
Ostpreuß. Südbahn	68,50	68,00
Mainzer	106,00	105,00
Oest. Südbahn	41,50	41,25
Dux-Bodenbacher	— —	236,50
Gotthardbahn	146,50	144,60
Warschau-Wiener	205,25	203,90
Diskonto-Kommandit	172,90	170,75
Deutsche Bank	149,00	149,00
Oest. Kreditanstalt	200,00	196,50
Darmstädt. Bank	129,00	128,00
Dortm. Un St.-Pr.	56,50	55,60
Laurahütte	99,00	98,25
Bochumer Gußstahl	120,00	119,00
Gelsenkirchen	134,40	133,80
Deutsche Reichsanleihe 4 proz.	106,70	106,50
do. do. 3½ proz.	99,60	99,25
do. do. 3 proz.	85,40	84,70
Preuß. Konsol. Anleihe 4 proz.	106,70	106,60
do. do. 3½ proz.	100,00	99,50
do. do. 3 proz.	85,50	84,80
Ungarische 4 proz. Goldrente	94,20	93,50
Russ. 1890er konsol. Anleihe	99,40	99,00
do. Noten	212,30	210,25

* Bank von England. In die Bank flossen 30 000 Lstr.

Berliner Börse vom 26. August.

Beeinflußt durch den in jeder Beziehung befriedigenden Reichsbank-Wochenausweis und flüssigeres Geld eröffnete und verlief die heutige Fondsbörse bei lebhaften Umsätzen in fester Haltung, und die meist gebesserten Anfangskurse wurden später noch mehr gesteigert, wozu der fast überall hervortretende Stückemangel nicht unwesentlich beitrug. Auf dem Bankenmarkte bevorzugte man Kommanditantheile und österreichische Kreditaktien, welche etwa um 0,75 pCt. ihre gestrige höhere Schlußnotiz überstiegen, während hiesige Mittelbanken sich um 0,25 bis 0,50 pCt. hoben. Eisenbahnaktien des In- und Auslandes zeigten — mattere Italiener ausgenommen — bei besserer Nachfrage fast durchweg höhere Notirungen und auch Schifffahrtsaktien profitirten etwa 0,75 pCt., ohne sich später voll behaupten zu können. Montanwerthe gingen zu weiter gebesserten Preisen ziemlich rege um, Kohlenaktien wurden auf günstige Berichte aus dem Ruhrgebiet bevorzugt. Von fremden Anleihen und Renten stellten sich sowohl russische als österreichische höher, und auch Rubelnoten waren behauptet, wohingegen Mexikaner und Italiener matter lagen; erstere vermochten sich auf vermehrte Deckungen später zu erholen, während Italiener in Folge des auf 12 pCt. gestiegenen italienischen Goldagios noch mehr nachgeben mußten. Vorübergehend auf den aus Kröllwitz bei Halle gemeldeten angeblichen Cholerafall etwas abgeschwächt, befestigte sich die Gesammttendenz nachher wieder und die Börse schloß (2 Uhr) fest, wenn auch nicht ganz zu den höchsten Tageskursen. Einheimische Staatspapiere und sonstige Anlagewerthe lagen sehr fest; von fremden Eisenbahnprioritäten waren österreichische und amerikanische bei guten Umsätzen erholt, die übrigen blieben ruhiger und wenig verändert; es gewannen 4 proz. Reichs- und 4 proz. Preußische konsolidirte Anleihen 0,30 bezw. 0,20, 3½ proz. Reichs- und 3½ proz. Preußische konsolidirte Anleihen 0,35 bezw. 0,50, beide 3 proz. je 0,60 pCt. Der sonstige Kassamarkt verlief still und tendenzlos. Ultimogeld bedang 4¾, Privatdiskont fiel auf 4½ pCt.

Schlußkurse um 3 Uhr:

Kredit	199⅛	Darmstädter	128½	Mittelmeer	91⅜
Franzosen	120⅛	Deutsche Bk.	149½	Gotthardb.	144⅜
Lombarden	41⅜	Disk.-Kom.	172½	Italiener	84¼
Boch. Guß	121⅞	Lübeck-Büch.	131	1880er Russen	—
Dortmunder	56⅛	Mainzer	105½	4% ung. Goldr.	93⅜
Harp. Hütte	130⅜	Marienburg.	67¼	Russ. Noten	210⅛
Hibernia	108½	Ostpreußen	68⅞	III. Orient	65⅛
Laura	100⅛	Duxer	239⅜	Wrsch.-Wien.	204⅜
Nordd. Lloyd	110⅜	Elbethal	110⅜	Mexikaner	56⅜
Brl.HandG.	129⅜	Galizier	104¼	Tendenz: sehr fest.	

Zeichenerklärung: * bedeutet Abzug für Steuern ꝛc.
† Zinszahlung in betr. Landeswährung.

Wechsel.

Amsterdam	5	8 Tg.	168.25 b
do.	5	2 Mt.	167,35 b
Brüss. Antw	3	8 Tg.	80,45 G
do.	3	2 Mt.	80,05 G
Skand. Plz.	6	10 Tg.	112,30 b
Kopenhagen	4	10 Tg.	112,10 G
London	5	8 Tg.	20,43 b
do.	5	3 Mt.	20,23 b
Lissb. u. Opor	4	14 Tg.	— —
do.	4	3 Mt.	— —
Madr. Barc.	5	14 Tg.	65,50 b
do.	5	2 Mt.	— —
New-York	5	vista	4,2025 b
Paris	2½	8 Tg.	80,55 G
do.	2½	2 Mt.	80,30 b
Budapest	4½	8 Tg.	— —
do.	4½	2 Mt.	— —
Wien	4	8 Tg.	161,50 b
do.	4	2 Mt.	160,85 b
Schweiz. Pl.	5	10 Tg.	80,40 b
Ital. Plätze	5	10 Tg.	71,80 b
do.	5	2 Mt.	— —
Petersburg	4½	3 W.	208,25 b
do.	4½	3 Mt	207,25 b
Warschau	5½	8 Tg.	208,70 b

Berliner Bankdisc. 5 (Lomb 5½, resp. 6).

Geldsorten und Banknoten.

Dukaten pr. Stück	— —
Sovereigns	20,40 bG
20-Francs-Stücke	16,17 b
8 Guldenstücke	— —
Gold-Dollars	418,75 bG
Imperials	16,68 G
do. pr. 500 Gr.	— —
do. neue	— —
do. 500 Gr. neue	— —
Amerik. Noten 1000 u 500	— —
do. kleine	4,19 bG
do. Coup. zahlb. N.-Y.	4,185 G
Belgische Noten	80,50 b
Engl. Banknoten 1 £	20,45 b
Franz. 100-Fr.-Noten	80 55 bB
Holländ. Noten	— —
Italienische do.	— —
Nordische do.	112,20 b
Oesterr. Noten 100 fl	161 80 b
do. do. 1000 fl.	161 80 b
Russ. Noten 100 Rbl	210,40 b
do. ult. d. Mts.	210,25 b
do. ult. n. Mts	210 25 b
do. Zollkoupons	326 10 G
do. do. kleine	325 80 G
Schweizer Noten	80,70 G

Fonds- und Staatspapiere.

Reichs-Anl.	4	106 80 b
do.	3½	99,60 bG
do.	3	85 30 b
Preuß. Consl. Anl.	4	106,80 b
do. do.	3½	100 00 b
do. do.	3	85,30 b
St. u. Reichsa. g. St.	3	85 30 b
Preuß. St.-Anl 1868	4	102 00 b
do. St. Schuldsch	3½	99,90 b
Kurm Schuldversch	3½	— —
Ober-Deichb.-Obl.	3½	— —
Alton. St. A. 87 u. 89	3½	— —
Augsb. St.-Anl. 83	3½	— —
Barmer Stadt-Anl	3½	— —
do. do.	4	— —
Berl. Stadt-Oblig.	3½	98 40 b
do. do. 1892	3½	98,50 b
Breslauer Anleihe	4	102,60 b
Casseler St.-Anl.	3½	— —
Charlottenb. Anl.	4	102 00 G
do. do. 89	4	102 00 G
do. do.	3½	97,25 B
Crefelder Stadtanl	3½	— —
Danziger do.	4	— —
Dessauer do. 91	4	— —
Düsseldorf. do. 76	3½	— —
do. do. 90	3½	— —
Elberf. St.-Obl.	4	— —
Essener St.-Obl.	4	— —
do. do.	3½	— —
Hallesche Stadtanl	3½	— —
Karlsruher 1886	3	— —
do. 1889	3	— —
Kieler Stadt-Anl	3½	— —
Königsb. St.-Al. 91	4	102 25 G
Liegnitzer do. 1892 I.	4	102,40 G
Magdeb. do.	4	— —
do. do. 1891	3½	— —
do. do.	4	— —
Mainzer do.	4	— —
do. do.	3½	— —
Mannh. St.-Al. 88	3½	— —
do. do. 90	4	— —
Ostpr Prov.-Obl	3½	95,25 G
Pos. Prov.-Anl	3½	95 50 B
Potsd. St. cr. 1892	4	102,70 B
Regensb. St.-A.	3	— —
Rhein. Pr.-Obl	4	— —
do. do	3½	— —
do. X. Em.	3½	— —
do. do.	3	— —
Rostocker Stadtan	3½	— —
Schönebg. G. cr. 91	4	102,40 B
Schldv. d. B. Kaufm	4½	— —
Spand. St.-Anl. 91	4	103 50 b
Stettin. St.-Anl. 89	3½	97,20 B
Westpr. Prov-Anl	3½	— —

Pfandbriefe

Berliner	5	114,70 b
do.	4½	108 00 G
do.	4	104 50 b
do.	3½	99,30 b
Landschftl. Centr	4	— —
do. do.	3½	97,60 bG
do. do.	3	85,25 G
Kur u. Neumärk	3½	99,10 G
do. neue	3½	99,10 B
do.	4	— —
Ostpreußische	3½	96 50 G
Pommersche	3½	98,25 b
do.	4	— —
Pom. Lnd.-Cred	4½	— —
do. do.	3½	97.00 b
Posensche	4	102 60 b
do.	3½	96 50 bG
Sächsische	4	— —
Schles. altlndsch	3½	97 50 G
do. do.	4	— —
do. lndsch. neue	3½	97,75 G
do. do.	4	— —
do. do. Lit. A.	3½	97,75 G
do. do. Lit. A.	4	— —
do. do. Lit. C.	3½	97 75 G
do. do. Lit. C.	4	— —
do. do. Lit. D.	3½	97,75 G
do. do. Lit. D.	4	— —
Schlw. H. L. C. P	4	103,25 G
do. do.	3½	97 80 G
Westfälische	4	103,00 b
do.	3½	— —
Westpr. Ritt	3½	96 80 B
do. Neul. II	3½	96.80 B

Rentenbriefe

Hannoversche	4	— —
Hessen-Nassau	4	— —
Kur- u. Neumärk	4	102 90 b
do. do.	3½	96,70 b
Lauenburger	4	— —
Pommersche	4	102.90 b
do.	3½	96,70 b
Posensche	4	102 75 b
do.	3½	96,70 B
Preußische	4	102 80 G
do.	3½	96 70 b
Rhein. u. Westf	4	103,00 b
do.	3½	— —
Sächsische	4	102 90 B
Schlesische	4	102,70 b
do.	3½	— —
Schlesw.-Holst.	4	102.75 b

Bad. St.-Eis.-Anl	4	— —
do. Anl. v. 1892	3½	— —
Bairische Anleihe	4	106,00 B
Bremer Anl. 85—88	3½	97,75 bG
do. do. 1890/92	3½	97,75 bG
Großhrz. Hess. Obl	4	— —
Hamb. St.-Rente	3½	97,10 G
do. St.-Anl. 86	3	— —
do. do. amort. 87	3½	— —
Hamb. St.-Anl. 91	3½	96,30 bG
do. do. 93	3½	96,30 bG
Meckl. Eis.-Schuld.	3½	— —
do. kons. Anl. 86	3½	— —
do. 90	3½	97,75 bG
Reuß. Ld.-Sprk. gar	4	— —
Sachs.-Altb. L.-Ob.	3½	100,10 G
Sächs. Staats-Anl.	3½	— —
do do. Rente	3	85,30 G
do. Ldw Pf u Kr	3½	96,90 b
do. do do.	4	102,70 b
Wald.-Pyrm St. A.	4	— —
Württ. Staats-Anl	4	— —

Prß Pr.-Anl. v. 1855	3½	180,10 G
Krb. Pr.-Sch. 40 Th	—	416,00 b
Ansb.-Gunz. 7 fl.-L.	—	43,50 B
Augsburger 7 fl.-L.	—	30,10 G
Bd. Pr-Anl de 67	4	134,50 b
Bair. Pr.-Anleihe	4	142,25 b
Braunsch 20-Th-L.	—	103 75 b
Cöln-Md Pr. A-Sch	3½	131,50 bG
Dess. St.-Pr-Anl	3½	— —
Hmb. 50-Th.-L. p. St	3	134.50 b
Lübecker pr. St	3½	127,60 b
Mein. 7 fl.-Loose	—	26,50 G
Oldb. 40 Th.-L. p. S.	3	127,00 G
Pappenhm. 7 fl.-L.	—	28,00 b
D.-Ostafr. Zollobl.	5	103,50 G

Argent. Gold-Anl. 5% 1000—500 Pes.	—	44 00 b
do. 5% 100 Pes.	—	44 90 B
do. innere 4½% 200—100 Pes.	—	37,40 b
do. do. 4½% 20 £	—	37,90 b
do äußere v. 88 4½% 1000—100 P.	—	37,00 B
Argent. äußere v. 88 4½% 20 £	—	37,20 B
Barletta 100 Lire-L.	—	48,90 bG
Bukar. Stdt.-A. 84	5	92,75 G
do do. v. 1888	5	92 75 G
Buenos-Aires	—	31,40 b
do. Gold-Anl. 88	—	— —
Bulg. Hyp.-A. v. 92	6	90,25 b
Chil. Gold-Anl. 89	4½	— —
Chinesische Anleihe	5½	103,50 G
Dän. Ldm.-Bk.-Ob.	4½	— —
do. do. do.	3½	— —
do. St.-Anl. v. 86	3½	95,20 B
do. Bod'r dpfdbr gr	3½	— —
Don.-Reg. 100 fl.-L.	5	125,30 b
Egyptische Anleihe	3	— —
do. priv Anl	3½	— —
do. do.	4	— —
do. Daira Sanieh	4	— —
Finnländ. H.-V.-A.	4	— —
do. Loose	—	57,10 b
do. St.-Eis.-Anl. 82	4	— —
do. do. v. 86	4	— —
do. do	3½	86,30 b
Freib 15 Fr-Loose	—	30,00 b
†Galiz. Landes-Anl	4	— —
†Galiz. Prov.-Anl.	4	— —
Genua 150 Lire-L.	—	— —
Gothb St. 91 S. A.	3½	91,00 G
Griech Anl. 1881—84 excl. Coup. 1. 7. 93	—	35,75 b
do. Kons. Goldrente	4	28,00 B
do Monop.-Anl	4	39,90 G
do. Gold-Anl. 500 £ excl. C. 15. 6. 93.	5	32,20 b
Holl. Staats-Anl.	3½	— —
do. Com.-Cr.-L	3	— —
Ital. ff. Hyp.-Ob.	4	58,10 bB
do Nat-Bk.-Pfdbr	4	90,00 B
do. do.	4½	— —
do. Rente	5	84 00 b
do. amort. 3 u. 4	5	— —
Kopenh Stadt-Anl	3½	— —
do. 1892	3½	— —
Lissab. St.-Anl. I. II	4	50,50 G
Luxemb. St.-A. v. 82	4	— —
Mail 45 Lire-Loose	—	40.10 b
do 10 do.	—	18.75 b
Mexikanische Anl.	6	57 30 b
do äußere 1890	6	56 30 b
do Eisenb. Anl	5	44,80 b
†Mosk. Stadtanl	5	— —
Neufchatel 10 Fr.-L.	—	21 90 b
Newyork. Gold-Anl	6	112,50 bB
Norweg Hyp-Obl.	3½	— —
do. Staats-Anl. 88	3	— —
do. do. 92	4	— —
Oest. Gold-Rente	4	95,25 B
†do Papier-Rente	4½	91,30 G
†do. do.	4½	91,30 G
†do. do.	5	— —
†do. Silber-Rente	4½	91 20 bG
†do. do.	4½	90.10 G
†do. 250 fl v 54	4	144,00 b
do. Cr-L. 100 fl. 58	—	327,90 b
†do. Lott.-Anl v. 60	5	140,80 G
do. do. v. 64	—	320,75 b
do. Bd.-Cr.-Pfdbr	4	— —
†Pol. Pfdb. I—V	5	— —
†do. Liquid-Pfdb.	4	— —
Portugies. Al. 88/89 m. laufend. Coup.	4½	28,50 bG
do. Tab.-Mon. Anl	4½	67,75 b
†Raab-Gr. Pr Anl	4	—
inkl. Anr.		102,70 b
exkl. Anr.		
Röm. Stdtanl I. S	4	81,70 b
do. do. II.—VIII.	4	75 30 bG
Rum. Staats-Obl.	5	100,70 b
do. do amort.	5	93,25 G
do. do. 1892	5	93 40 bG
do. do. 1889/91	4	79,75 bG
Russ.-Engl. A 1822	5	— —
do. do. v. 1859	3	— —
do. do. v 1880	4	98,40 b
*†do. inl. Anl. 1887	4	— —
*†do. do. IV.	4	— —
*do. Goldrente 1883	6	103 30 G
do do 84	5	— —
do. Goldanl 1889	4	— —
do. do. I	4	99,70 b
do. do. 1890 II	4	99,25 G
do. do. III	4	99,25 G
do. do. IV	4	—
do. kons. Eis.-Anl	4	— —
do. do. 5er	4	— —
do. do. 1er	4	— —
*†do. do. 3	4	— —
*†Rss. Ornt.-Al. II	5	— —
*†do. do. III	5	65,90 b
do. Nicol.-Oblig.	4	— —
*do. Pol. Schatz-O	4	— —
*†do. Pr.-Anl. v. 64	5	156 10 b
†do. do. v. 66	5	145,00 b
do. Stiegl. 5. Anl	5	— —
do Boden-Cred	5	105,60 G
*do. do. gar.	4½	100 60 b
*do. C.-B.-C.-Pf.	5	88 50 b
Schwed Anl v. 86	3½	95 20 b
do. do. 1890	3½	95,20 b
	3	85,00 G
do. 10-Thlr.-Loose	—	92 50 b
do Hyp-Pfd. 79	4½	101,50 B
do. do.	4	—
do. Städte-Pf. 83	4½	100,25 b
do. do. conv.	4	100,60 b
Schweiz Eidg. rz 98	3½	— —
do. do. v. 1889	3½	— —
Serb. Gold Pfdbr.	5	83,00 G
do. Rente 84	5	73 10 bG
do. do. 85	5	73,75 bG
Span. Schuld	4	— —
Stockh. Pfd 1884—85	4½	100 50 bG
do. 86	4	97,75 b
do. 87	4	97,75 b
do. Stadtanl. 80er	4	— —
do. do. 85er	4	— —
do. do. 85er	3½	— —
Türk. Anl. v. 65 A.	1	— —
do. B.	1	— —
do. C.	1	22,60 b
do. D.	1	21,75 B
do. Adm.-Anl. 88	5	88,25 b
do. kons. Anl. 90	4	— —
do. do. priv. 90	4	— —
Türk. Zoll-Oblig.	5	— —
do. 400-Fr.-Loose.	—	78,80 b
do. (Egypt. Trib.)	4½	— —
Ung. Gold-R. 1000	4	93 70 b
do. do. 500	4	94 00 B
do. do. 100	4	94,40 b
Ung. Kronen-Rente	4	89 40 b
do. Gld.-Inv. Anl.	4½	101,00 bB
†do. Papier-Rente	5	— —
do. Loose	—	257,40 b
†Temes-Bega-Anl.	5	— —
†Ung. Bod. Cr Pfdb	4½	— —
do. Gold-Pfdbr.	5	— —
†do. Grundent. Obl	4	90,50 G
Venet. 30-Lire-Loose	—	29,00 b
Wien. Comm-Anl.	5	— —
Züricher Stadt-Anl	3½	99,10 B
Türk. Tab. Reg. 8½	9½	— —
Danz. Hyp.-Pfdbr.	3½	— —
do. do.	4	— —

Deutsche Hypoth.-Pfandbr.

Anh.-Dess. Pfdbr.	4	101,00 G
Brschw.-Han Pf. gk.	4	101,80 bG
do. do	3½	96,50 B
D. Gr. Cr. Pr. Pfdb. I	3½	110,30 b
do. 2	3½	104 50 b
do. 3, 3a, b, 4 rz. 110	3½	99 00 G
do. 5	3½	95,50 bG
do. 6	4	103,00 G
Dtsch. Grdsch.-Obl.	4	— —
do. 5. 7. unk. b. 1904	4	102,30 G
do.	3½	96,50 G
Dtsch. Hyp-B. 4, 5, 6	5	112,75 G
do. do.	4	102 40 bG
do. do.	4	102,40 bG
do. do.	3½	96,30 G
Drsd. gar. Hyp. O.	3½	— —
Frkf. Hyp.-Bk. Pfbr.	4	103,00 G
Hamb. Hyp.-Pfdbr.	4½	— —
do. do.	4	100,75 b
do. unk. b. 1900	4	102,50 b
do. do.	3½	94,20 b
Meckl. Hyp. I. rz. 125	4½	—
do.	4	101.30 b
do. do.	3½	94,00 G
Meing. Hyp.-Pfdbr	4	101,10 bG
do. unkündb. b. 1900	4	102 70 bG
do. Prämien-Pfdbr.	4	129,50 G
Nordd. Gr-Kr-Pfdb	4	100 80 bG
do. Ser. 4 ukb. b. 1903	4	102.75 bG
Nürnb Pr. B. Pfdb.	4	102,00 bG
Pfälz Hyp-Pfdbrf.	3	97,20 G
Po. Hyp.-Br. I. rz. 120	5	— —
do. I	4	— —
do. konv.	4	— —
do. III. IV. neue	4	101,00 G
do. V. VI. unk. 1900	4	102 50 bG
do. konv.	3½	96,00 G
Preuß. Bdkr. Pfandbr. 1, 2 rz. 110	5	114 00 bG
3, 5, 6 rz 100	5	107,75 G
4 rz. 115	4½	115,30 G
10 rz. 110	4½	111,00 G
7, 8, 9 rz. 100	4	100 75 G
12 rz. 100	4	101,25 G
13 rz. 100	4	— —
14 rz 100	4	103,50 G
11 rz. 100	3½	95 75 b
Pr. Ct. Pf. ggl. fdb.	4	100 00 bG
do. v. J. 1880—85	4	100 70 b
do. 1890 unk. b. 1900	4	103,00 bG
do.	3½	95,50 bG
do. Commun.-Obl.	3½	95,40 bG
Pr. Hypotheken-Aktien-Bank Ser. 1 rz. 120	4½	— —
" 6 rz. 110	5	— —
" 7—12	4	— —
" 15—18 unabgest.	4	102,60 bG
do unkdb. b. 1900 abgest.	4	102,60 bG
do.	3½	97,00 G
P. Hy.-B.-A.-G. Ct	4½	100,00 G
do. do.	4	102,60 b
do. do.	3½	97,00 B
Rh. Hyp.-Pfdbr. 90	4	— —
do. Ser. 62—65	4	101,50 G
do. unkb. b. 1902	4	103,20 G
do. do.	3½	96,00 G
do. Com.-Oblig.	3½	96,00 G
Schles. Bkr.-Pfdbr.	5	— —
do. do. rz. 110	4½	— —
do do.	4	101 30 G
do. unkb. b. 1903	4	102,40 G
do. do.	3½	95 50 G
do. do. II	3½	95 50 G
Stett Nat H. Cr. G	4½	106,10 bG
do. do. rz. 110	4	102,70 bG
do. do.	4	101,50 bG
Südd. Bdkr.-Pfdbr.	4	102,10 bG
do.	3½	97,75 G

Eisenbahn-Stamm-Priorit.

Altdamm-Colb.	½	4½	112 10 G
Bresl.-Warsch	1⁹/₁₀	³/₂₀	48 00 b
Dt. Gn.-Ensch	4½	4½	114,00 b
Mrb.-Mlawka	5	5	107,00 bG
Meklbg. Südb.	0	0	47,10 b
Ostpr. Südbhn	5	2	102 00 bG
Prignitzer	4½	4½	
Saalbahn	3½	3½	88,40 b
Weim.-Geraer	3⅔	3⅔	83 00 bG

(Nicht-Amtlich.)

Brünn. Lokalb	5½	5½	— —
Gaisbergbahn	2	½	13 25 b

Priorit.-Aktien u. Obligat.

Berg.-Märk. III.	3½	98 40 bG
do. do. III. C.	3½	98 40 bG
Berl. Ptsd Magd L A	4	— —
Braunschweigische	4½	— —
do. Landes-Eis.	4	101.25 G
Breslau-Warschau	5	— —
D.-N. Lloyd (M.-W)	4	100,60 G
Halberst-Blankenb	4	101,40 G
Lübeck-Büchen gar	4	— —
Magdeb.-Wittenb.	3	87,75 G
Mainz Ldwh 68. 69 g	4	— —
do. 75, 76 u. 78	4	102 10 b
do. 1874	4	— —
do 1881	4	— —
do.	3½	— —
Mekl. Fdr. Franzb	3½	98,50 b
Oberschles. Lit. B.	3½	— —
do. Lit. E.	3½	— —
do. (Ndrschl. Zwgb.)	3½	— —
do. (Starg.-Posen)	4	101,30 G
Ostpreuß. Südbhn	4½	103,50 G
do. do IV.	4½	— —
Rheinische	3½	— —
Saalbahn	3½	95,00 G
Weimar-Geraer	4	— —
Werrabahn 84—86	4	— —
do. 1890	4	— —
Wismar-Carow	4	— —
†Albrechtsbahn	5	— —
† do.	4	— —
Böhm. Nordb. G. Pr	4	100,30 b
Buschtiehrader do.	4½	103,50 G
†Dux-Bodenbacher	5	— —
† do. 2. Em	5	— —
do. 3. Em	5	— —
* do. Silb.-Pr	4	91,50 G
do. Gold-Pr	5	101,50 G
Dux-Prager G.-Pr	4	— —
do. do.	4	99 60 b
do. von 1891	4	— —
Elisab.-Westb. strf	4	100 25 b
* do. steuerpfl	4	93,75 bG
do. strfr. 90	4	99 70 bB
†Franz Josefb. Slb	4	93 50 G
*†Fünfkirch.-Barcs	5	— —
†Gal Karl Ludwigb	4½	— —
do. 1890	4	91,40 bG
†Kais. Ferd.-Nordb.	5	— —
do. 1887	4	— —
† do garant	4	— —
Kasch.-Odb. G.-Pr.	4	96,25 G
do. do. 91	4	95 40 bG
† do. Silb.-Pr.	4	91 50 bG
†Kronprinz Rudolf	4	91,50 G
(Salzkammergt.) do	4	100 00 b
†Lemb.-Czern. strfr	4	90,90 B
* do. steuerpfl	4	— —
*†Mähr. Grzb Obl	5	— —
†Mähr Schles Ctrlb	—	— —
*Oest. Frz. St.-B. a.	3	83,30 bG
*do. v. 1874	3	80,80 G
*do. v 1885	3	77 80 G
*do. Ergänzungsnetz	3	80 70 G
do 1 u. 2	5	107 10 bG
do. do. Gold-P.	4	99 90 b
†do. Lokalbahn	4½	94,55 B
do. Lokalb. (G.-P.)	4	99,40 bB
*†do. Nordwestb	5	102,25 bG
do. do. Gold-Pr.	5	106 50 bG
†do. Lit. B. (Elbeth.)	5	102,10 G
†Ostrau-Friedland	5	— —
†Pilsen-Priesen	4	— —
Raab-Oedenb. Gl	3	67,29 bG
*Reichb. Pard. Slb.	4	— —
*Südöstr. (Lomb.)	3	63,60 b
do. neue	3	— —
do. Oblig.	5	103,00 bG
*Südöstr. Oblig.	4	96,25 b
†Ung. Gal. Vrb.-B.	5	— —
†Ung. Nordostbahn	5	94,80 B
*do. Esb. G.-Anl. 89	4½	102 20 G
do. St.-Eis.-Obl.	4½	95,50 B
†Vorarlberg	4	— —
*Baltische	5	— —
*Brest-Grajewo	5	98 60 bG
Gr. Russ. Eisenb. G.	3	78,75 B
Iwangorod-Dombr.	4½	101,75 G
Koslow-Woron. O.	4	91 25 b
do. 1889	4	93,40 G
Kursk-Chark.-Asow	4	91,75 b
do. 1889	4	93,80 b
Kursk-Kiew	4	93,40 bB
*Losowo-Sewastop.	5	— —
*†Mosco-Jaroslaw	5	— —
*Mosco-Kursk	4	— —
Mosco-Rjäsan	4	93,50 bG
Mosco-Smolensk	5	100,75 bG
Orel-Griasy	4	91 10 b
do. 1889	4	93,70 b
Poti-Tiflis	5	— —
Rjäsan-Koslow	4	91.40 bG
Rjasch.-Morczansk	5	100,30 bG
*Rybinsk Bologove	5	— —
do. 2. Em.	5	86,80 G
Süd-Westbahn	4	93 90 b
Transkaukasische	3	78,40 B
Warsch u-Ter. 5pc	5	102 50 bG
Warsch.-Wien 10er	4	98,60 b
do. do. 5er	4	98,60 b
do. do. 1e.	4	98 90 b
Wladikawkas-Obl	4	93,50 bG
*Zarskoe-Selo	5	89,50 bG
Calif.-Oreg. rz. 1918	5	— —
Centr.-Pacific rz. 95	6	— —
do. " 96	6	— —
do. " 97	6	— —
do. " 98	6	— —
Centr. Pac. rz. 1939	5	85,25 G
Chic.-Burl. rz. 1927	4	79,00 G
Denver Rio Gr. 1936	4	72,00 bG
Illinois rz. 1952	4	— —
Kansas-Mid rz 1937	4	— —
Manitoba rz. 1933	4½	94 00 G
North.-Pac. I. 1921	6	100,50 bG
do. II. 1933	6	82,00 bG
do. III. 1937	6	61,00 bG
do. do. 1989	5	35 00 bG
Oreg Railw. rz. 1925	6	75 00 bG
St. Joaq rz. 1900	6	—
South. Pac. Calif.	6	101 60 bG
St. Louis S W I	4	53,50 bG
St. L. St. F. rz. 1931	6	99,75 bG
do. rz 1931	5	81,00 bG
St. Louis II. Inc.-B. rz. 1989	4	— —
Aachen-Mastricht	4	— —
Anatol. Eis.-Oblig	5	84,40 bG
do. do. 91er	5	85,50 G
Gotthard	4	— —
*Ital. Eisenb. Oblig	3	52,80 b
do. Mittelm.-O. stfr.	4	84,10 bG
König Wilh III Prd.	4½	101,70 G
do. 100 holl fl	4½	— —
*Livorno-Florenz	3	— —
Macedonische G.-P.	3	53,50 bG
Oeste de Minas	5	67,75 bB
Portug. Eis.-Obl. 86	4½	41,50 G
do. 89	4½	23,50 B
Sard. Obl. I. u. II.	4	72,00 bG
Schweiz. Cent. 1880	4	— —
do. do. 1883	4	— —
do. do. 1886	4	— —
do. Nordostb	4	— —
Serb. Eisenb. H. A	5	72,30 G
do. do. H. B.	5	69.40 bG
Sicil Goldpr strfr	4	— —
do. do. 1891	4	78,00 B
Süd Italienische	3	— —
Transvaal G.-O gr	5	99,75 bG
do. do. 1888	4	— —
do. do. 1890	4	— —
Wilh Luxemb IX.	3	— —

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Divid	1891	1892	
Aach.-Mastr.	3¼	2¼	— —
Altd.-Colberg	4½	⁴/₅	— —
Altenb.-Zeitz	10,1	9⁴/₁₅	— —
Crefelder	4	1¼	71 80 b
Do. Verding. ev	0	2	84 75 b
Dortm Gron	4½	4¼	99 50 b
Eutin-Lübeck	1½	1¼	39 10 b
Frnkf Güt r.	4½	1	62,10 bG
Halb.-Blankb	4½	5	— —
Ldwsh Bexb	9⅘	9¼	222 50 b
Lübeck-Büch	6⅔	6	130 00 b
Mainz Ldwgh	4⅔	4¼	105,50 b
Mrnbg M wk	1½	½	67,90 b
Ndschl Märk. g	4	4	101,10 B
Ostpr Südb	1	0	68 10 G
Saalbahn	0	0	21,75 G
Stargard Pos	4½	4½	101,50 G
Weimar Gera	0	0	10,60 G
Werrabahn	1,9	0,85	50,50 bG
†Albrechtsb.	1	2	44.25 b
†Aussig-Tepl.	20	20	555,00 b
†Böh. Nordb	5⅔	5	129 50 G
†do. Westb	7½	7½	181,50 G
†Buschtb L. B	10½	10¼	— —
†Czak.-Agram	5	5	104 10 b
†Dux-Bodenb	12	1¼	— —
†d St.-Pr AB	12	1¼	— —
†Gal. Karl Ld	4½	—	104.10 bG
†Graz Köflach	7	6½	118,50 G
*†Kasch.-Od	4	4	87 00 G
†Kronp Rudlf	4¾	4¾	94,30 G
†Lemb.-Czern	6½	7	122,00 b
Oest. Staatsb.	5	—	119,60 b
†do Lokalbahn	4½	4¾	95,50 G
†do. Ndwstb	5	4½	— —
†do. B. Elbeth	5¾	5¼	— —
†Raab-Oedbg	½	½	23,90 b
†Reichb-Pard	3¹⁷/₂₀	—	92 50 G
Südöst. (Lmb)	⁴/₅	³/₅	41,50 b
*†Ung.-Galiz	5	5	95 50 G
†Ver Arad-Cf	6	6	116,00 G
*Balt. (R. 125)	3	3	59 50 b
*Donetzbahn	5	5	106,75 b
*Iwng Domb	5	5	— —
Kursk-Kiew	12½	5	— —
*Mosk.-Brest	3	—	66 90 b
Rff. St. (R 125)	5⁷/₁₂	5	126 50 b
*†d. Südwstb	5,45	—	73,60 b
Wrsch.-Teresp	5	5	— —
†Warsch Wien	17½	11¼	204,10 G
*†Weichselb.	5	5	— —
Amst.-Rotterd	2	1½	— —
Canad. Pacific	5	5	71 40 b
Gotthardbahn	6	6½	— —
It. Meridional	7,2	7,2	114 60 b
It. Mittelmeer	5½	5	92,75 b
Jura Simplon	0	0	— —
do. St.-Pr.	2,40	1½	— —
do. Gen. Sch			— —
Lüttich-Limbg	0,6	0,8	23 50 G
Lurb. Pr Henry	2,30	2,70	55,80 bG
Schweiz Ctrl	4⅖	4	— —
do. Nordostb	5	5	— —
do. Union	2	2⅔	70,25 b
Westsizilian	3,6	3,6	51,75 b

Bank-Aktien.

Aach. Disc.-G	6	6	112,50 bG
Allg. D. Hdl. G	4½	3	— —
Amsterd. Bank	7½	7	— —
Anglo-Dt. Bk	4½	4	— —
Antw. Ctr. Bk	6	6	— —
Badische Bank	6	4	— —
Bk. f. R u W	5½	5	— —
Bk. f. Spr. Wrt	3	3	62,50 b
Barm. Bk.-V	6	6½	113,80 G
Basler Bk.-V	5½	5	— —
Bayer. Hdlsbk	7	7	— —
Berg.-Mk. Bk	7	7	127,50 b
do. Ind.-G	5	5	— —
Berliner Hand	6½	6	— —
do. Kass.-V	6¼	4½	130,10 G
do. Handelsg	7½	6	129,25 b
do. Makler	10	8¼	— —
do. Prd u Hdl	0	—	— —
Börs. Hdls.-V	11	6½	127,50 G
Braunsch Bk	5⅔	5	108 00 bG
do. Creditbk	6⅓	5⅔	— —
do. Hyp.-Bk	5½	5¾	110 80 G
Brem. Bk. M	4½	4½	103 25 G
Bresl. Disc Bk	4½	5	99,00 B
do. Wechsl. B	4½	4½	97 80 G
Brüsseler	6	6	— —
Chemn. Bnkv	6	6	105 80 G
Coburg. Cred.	5	7½	98 75 bB
Dän. Lndm.-B	5	5¼	— —
Danz. Priv. Bk	8⅔	7½	— —
Darmstdt. Bk.	5½	5¼	— —
do. f. Mk. A. ag.	5¼	5¼	126,40 b
do. Zettelbnk.	4⅔	3,7	— —
Dess. Landesb.	7½	7	135 00 G
Deutsche Bank	9	8	149,75 bB
do. Eff. u. W. B	4	5	107,10 bG
do. Genoss. Bk.	6	4¾	115,75 G
do. Grundsch.	6½	6½	119,50 G
do. Hyp.-Bk. 60	6½	7	119,80 G
do. Nationalb.	5½	5	— —
Disconto Co.	8	6	171 60 b
Dortm. Bankv	6	6	105,00 bB
Dresd. Bank	7	7	135,70 b
do. Bankver.	6½	6¼	109,10 G
do. C. B. f. Hul	10	7	— —
Essener Credit	7	7	128 60 G
Goth. Grund.	3½	3½	— —
do. do neue 40	3½	3½	90 90 G
do. Priv.-B.	5½	5	113,60 G
Hamb C.-Bk	4	4	— —
do. Hyp.-Bank	8	8	139,10 G
Hannoversche.	4½	4½	106 60 G
Köln. Wechsl.	5	5	98 80 G
Königsb. Ver.	5	5	97,90 G
Leipziger Bank	6½	6	128,75 G
do. Credit	9	8½	168,75 G
Lübck. Com. ev	7	4⅔	115,30 G
Luxemb. Cred.	6½	7¼	141,40 b
Magd. Bk.-V.	6	4⅘	106,90 G
do. Privatbk	4	5	109,10 G
Maklerbank	10	5	109,10 G
Mecklenb. B. A	5½	5	— —
do Hyp.-Bk.	8	8	137,75 G
Meining. do 70	5	6	109 30 G
Mitteld. Cred.	5	5	94,10 bG
Nat.-Bk f. D.	6½	5	103,00 b
Niedersächs. B.	5½	5⅓	— —
Nordd Bank	4½	4½	122 30 G
do. Grnderb.	0	1	87 80 G
Oberlausitzer	6	6	— —
†Oesterr. Cred	8⅔	9,06	— —
†do. Länderbk.	5½	6½	— —
Oldnb. Spark	6	7½	108,00 B
Osnabrücker	8	8	— —
Ostfries. 60%	7½	7½	— —
†Petersb. Dsc.	8,33	6	— —
†do. Internat.	10,80	10	— —
Pom. Hyp. cv.	6	6	113,00 bG
Posener Prov.	5½	4½	— —
Russ Bd Cr	7	7	129 00 b
do. Cr B Cr 60	9½	9½	158,00 G
do Hyp.-A.-B.	6½	6½	125,50 bG
do. H.-Bk. 25%	6	6	104 80 G
do do. volle	6	6	107 10 G
do. Immobil.	13	18	229.00 G
Rea.-Cred.-B.	6½	5	95 50 G
Reichsbank	7,55	6,38	149 90 b
Rostocker Bank	3⅔	4½	67,30 G
†Russ. B. f a. H	6	5	— —
Sächsische Bk	6	4½	115.50 b
Schaffh. B.-V à 1000 Mk.	6	6	111,00 bG
à 450 Mk.	6	6	110,50 G
Schles. Bk.-V	5½	5½	112,50 b
Südd Bd.-Cr.	7	7	— —
†Ung. Crd. Bk.	9½	10	— —
V.-B. (Hb.) 60	9½	7¾	— —
†Warsch. Com	8	9	— —
†do. Discontb.	7,7	7½	— —
Weimar. Bank	7	4¼	125,60 G
Westfäl. Bank	5	5⅘	112,80 bG
†Wiener B.-V	7	7	— —
†do. Unionbk	7	7¼	— —
Wrtt. Bank-A.	6⅔	6⅔	— —
do. Ver.-Bk.	6⅔	6⅔	— —
Bk f. orient. Eisenb.		4½	100,00 G

(Nicht-Amtlich.)

Erf. Bk 66⅔%	5½	5	— —
Kieler Bk. 40%	10	9	— —
Preuß. Leihh.	6	6	91,80 G
Rhein.-Wstfäl	0	2	— —
Schwzb B 40%	6½	5	100,00 bG

Industrie-Papiere.

Baugesellsch.

Bau-Ausführ.	6	5½	— —
Allg. Häuser	—	5	— —
Klein. Thierg.	1	—	254,00 G
Berlin-Charl	7	—	940,00 G
do. Neustadt	0	0	88,00 bG
do. Cem.-B.	8	12	164 00 b
Commis'r.	—	4	93,25 G
Ctrl St.-Pr	0	—	— —
Deutsche Bau	2⅓	3	76 50 G
Dresden. Bau	9	9	148 75 B
Hann. St.-Pr	4⅗	5½	65 00 b
Humboldthain	6	5½	129,60 B
Internat. Pr.	9	10	142 00 B
Kais. Wilhelm	5	5	— —
Kurfürstend	—	p.St	1600 bG
Lichterfelde	2	3	72,00 B
do. Terrain	22	30	340,00 b
do Gas u. W			
Magdeb. Bau	2	2	— —
Mittelwohn.	—	—	484,00 B
Moabit	8	8	141 00 B
Ostend	0	—	— —
Passage	3½	3½	65,00 bG
Südd. Imm	4½	6	— —
Union	5	5½	— —
U. d. Linden	0	0	26,00 G
Weißensee	0	5½	997 bG
Wilmersdorf	16	26	1325 b

Brauerei-gesellschaften.

Ahrens Moab.	0	0	69,50 G
Bergische	3	3	52,90 b
Bock	0	0	47,75 b
Böhm. Brauh	14	12	225,50 G
Brauh. Nürnb	4	4	— —
Bresl. St.-Pr.	0	0	— —
Dortmunder	26⅔	26⅔	— —
do. Löwen	10	10	— —
do. Union	18	18	— —
Frankfurter	0	0	26,20 b
Friedrichshain	4	0	83 00 G
Friedrichshöh.	26	16	292,25 G
Hessische	8	8	— —
Hoefel	9	9	— —
Königstadt	5	4	104 90 b
Leipzig Riebeck	10	10	— —
Lindener	22½	24	294,90 B
Münch. St.-Pr	0	0	— —
do. conv	0	0	— —
do. Borz	2	2	65 25 bG
Norddeutsche	3½	2	71,00 G
Nürnberger	0	0	— —
Pfefferberg	7	7½	137 60 b
Röderhof	7	7	— —
Schöneberg	10	10	181,50 bG
Schultheiß	16	16	245,75 b
Spandauerbg	7	7	130,00 G
Union	4	3	90 25 bG
Vereinsbr. St	6½	6½	114 50 bG
Viktoria	5	5	103,75 G
Wicküler	9½	9	— —
Wiesbaden	—	0	75,60 G
Weißb. Bolle	0	0	66 25 G
do. Gericke	4½	4	91 10 G
do. Hilsebein	3	0	60,25 G
do. Landré	0	4	135 50 B

Chem. Fabrik.

Anilinfabrik	6	9	165 25 bG
Ascania	6	5	117,50 G
Elberf. Farben	18	18	232 00 bG
Heinrichshall	6	10	127,00 B
Höchster Farb	26	26	331 25 G
Leopoldshall	8	—	74.75 G
do. St.-Pr	5	—	112 25 G
Oranienburg	8	3	— —
do. St.-Pr	8	5	— —
Schering	13	20	270,00 b
Staßfurt	8	—	146 50 G
Union	10	10	132,00 G
Westereg. Alk	0	0	117,60 G

Gas- und Wasseranlag.

Charl. Wasser	10	10¼	193 25 B
Dessauer Gas	10	10	170 00 bB
Magdeb. Gas	4½	5½	97,75 G
Nolte Gas	5	—	98 00 G
Schles. Gas	7½	7½	118,25 G
Schäff u Wlk	5	5	— —

Maschinen-Fabriken.

Anhalter	4	0	— —
Archimedes	3½	—	68 50 B
Armat. Fabrik	9	—	116 00 b
Berlin-Anhlt	10	—	121,60 bG
Bielef. Masch.	10	10	149 10 G
Chem. Zimm	5	—	101 25 b
Düssldf. Wago	14	—	125 75 G
do. Eis.-Ind	5	0	46 50 bG
Eckert	1	—	99,25 G
Flöther	6	6½	90.00 G
Freund conv	14	—	214 75 B
Gaggenauer	0	—	32,00 bG
Germ. V.-Akt.	1	6½	76,00 bG
Görl. Eisb.-B.	10	—	128,10 G
do. Maschinen	8	—	111,50 G
Hallesche	35	35	283,50 b
Han. St.-Pr.	22	—	117.00 G
do. do. Lit. B	6	—	116 00 bG
Hansa	3½	3	94,75 G
Harkort conv.	12	9	— —
do. St.-Pr.	13	10	— —
Hartmann	7	—	140,75 G
Herbrand	11	9½	116 75 G
Hoffmann W.	13½	10	133,50 G
Kappler Msch.	6	4	80,50 G
Königsb. Msch	0	0	51 30 G
Keyling u. Th.	6	5	106 50 b
Linke, Breslau	13½	10	147,50 b
Loewe u. Co.	18	18	254 00 b
Märk. conv.	3½	—	78,00 bG
Mecklenburger	10	5	— —
Mienburger	—	—	41,50 bG
Oberschl. Eisb	2	½	44,50 bG
Pauck ch Msch	2	—	— —
Pomm. conv.	5	3½	62,50 b
Sächs. Sticker.	7	—	106,30 G
do. Webstuhl	4	—	180,00 G
Schwartzkopff	18	—	215,50 bG
Sentker V.-A.	10	10	— —
Stett. Möller	0	—	— —
do. St.-Pr	0	—	— —
do. Vulk. B.	9	9	107,50 bG
Sudenburger.	24	14	133,75 B
Wiede	0	—	70,00 B
Wilhelmshütt	2½	1	48,25 G
Zeitzer	20	—	234 40 b

Papierfabrik.

A. f. Bd Gronau	6	0	102,00 B
Berl. Pappenf	6	4½	90,00 b
Cröllw Papier	7½	—	134,00 G
Lepkam	4	—	— —
Waldhof Zellst.	10	15	207,25 G
Wesenf. Zellst	0	—	56 50 G

Spinnerei- u. Tuchfabriken.

Brl.-Neuendf.	0	—	59 80 G
Berliner Jute	4	1½	70,75 G
Braunsch do.	6	—	114,75 G
Chemn Koern.	1½	3½	80,00 B
Deutsche Jute	9	4	117 80 G
Ettenb. Kattun	0	0	— —
Engl. Wollw.	0	—	82 75 G
Erdmannsdrf.	6	5½	92 60 G
Gütenheim.	0	0	64,00 G
Kramsta Lein	7	4½	133,50 bG
Langensalza Tuch	2⅔	2	— —
Luckenwalder	1½	7	102,00 G
Mech Wb. Sor	10	10	150,00 bG
do. Zittau	12	—	171,10 G
Nordd. Jute	3	0	88,50 G
do. Wollkäm.	0	6	— —
Pongs Spinn.	3	5½	102 50 G
Ravensb. Sp.	8⅔	6	136,00 b
Reiner Garnf.	7½	6	96 00 b
Sächs. Nähfd.	0	2	— —
Solbrig Kmg.	0	4	— —
Vorw., Bielef.	8	9	125,25 b

Transport.

Aach. Burtsch	0	1	37 50 G
A. Berl. Omn	12	12	210 50 G
do. Packetf.	13	18	300,00 B
Berl. Charlott.	10	—	75,50 bG
do. Sp. Bark	4	4½	83 00 G
Brnschw. Pfd.	4½	4½	104 00 G
Bresl. Straßb	7	7	120,25 B
Centr-Bazar	3½	—	91,00 B
Contintl.-Pfd.	5	5	112,50 G
Gr. Brl. Pfdb	12½	2½	220 25 bG
Hb. Am. Pack	5	10	91.75 G
do. Straßb.	4	0	93,00 B
Karlsrh. Pfdb	4	5½	85,00 B
Kassel. Strßb	½	—	33,50 G
Kette Elbschiff	3	1	54,90 b
Königsb. Pfdb	3	—	38 75 B
La Veloce	5	5	75 00 G
do. Vorz.-A.	5	5	96 25 G
Magdb. Strb	6	6	140,00 B
Meckl. Strb.	0	½	25,00 B
Möbel-Trans.	0	0	— —
Nordd. Lloyd.	0	1½	110,75 b
Potsd. Strb. c.	4½	5	84 00 B
Schl. Dampfer	2	0	59,00 G
Spedit.-V.	6	7	100 00 G
do. Vorz.	5	6	99 00 B
Stett. Dampf	2	0	80 50 G
Stett. Straßb	3⅓	0	— —

Zuckerfabrik.

Bredower	0	3	56 00 B
Fraustadt	0	0	99,60 G
Glauziger	12½	12	113 25 G
Köhlmann	14	12	215 00 B
Körbisdorf	8	12	107 20 b
Rositzer	3	3	70 00 G

Gummi.

Fonrobert	3	3½	82,75 G
Harburger	24	—	— —
Schwanitz	0	12½	181,00 b
Hansfschl. Ver	10	11	134 50 b
Voigt u. Wint	8	8	126 00 G
Volpi Schlüt	5	4	93,50 G

Cement.

Adler, D. P.	0	0	18,00 B
Düsseld. Cham	2	1	— —
Hemmoor	4	6	98 75 B
Oberschl.	5½	1½	81 00 B
do. Chamotte	3	—	47 00 G
Oppelner	5½	4	93 00 bG
Giesel	6	2	84 25 G
Schlesische	9½	7½	131 25 bG
Stett. Cham.	15	15	193 25 G
do. Portl.-C.	4	3	82,75 G
Victoria	0	0	10,00 B

Diverse.

Admiralsgart.	3	3	65 10 bG
Berl Bazar	10	10	209 00 B
do. Aquar.	0	0	45,00 G
do. Dmpfmhl.	12½	12½	145 00 B
do. Musikwke.	0	—	43,00 G
do. Brotfabrik	8½	5½	— —
do. Cichorienf.	9	8	— —
do. Holz-Com.	6½	4	76 00 G
do. Kaiserhof	8	5	— —
do. Lagerhof	0	0	80,90 B
do. St.-Prior.	3	8	116 50 bG
Birkenwerder	3	3	54,25 G
Boch. Gußfabr	0	0	— —
Berl Gub. Hut	0	7	108 25 bG
Bresl. Oelfabr	3	4½	88 00 bB
Breest u. Co.	7	0	88 00 G
Butzke u. Co.	2	4½	80,00 B
Danzig. Oelm.	0	0	79 00 G
do. St.-Pr.	0	5	95 50 G
Dtsch. Asphalt	4	5	79 00 G
do. Thonröhr.	15	6	115,10 b
do. Edison	7½	—	124 50 bG
do. Ind. conv	0	—	— —
do. Spiegelgl.	5½	1	74 00 B
Egestorff Salz	7	8	126,00 G
Elektr. Seel e.	1	0	20,00 G
Eppendf. Ind.	0	0	— —
Fag. Sch. S. P	0	—	52,00 G
Falkenst. Gard	8	—	— —
Federstahl	8	10	139,60 G
Frist. u. Roßm.	0	0	— —
Gerresh. Glas	5	8	— —
Gladenbeck	0	—	41,50 b
Grepp. Werke	5	4	68,00 G
Guano A. Ent	11⅞	11¾	141,00 G
Hein Wellblech	0	0	80,00 bG
do. abgest.	—	6	— —
Hildebr. Mühl	15	—	163 50 b
Immob. A. G.	6½	—	23,75 G
Jeserich Asph.	1½	4	— —
Kaufm. Kft. J.	5	4	— —
Königsb. Porz	11	—	— —
Märk. Wrede	6	4½	71 50 G
Mix u. Genest	6	6	120,50 G
Neufeldt Met.	5	—	— —
Neurod. Kunst	5	—	72,00 G
Neuß Wagenb.	2⅔	2¼	83,00 G
Nobel-Dyn.	9	10	124,10 G
Nordd. Eisw.	3	3	61,50 G
do. Lagerhaus	1⅔	2¼	92,50 G
Nordd. Tapet	7	3⅔	— —
Preßspahn	8	6	88,50 B
Rathn. Opt. I.	4½	—	83,00 B
Rauchw. Walt	10	10	— —
Rh. Wstf. Ind.	6½	4	— —
Ver. K. R. Pfv.	—	10½	155,00 B
Salin. Salzng	6	6⅔	98,25 b
Sed. Mühlen	4	0	— —
Schriftg. Huck	7	9	111 00 G
Siemens Glas	11	11	157,00 B
Spinn u Sohn	7	—	— —
Städt. Elekt.	7⅔	—	136 50 b
Stobw. Pr. A.	0	0	63,00 G
Stralf. Spielk.	6⅔	—	108,00 B
Titel. Kunstt.	1	1	95,80 G
Thür. Saline	5	5½	76,75 G
do. Nadl. u. St.	5½	—	— —
V. Petr. Prior.	0	—	— —
do. conv. St. A.	0	—	17,00 B
Victoriaspeich.	0	0	42,75 bB
Wilh. Weinb.	4	0	62,50 G
Westf. Draht	8	—	100,50 G
Westf. Union c.	6	—	— —
do. 6proz.	12	—	129,25 B

Bergw.- u. Hüttengesellsch.

Aach.-Höng. r.	0	0	— —
Anhalt Kohlen	7	4½	83 00 b
Ann. Gßft. cv.	9	—	104,25 G
Aplerbecker	13½	7	118 00 bG
Arenb. Bergb.	50	40	385 00 B
Barop	0	—	55,00 bG
Berzelius	12	10	120,00 B
Bismarckhütte	8	8	142 00 b
Boch. Bergw C	0	—	43,50 G
do. Gußstahl	6½	—	119 75 bG
Bonifacius	13⅓	6	94,00 bG
Brüxer Kohlen	8	8	132,00 G
Braunsch. Kohl	4	5	— —
do. St.-Pr.	5	6	87,90 b
Caroline Ofd.	8	6	— —
Carlshütte	0	—	17,00 B
Concordia	10	5½	79,10 b
Cons. Marie	0	—	42 50 G
do. Schalke	20	12	148 40 bG
Courl. Bergw.	6	—	65,40 bG
Dannenbaum	8	—	86,75 bG
Dtsch. Brg.-V. (fr. Commern.)	—	—	— —
Donnersmarck	—	0	81 75 G
Donnersm. cv.	6	6	82,70 G
Dortm. Bgw.	0	—	— —
do. Union 50	0	—	— —
do. St.-Pr.-A.	1	—	55,90 b
Duxer Kohl	12	12	125 25 b
Eisb. Thale St	9	8	100,10 G
Eschweiler	6	—	79,50 b
Gelsenkirchen	12	9	134,00 b
Georg Marien	5	—	— —
do. St.-Pr	5	—	— —
Glückauf	4	4	— —
Hagen. Gußst	6½	—	— —
Hark. Bergw	0	—	— —
do. conv.	0	—	— —
do. St.-Pr	1⅓	—	71 00 B
Harpen Bergb	10	—	129 60 b
Harz. Eisenw	0	—	6,00 B
do. St.-Pr	0	—	— —
do. abgest.	⅔	—	26 00 b
Hess.-Rh. Bgw	0	—	6,75 G
Hibernia	12	5½	108,60 b
Hochdahl	1	—	32,00 bB
Hörder Hütten	0	—	7,00 bG
do. conv.	0	—	12 00 G
do. St.-Pr.-A	0	—	28,00 G
Hugo	10	7	125 50 bG
Inowrzl. Salz	0	1	35,40 b
Kattow. Bgw	8	8	117 25 G
Köln-Bergw	20	10	139 00 G
Köln-Marienb	4½	1	49 00 G
Köln Müsener	1	—	21,50 B
do. conv	2	—	40,10 bG
König Wilh. cv	22	5	101,00 G
do St.-Pr.	27	10	— —
Laurahütte	4	—	98,40 b
Lauchhammer	4½	—	70,00 B
do. conv.	6	—	92,00 G
Leopold	6	3½	76,75 b
Lothringer	0	—	— —
do. conv.	0	—	— —
do. St.-Pr.	1	—	— —
Louise Tiefb. cv	3	—	58,10 b
do. do. St.-Pr.	7	—	100 50 bG
Magdeb. Bgw	33⅓	20	241,00 B
do. St.-Pr.	33⅓	20	— —
Marienb. Kok.	2	—	35 50 bG
Märk. Wstf. B	25	—	160,00 bB
Massen, Brgb.	5	0	40,40 G
Mechernicher	8	4	95,00 B
Mend. u. Schw. conv	0	—	49,50 G
Schwert St.	0	—	60,00 B
Nordstern	2½	0	66 75 bG
Niederlausitzer	6	5	76,50 G
Obschl. Eis.-J.	6	4½	95 25 bG
Oldenb. Eisen	0	—	— —
Phönix Bgw A	6	—	100,00 bG
do. abgest.	10	—	114,25 b
Pluto, Bgw. G	15	11½	124 00 b
do. St.-Pr.	15	11½	— —
Redenhütte Pr	0	—	11,90 G
Rhein. Antrac.	7	—	70,25 G
do. Nass. B.	6½	0	60 10 bG
do. Stablw.	10	—	142 00 B
Riebeck, Mon.	15	11	155 20 B
Rositz. Braunk	6½	—	87,00 G
Sächs. Gußst	9	—	151 40 b
do. Thür. Br	10	7	120,20 G
do. St. P.	10	7	120,30 G
Schalk. Grub	10	—	114 10 G
Schles. Kohln	0	—	20,60 bG
do. Zinkhütten	18	15	177,25 b
do. St.-Prior	18	15	177 25 b
Schulz Knaudt	8	5½	107,00 G
Stadtbergerh.	7	—	99 00 b
Stolberg Zink	2	1	32,60 b
do. St.-P.	7	6	100,00 B
Tarnow S. P.	0	—	38,25 b
Thale E. S. P.	8	—	100,10 G
Vulkan. conv	5½	—	— —
Wissen. Brgw	0	—	5.00 G
do. St.-Pr	1½	—	39,00 B
Witten Gußst	10	—	120,00 bG
Wurmrevier	8	—	95,00 G

Oblig. industr. Gesellschaft.

Allg. Elektr. Ges.	4	99,60 b
Anilinfabrik rz. 105	4½	106,10 G
Brl. Hotelges. rz. 100	4½	101,90 G
do. 1890 rz. 100	4½	101,90 G
Boch. Gß. Pr. rz. 103	4	104,10 G
Buderus Eis. rz. 102	5	— —
Centralhotel rz. 110	4½	92,00 G
Dessauer Gas rz. 105	4½	107,25 bB
do. 1892 rz. 105	4½	— —
Dt. Kais. H. A. rz. 100	4½	100,70 b
Don.-Dpfsch. rz. 100	4	— —
do. 86er rz. 100	4	— —
Donnersm. P. rz. 100	5	— —
Drtm. Un. Pr. rz. 110	6	110,00 G
Elberf. Farb. rz. 105	4½	— —
Erdmnsdf. Spinn.	5	— —
Erin rz. 100	5	— —
Frist. u Roßm. rz. 105	5	— —
Gr. Brl. Pfdb. rz. 100	4	101 80 G
do. II. rz. 100	4	101,80 G
Hb. Am. Pack. rz. 100	4	
Harp. Bergbau	4½	102,90 b
H. Henck. v. D. rz. 105	4	102,90 G
Henck (Wlfsb) rz. 105	4½	104,70 B
Hibernia Hyp. Obl.	4½	104,75 G
Ilse Bgb Obl. rz. 102	4½	— —
Kali. Aschersl. rz. 100	5	104,10 G
Königsborn rz. 102	4½	102,90 b
König Wilh. rz. 102	4½	102,80 G
v. Kramsta P. rz. 100	5	100 10 G
Laurahütte P. rz. 100	4½	103 10 G
Louise Tiefb. rz. 100	4½	100,30 G
L. Loewe u. Co. rz. 102	4½	102,60 G
Möll u. Hollb. rz. 105	4½	— —
Naphta P. (N) rz. 100	6	— —
Nolte Gas rz. 100	5	— —
Nordd. Lloyd rz. 100	4	99,70 G
Obrschl. Eisb. rz. 105	4	—
do. Eis.-Ind. rz. 100	4½	102,75 b
Pass. Partial rz. 102	4	— —
Pfefferberg rz. 105	4	103,50 b
Schalk. Grub. rz. 100	4½	103,10 B
Schultheiß rz. 105	4	104.00 G
do. 1892 rz. 105	4	— —
Tiele-Winckl. rz. 100	4	— —
Westereg. Alk. rz. 100	5	103 30 b
Wstf. Grb. V. rz. 100	5	— —
Zoolog. Gart. rz. 100	5	— —

(Nicht-Amtlich.)

Berl. Cichor. rz. 103	4	— —
Centralhotel rz. 110	4	86 50 G
Dtsch. Asph. rz. 103	5	105,00 G
Dortm. Bergbau	4½	— —
German. Schiff St.	6	— —

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin 48 SW., Wilhelmstr. 32. Redakteur: Pindter in Berlin. Verantwortlich für Deutsches Reich: E. Eicksen; für Ausland: Karl Trost; Lokales, Mannigfaltiges und Vermischtes: C. Jahnel; Handel und Industrie, sowie für die Sonntags-Beilage: F. Hanke; für den Inseratentheil: A. Voigt; sämmtlich in Berlin.

Sonntags-Beilage
zur
Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.

Nr. 35. Sonntag, 27. August **1893.**

Arabella.

Aus dem Zirkus Renz.

Ein Druckerspaß. Novelle, jedes „H“ vermeidend.

Dem Leben entnommen von Anny Body.

[Nachdruck verboten.]

Vernunft und Liebe! Giebt es zwei größere Gegensätze? Die Liebe kennt keine Vernunft, da predige Jeder so viel er will. Wer in seinem Leben einmal verliebt gewesen ist, wird es mir beiden können: so viel Gebote und Verbote existiren, so viel werden übertreten. Ist die Situation die denkbar günstigste, der Augenblick, den Du zu einem Kuß rauben kannst, zu irgend einer Liebkosung, ist weit seliger, als der der offenbaren Verlobung, dem Verlobungskuß im Beisein Anderer, als das ungestörte Besitzen der geliebten Braut — es müßte sie denn ein wunderbarer, fremder Zauber umgeben, gemeint sei damit: das Entrücktsein aller Welt, wenn der Teueren Blick in Dein Auge versenkt, Alles ringsum vergißt, außer Dir! oder die reizende Unkenntniß eines anderen Willens, als den des Deinen, oder — grenzenlose Koketterie.

Jeder Mann, mit übertriebener Vernunft begabt, wird der Liebe Wonnestunden nie voll und ganz auskosten, wird die Rosenknospe vor der Welt niemals zur vollen Blüthe aufschließen. Folge mir aus dem Vaterland nach Amerika oder sonstigem, fernen Weltteil, von der Jugend zum Alter, aus der ärmsten niedern Stube in das Palais, überall ist es dasselbe. Willst Du mir glauben? Mit wie viel Beispielen dürfte das motivirt werden, meine ganz kurze Novelle mag genügen:

„Georg, predige nur unserem Martin, so viel Du magst, „Vernunft“, Jugend besitzt keine Tugend.“

„Was giebt es denn Lieb, daß Du so böse wirst?“

„Warst Du etwa dumm, daß Du ein Fräulein pauvertö freitest? Georg, ich war unablig, arm, ein fast taub, bist Du unzufrieden mit Deiner kleinen Frau? Warum soll unser Martin die süße „Bella“ von Drüben meiden?“

„Aber, Emmi, sei vernünftig, Arabella von dieser Abstammung, wollte sagen „edlem Stammbaum!“ Die Eltern waren gewiß — Seiltänzer!“

„Und weil Du Präsident bist, wanderst Du wol Je in den Zirkus Renz, Georg? Bewunderst nie Arabella, die Luftseglerin? Warum verleugnest Du Deine stille Flamme? Weil Dein Junge, unser braver Martin . . .“

„Aber Frau, Du bist unvernünftig, gestattest dem Martin jeden Willen, wirst es bereuen!“

Diese Unterredung fand statt im Boudoir der jungen Baronin von Velly, im blauen, netten Verließ. Dort war Alles stylvoll und nobel, die Wandspiegel auf den Marmorkonsolen verspiegelten die großen Makartsträuße, die auf den Etagèren standen, und die pompösen, ererbten Oelgemälde und gaben getreu die Person des Barons wieder, der sorngerötthet vor seiner Frau stand: die Arme auf dem Rücken gekreuzt, eine tadellose Figur, Gentleman von Kopf bis zu Fuß; — die Locken fingen an, ein wenig zu ergrauen, das war sein Kummer. Er streifte sein eignes Spiegelbild, als der grüne Papagei im goldbronzirten Bauer, der böse, liebe Teufel zum dritten Male rief: „Arabella!“ Diesen süßen Namen dem Papagei einzustudiren, war dem Baron einst eine willkommene Tändelei gewesen, nun wurde sein Papagei zu seinem Gewissen: Die kostbaren Bouquets, die er Arabella einst geopfert, er glaubte sie im Spiegel zu erblicken! — Arabella stand fern wie ein Götterbild, aber was ging Bella seinen Martin an? Gestern lag da ein Brief von der Geliebten auf dessen Sekretair, wo sie für die reizendsten Rosen dankte, die je eine Lippe geküßt! u. s. w.

Es war zum Tollwerden. Der Baron stürmte aus dem Zimmer, eilte in das feinste Restaurant von Bodega, und die besten Weine und Leckerbissen mußten dort den Aermsten über all die bösen Fatalitäten trösten. So sind die Männer.

Unterdessen saß Martin, das enfant terrible, in dem besagten „Drüben“ III. Etage und las Burley von Julius Wolff seiner geliebten Margot und deren Mutter vor.

Margot wurde auf den Zirkuszetteln „Arabella“ oder „Bella“ genannt und war der Männerwelt nur unter diesem Namen bekannt, aber Baron Martin von Velly besaß die besondere Vergünstigung, sie Margot mit dem Taufnamen nennen zu dürfen, Margot Steinbrück. Frau Steinbrück war seit Monaten vollständig erblindet, lange Zeit war sie in einer Klinik für Augenleidende gewesen, leider nutzlos. Vermögen besaß sie niemals, und Margot mußte den Kampf ums Dasein zeitig kennen lernen.

Der Vater, ein Forstmann, war gestorben am Tauftage seiner kleinen Margot. Ein entfernter „Onkel“ erzog das drollige Ding, und zwar zum Sport, zum Reiten und allerlei Knabenkünsten. Margot lernte sogar Latein aus Liebe zum Onkel. Bis der Zirkus Renz nach Stadt *** kam, ging Alles ganz gut, dann aber durfte Margot Abend für Abend in Onkels Begleitung im Zirkus zubringen, sie kannte kein größeres Vergnügen, war Feuer und Flamme dafür. In abgebettelten Mußestunden lernte sie dort, was sie bedurfte, um auf dringende, ja verzweifelte Bitten vom Direktor Renz engagirt zu werden, und der Onkel war im Grunde ganz zufrieden die Last mit dem Kinde los zu sein. Bald darauf starb er, und Margot? Margot trug den Namen Arabella und verdiente viel Geld, die Direktion war entzückt und stolz auf diese reizende, neugewonnene, junge Künstlerin.

Arabella ließ keineswegs den Kopf sinken, als die blinde Mutter von der Begleiterin eines Tages anklopfen ließ und jammerte: „nun zeige, ob Du mein Kind bist, ob Dein Gemüt rein und gut blieb, daß Du die alte Mutter bei Dir aufnimmst und pflegst?“

O, wie umarmte Bella die liebe, liebe Mama in innigster Kindesliebe! Jetzt erst begann für sie das Lebens Mai: lustig vom Morgen bis zum Abend, trällerte sie kleine Melodieen, besorgte ihre duftige, elegante Toilette wie Trikots und befriedigte im Zirkus die staunende Menge mit den allervollkommensten Leistungen; an jedem Vorstellungsabend setzte sie das junge Leben am Trapez oder auf dem wilden Arabersprend „Abdul“ aufs Spiel, um das Leben der alten blinden Mutter von materiellen Sorgen zu befreien.

Die Bewunderer, Anbeter, Bouquets, Kränze und allerlei Liebesgaben und Aufmerksamkeiten mußte Arabella eben ertragen, wie so vieles Andere. Tadellos blieb der entzückenden Künstlerin Ruf, rein und unbefleckt die junge Seele. Martin von Velly war der unbedingte Liebling Arabella's geworden.

Wie man Liebesblicke
Nie Urkunden fertigte
Mit Siegel und mit Nam',
So wußte Niemand zu ergründen,
Wie der Baron zu seiner Bella kam!

Genug, daß die Liebe in Beiden emporkeimte und die Zukunft sie keineswegs bekümmerte, die Gegenwart war begaubernd genug! Das kleine, traute Zimmer mit der alten, liebenswürdigen Mutter und den beiden Liebenden war ein verborgenes Stück Paradies, in das wir bevorzugt sind, einen Blick der stillen Freude zu werfen: Arabella, in den vier Wänden „Margot“ genannt, deckt grazös die Decke auf für das frugale Abendbrot und bringt die „Compots - Promenade“, wie Martin die bunten Stickereien verhöhnelt, die jetzt so modern überall die Tafel zieren. Der Vorleser endet mit dem V. Kapitel „Am Angelstaß“ (Seite 77), und in seiner munteren Laune neckt er Margot, die von Dampfwolken seiner feinen Zigarre umgeben ist, als sie eben dampfende Kartoffeln auftischt. Er sagt, daß seine Zigarre nie so qualme, nie so blaue Wolken ringele, seinen „Engel“ in Wolken zu zaubern, als es der Dampf der Pellkartoffeln vermag: Dies Bild sei „wie von Raffael gemalt“, ruft Martin begeistert.

„Liebster, Du kennst und verlangst weit Besseres, Feineres,“ erwidert sie und legt eine abgepellte Kartoffel mit Wurst auf dessen Teller.

„Nektar und Ambrosia können die pensionirten Götter erlaben, mir ist ein Abendbrot von Arabella viel lieber! Die armen Götter!“

„Martin, wirst Du immer so denken?“

„Immer und ewig, meine Marga, und bist Du erst meine süße, reizende, liebe Frau, dann neiden uns die Götter gewiß jede Stunde!“ Ein Kuß auf die rosigen Fingerspitzen Margot's hat wärmer als jedes Wort um sanfte Duldung seiner Glückseligkeit und sein Gegenüber wagte nur leise, leise zu seufzen statt jeder Entgegnung.

„Warum seufzest Du?“ blinzelte der Baron hinüber. „Morgen, mein Lieb, komme in unseren Garten zu mir, wir pflücken dann Blumen zusammen, die Eltern müssen um unsere Liebe wissen, länger darf kein Dunkel sie umgeben; wagen gewinnt, wagen verliert! Sagen die Eltern ein bestimmtes „Nein“, dann beginnt ein Kampf um unsere Liebe, der Sieg ist mir gewiß, vertraut Du mir, Margot?“

„Baron, Sie sind ganz wunderbar, Sie reden wie im Fieber“, wagte die blinde Mutter einzuwenden, sonst war sie immer still, und der Angeredete blickte erstaunt auf, unbeirrt aber entgegnete sie: „Niemals werden die Eltern eine Verbindung zugeben, die gegen jede Etiquette verstößt.“

„Dann wäre aber unsere Verlobung eine große Sünde. Mama“, fügte Margot ein. „Martin, was sagst Du dazu? Was gelobtest Du mir in unseren selig stillen Stunden?“

„Margot, mein einzig süßes Lieb!“ und wieder besiegelte ein Kuß seinen frommen Eid, „nie von Dir zu lassen, nie ein anderes Weib zu lieben, Dein Sklave stets zu sein, Gott sei mein Zeuge!“

Da lagen zwei rosig zarte Lippen auf des Barons Stirn und flüsterten: „Die Liebe wartet geduldig, vertraue mir, als Deiner Braut, als Deiner glückseligen Margot.“

Rasselnd fielen alle fünf Stricknadeln zur Erde, vom Strickzeug der alten Frau Steinbrück, die zornig rief: „Das sind die Reden aller Verliebten, keine Vernunft, kein Sinn und Verstand, später kommt es dann anders!“

* * *

Elf Monate später betreten wir wieder auf derselben Straße dieselben sonst trauten Räume im dritten Stock — sie sind leer. Die blinde Mutter, von allen Leiden erlöst, ist todt. Die verwaiste Margot ist die Gattin des Baron Martin von Velly, in der Sommervilla am Vierwaldstätter-See. Sieben Monate lebte das junge Paar, wie Turteltauben, in einem Lustschlaß. Die späteren vier Monate wurden böse.

Die kolossalen Bergriesen, vom Abendgold verklärt, die grünenden Matten, das abgetönte klingende Geläut der Rinder und Ziegen auf der Alm, dazu das glatte, tiefdunkle Wasser im See; Margot, die junge Baronin, im düsteren, eleganten Trauergewand, mit einem Bologneser spielend, geben ein reizendes Bild. Die einstige Zirkusreiterin besitzt Anmut und Grazie in jeder Bewegung, und süß ist ihr Kinderantlitz, und dem Gatten, den sie von Weitem erblickt, eilt sie vergnügt entgegen.

Aber Martin ist müde und alt geworden, der Blick aus seinen blauen Augen ist dunkel wie der See, auf den er düster starrt, ein Kummer muß auf seiner Seele lasten.

Im Zorn war der Baron von den Eltern gegangen, der Eltern Segen erzwang er nimmer zu seinem übereilten Liebesbund

Liebe der Liebe zu Lieb —
Lieb' liebend mit liebender Seele,
Liebe kennt keine Vernunft,
Vernunft verlästert die Liebe!

Das war das bestimmende Motiv bei seinem Verliebtsein für die ganze, lange Zukunft. Aber ist das Leben ein Spiel? Nein, es ist bitterer Ernst. Das Geld regiert wie ein König die Welt: die Leere im Geldbeutel fing an, den Aermsten zu martern, der leider zu jedem Luxus von Jugend auf erzogen war! Und Margot kannte das Leben so wenig, sie besaß den besten Willen, sparsam zu sein, aber — wo blieb für den Mann die gepriesene Kostbarkeit der Kartoffeln? Der Neid der Götter?! Dem genügte besser ein guter Braten und Pulsten, Sekt und Burgunder, — sie selbst zog dies Alles vor, sie verkannte keineswegs die Finessen — mit einer Mitgift von einer Million konnte sie die Liebe und dabei den Magen kultiviren, aber so war bei Unzufriedenleins kein Ende, es gab Streitigkeiten und Zank alle Tage. Das Geld ist rund und rollt davon, mußte sie mit Entsetzen bemerken, als die Ersparnisse aus dem Zirkus bereits zugesetzt waren.

Morgen, ja morgen wollte sie an die sanftere Mutter Martin's ein Briefleln abfassen und um Martin's Liebe willen sie mit Bitten bestürmen, den besten Mann der Welt von dem leidigen Kummer ums Geld zu befreien — aber es blieb immer bei dem „morgen“, die Begeisterung für den Gatten war bald erstorben. Martin selbst war zu oft abgewiesen worden, als daß er um eine Bankanweisung bitten durfte. Seine Kleinodien waren längst versetzt. Grausiger Zustand!

„Martin, rudern wir ein wenig auf dem See, das Wasser ist mein Element, wie einst das Trapez.“

„Ist denn das Abendbrot fertig?“ fragte er zurück.

„Das sollte mein Kummer sein? meinst Du?“

„Margot, erst die Arbeit, dann das Vergnügen.“

„Zum Arbeiten sind die Bediensteten da.“

„Die Bediensteten müssen wir entlassen, das Geld ist zu Ende.“

„Entlassen? Bringst Du kein Geld mit? Ist Dein Roman angenommen? Oder ist er in den Papierkorb gewandert“, rief Frau Baronin stirnrunzelnd.

„Der geringe Betrag deckte kaum unser Konto beim Weinkaufmann Levy, was wird aus uns werden?“ seufzte Martin aus tiefster Seele.

„Bitte, entlasse unsere Leute sofort“, sagt er bestimmt.

„Glaub' mir, jetzt eben fällt unsere viel gepriesene Liebe ins Wasser, auf ewig — und mit dem „Neid der Götter“, den Abendkartoffeln“, warte gütigst“, meinte die gereizte Frau, „es ist empörend“, sie stieg in die Barke, der Bologneser folgte, Margot warf einen verstohlen Kuß zurück, und der arme Martin blieb verdutzt am Ufer allein mit seinen kummervollen Gedanken und Gewissensmalen.

„O meine Mutter, mein Liebstes auf der Welt, wie warst Du arbeitsam!“ So rang er in Bangigkeit, nie rastend, überall zur Stelle, wo es einzugreifen galt, wie flug war Dein Regiment, o, wenn Du meine prätentiöse Frau ansehen könntest, wann gab sie mir je ein mildes Wort, einen Trost? Es ist zu spät! Mutter, wie gut, wie edel warst Du!“ weinte Martin.

„Martin! Martin!“

Er wandte den Kopf zurück, war das der Mutter Stimme?

„Martin, mein geliebtes Kind!“ klang es zurück zum zweiten Mal, in liebvertrauten bekannten Tönen.

Da, um die Waldesecke, trat dem Erstaunten die Mutter entgegen. Martin taumelte und lag fast bewußtlos in den Armen der vielgeliebten, lang vermißten Mutter.

O, Wonnestunden seligen Vergessens und Vergebens, die nun folgten! — Mutterliebe ist endlos.

Und Martin ärgerte das lose Lied Margot's vom See:

„Alles ist auf Erden eitel,
Sagt der weise Salomo,
Aber — ein gefüllter Beutel
Ist das Eing'ge, comme il faut!“

Er tröstete.

Was die Mutter mit dem Baron redete, bis Margot, sonnig wie ein Maienmorgen, auftrat, das wissen allein die Berge und Bäume am Vierwaldstätter See, die Fenster der Villa standen weit geöffnet, und unbestritten bleibt es, daß die junge Frau beleidigend ausrief: „Meine Liebe zu Martin war jedenfalls eine pyramidale Verirrung! Eine Baronin sein und arbeiten? Pfui, lieber wieder eine gefeierte Luftseglerin werden, als Magd sein im großen Palais! Adieu!“ Das war das letzte Wort der Davonstürmenden.

„Armer Martin!“ liebkoste die tiefergriffene Mutter, „ja, Du liebst sie, armes Kind, die Liebe ging über Deine Vernunft, Du mußtest bedenken, daß Arabella, wollte sagen Deine Margot, nie erzogen wurde und Du verzogen warst und man von blauen Augen und Wassersuppe' niemals satt wird, und daß Du bei angestrengtestem Fleiß kein Auskommen erobern konntest! Großer Gott, was hast Du ausgestanden!“

„Mutter“, jammerte der Verzweifelte, „Margot war so gut, aus Liebe zu mir mußte sie Alles lernen und begreifen können, das war meine Voraussetzung, — das Entsagen von allem Luxus sollte mir in Bella's Besitz eine Wonne sein, ich war über alle Vernunft verliebt in meine Margot, meine Bella!“

Unterdessen packte aber die Baronin die beste Garderobe und sonstigen Putz eilig in einen Koffer zusammen, zog eine Kapuze über den Blondkopf, raffte das dunkle Trauerkleid graziös auf und ging, — nein, sie flog — zur Station; ein vertrauter Diener begleitete sie mit dem Gepäck. Niemand verfolgte sie.

Bald war sie aus dem „Gefängniß“ erlöst, wie sie später den Vierwaldstätter See, die Villa und Alles, was sie dort so entzückend umgab, nannte. Das ganze Zirkuspersonal bewillkommte Arabella mit Freuden; mit Glück wurde sie aufs Neue engagirt.

Baron Martin von Velly war kurirt fürs ganze spätere Leben.

Er selbst ist der liebenswürdige Autor dieser kurzen Liebesepisode, zum Beispiel, zur Warnung und zur Besserung vieler Unvernünftigen. Dabei bekennt er seinen Freunden, er sei eine Zeit lang unsagbar selig gewesen, in traumverlorenem Glück, so daß er um alles Geld dieser Welt jene Erinnerung an Arabella niemals missen wolle!

Wer viel geliebt, dem soll viel vergeben werden.

Vaterländische Erinnerungen.

Die Entstehung Berlins und des Stralauer Fischzuges.

Alter Sage nacherzählt von S. Flatow.

[Nachdruck verboten.]

Wild peitschte der Wind die Wasser der Spree an einem stürmischen Augustabend des Jahres 1159 und beugte die mächtigen Bäume der Uferwälder; an einen dicken Eichenstamm gelehnt stand ein Ritter in Jagdkleidung und spähte in die dunkle Nacht hinaus, vor ihm röchelte ein erlegter Bär, den zwei große Bluthunde beschnüffelten.

Im Jagdeifer war der Ritter von seinen Genossen abgekommen und bemerkte erst jetzt nach vollbrachter kühner That, daß er sich verirrt hatte; seine vom heulenden Sturm übertönten Histhornrufe verhallten ungehört, und schon meinte er, die Nacht hier einsam zubringen zu müssen, da erblickte er in einiger Entfernung einen wie im Wasser schwebenden Lichtschein und wandte sich schnell demselben zu.

Ueber einen mühseligen morastigen Weg gelangte er endlich an einen vom Ufer in die Spree hineinragenden hohen Holzjaun, in dem sich auf sein Rufen eine Thür öffnete; ein wendisch gekleideter, mit einer Kiehnfackel leuchtender Knecht fragte: „Wer begehrt Einlaß bei meinem Herrn, dem edlen Pstralowe?“

Dem Jäger war das Wendische nicht ganz fremd, er antwortete: „Ein auf der Jagd verirrter Ritter bittet um Obdach.“

„Tretet ein! Die Thür meines Herrn ist jedem Hülfesuchenden offen.“

Er leuchtete voran über einen langen, schmalen Holzsteg, der zu einem im Wasser auf Pfählen erbauten Hause führte, unter dem mehrere Kähne befestigt waren; an den Pfählen hingen allerlei Fischereigeräthe, so daß des Besitzers Gewerbe leicht erkennbar war.

In dem mit Götzenbildern geschmückten Raume, in den der Fackelträger den Ritter führte, hockte der edle Pstralowe, Fische röstend, vor dem Lehmherde; „Willkommen in meinem Hause“, so begrüßte er den Ritter, „wenngleich Ihr durch Nichtachtung des Schutzheiligen an meiner Thür Euch als Christ zu erkennen gabt; nehmt von meinen Fischen zum Nachtmahl, und dort in der Ecke das Schilflager diene Euch zur Ruhe; zwar werden wir Wenden von Euch Christen nur im Stalle aufgenommen, dafür möge Euch Triglavsi strafen, ich will nicht Vergeltung üben, macht's Euch bequem.“

Die übergroße Friedfertigkeit dieser Anrede machte den Ritter mißtrauisch, ohne Entgegnung ließ er sich auf dem ihm angewiesenen Lager nieder und beobachtete seinen Wirth, der sich wieder dem Herdfeuer zugewandt hatte; nach einigen Minuten sah er in der anderen Zimmerecke unter einer Decke ein Mädchen von ungefähr 16 Jahren hervorkriechen, das ihm pantomimisch Schweigen gebot, dann ein Stück Brot zeigte, scheinbar etwas darauf streute und ihm durch Zeichen verständlich machte, er solle das Brot mit Pstralowe theilen und essen.

Da er die Gebräuche der Wenden kannte, so verstand er sie schnell, nickte ihr freundlich zu, worauf sie geräuschlos wieder unter ihrer Decke verschwand; nun bat er den Hausherrn um Salz und Brot zu den Fischen, doch schien dieser sein Verlangen nicht gehört zu haben, denn er rührte sich nicht; erst nach nochmaliger Aufforderung erhob er sich mürrisch, holte beides herbei, gab dem Gast, den er sehr wohl begriff, und aß dann selbst davon.

Nach dem Austausche von Salz und Brot galt nach wendischem Rechte der Fremde für unverletzbar, der Ritter fühlte sich somit sicher und streckte sich auf das Schilflager hin; doch nur kurz war die Ruhe, denn bald weckte ihn das von Außen ver-

nehmbare Anschlagen seiner Hunde, vermischt mit dem Gewirr menschlicher Stimmen, und gleichzeitig trat ein wendischer Gast ein, begrüßte den Hausherrn, und aus Beider Unterhaltung entnahm der Ritter, daß in dieser Nacht eine Volksversammlung der Wenden im großen Tempel des Götzen Triglavji stattfinden würde.

Als demzufolge Ystralowe seinen Knechten befahl, die Boote fertig zu machen, verlangte er, an der Fahrt Theil zu nehmen, da er sich in Abwesenheit seines Gastfreundes in dessen Hause nicht mehr sicher fühle.

Die beiden Wenden geriethen hierüber in höchste Bestürzung, unterhielten sich leise und erklärten dann seinen Wunsch für unerfüllbar; hierdurch wurde er um so mißtrauischer, bestand energisch auf seinem Verlangen, und da die Gesetze vorschreiben, daß eines Gastes Wünsche erfüllt werden sollen, so mußten sie sich schließlich fügen.

Sie zogen ihm einen ihrer langen Pelze über, stülpten ihm einen breitkrempigen Spreehut auf, so daß er wie ein Wende aussah, und bestiegen dann alle Drei mit vielen anderen draußen Versammelten die Boote, welche, durch Seile an einander geknüpft, eine lange Kette bildeten; das erste und größte Boot war erleuchtet und wurde von acht Knechten geführt, die anderen Fahrzeuge hatten jedes nur einen Bootsmann, das letzte wurde dem Ritter angewiesen.

Gedankenvoll schaute dieser in die Fluthen und bemerkte nicht, daß nach etwa fünf Minuten Fahrt sein Ruderer die Arbeit einstellte und sich ihm leise näherte; plötzlich fühlte er seine Hand erfaßt und von weichen Lippen geküßt.

Aufschreckend fragte er in deutscher Sprache: „Wer bist Du und was beginnst Du?"

„Ich verstehe Euch nicht, aber ich kenne Euch", lautete die Antwort, „sprecht leise, daß uns Niemand hört, folgt meinem Rathe und flieht; ich freute mich, daß Ihr mich verstandet, als ich Euch vorhin Salz und Brot mit Ystralowe zu theilen andeutete, in seinem Hause wäret Ihr nun auch sicher gewesen, um so mehr, da Niemand außer mir Euch kannte; im Tempel aber, wo viele Hunderte anwesend sind, könnte man Euch trotz der Verkleidung erkennen, und dann wäret Ihr unrettbar verloren, weil man Euch am meisten haßt von allen Christen."

„Und warum willst Du mich retten, statt mich zu hassen, wie die Anderen?"

„Mein Vater ward im Kampfe gegen Euch verwundet, als ihn dann Eure Reiter tödten, unser Haus zerstören und die Mutter mit mir in Gefangenschaft fortführen wollten, da kamt Ihr, hoher Herr, schenktet dem Vater das Leben und uns die Freiheit; an jenem Tage schwur ich Euch Treue auf Tod und Leben, und heute finde ich Gelegenheit, meinen Schwur wahr zu machen. Mit meinem Messer zerschneide ich das Verbindungsseil, fahre Euch an das Ufer und bis man uns vermißt, vergehen mehrere Stunden; übrigens wird sich Niemand um Euch kümmern, sondern Ystralowe sich höchstens freuen, daß Ihr nicht mitkamt zum Tempel."

„Bevor ich Deinem gewiß guten Rathe folge, möchte ich aber wissen, was eigentlich in Eurem Tempel vor sich gehen soll?"

„Das kann ich Euch nicht sagen!"

„Dann fahre ich mit! Ich muß endlich einmal genaue Einsicht in Euer Treiben erhalten."

Das Mädchen überlegte einige Augenblicke, bevor es entgegnete: „Wenn ich Euch die Wahrheit sage, werdet Ihr dann bestimmt umkehren?"

Der ängstliche Ton der Fragenden befremdete den Ritter; hätte er des Mädchens Gesicht beobachten können, so wäre ihm aus dessen verschämtem Roth vielleicht eine Ahnung gekommen von dem, was das Herz dieses jugendlichen Weibes bewegte, doch in der Finsterniß entging ihm dies, und er empfand dagegen von Neuem Mißtrauen; des Mädchens Verhalten schien ihm nur eine von Ystralowe vorgeschriebene Rolle, um ihn von der Versammlung fern zu halten, und dies reizte ihn um so mehr, deren Geheimnisse zu erforschen.

Er antwortete darum ziemlich barsch: „Ich fahre mit", hüllte sich fester in den Pelz und überließ sich wiederum seinen Gedanken; — das Mädchen schwieg und ergriff die Ruder.

Nach zwei Stunden landete man bei einem Fischerdorf, wo schon viel Volk versammelt war, und Alles zog nach dem Tempel. Es war dies ein großes kunstloses Holzgebäude, das durch ein mächtiges, in der Mitte brennendes Altarfeuer beleuchtet wurde, von den Wänden grinsten gräßliche Götzenbilder hernieder, mehr noch als diese widerten den Ritter aber die schmutzigen Wenden an, die sich bereits im Tempel befanden und lärmende Gesänge ausführten.

Plötzlich aber ward es ruhig; hinter einem Wandvorhang trat eine Anzahl Priester hervor und näherte sich mit wildem Geschrei dem Feuer; die ganze Versammlung warf sich winselnd zur Erde, nur der Ritter blieb stehen, trotz der flehentlichen Geberden seines Gastgebers, der sich vergeblich bemühte, ihn gleichfalls herniederzuziehen. Der Oberpriester gewahrte dies und stieß einen gräßlichen Fluch gegen den stehen gebliebenen Tempellästerer aus, worauf die ganze Gemeinde sich mit wüstem Geheul gegen denselben wandte; einer der tollsten Schreier drang mit gezücktem Messer auf ihn ein, holte aus und hätte ihm unfehlbar den Stahl in die Brust gestoßen, wenn nicht plötzlich das an des Ritters Seite gebliebene Mädchen dazwischen gesprungen wäre und den tödtlichen Stoß aufgefangen hätte.

Blutüberströmt sank sie nieder, und als der Ritter vorsprang, um ihr beizustehen, und sie in seine Arme nahm, überzeugte er sich sofort, daß dem armen Kinde nicht mehr zu helfen war; thränenden Auges drückte er einen Kuß auf die jungfräuliche Stirn, da schlug die Sterbende noch einmal die Augen auf, blickte ihn lächelnd an, und mit dem Ausdrucke innerer Befriedigung verschied sie.

Der tragische Zwischenfall hatte die Mordlust der Menge noch gesteigert, und um so mehr wollte man nun an dem Ritter Rache üben; jetzt aber stellte sich Ystralowe schützend vor seinen Gast, erklärte in kräftiger Ansprache, daß er mit ihm Salz und Brot getheilt habe und ihn nach Gesetz und Recht vor Gewalt behüten werde, Niemand solle es somit wagen, ihn anzurühren.

Noch war das rohe Volk unschlüssig, doch der Oberpriester, der sich die Freundschaft des sehr begüterten und einflußreichen Ystralowe erhalten wollte, kam ihm zu Hülfe, indem er die Gebete wieder aufnahm, wodurch sofort wieder Ruhe eintrat.

Alle richteten nun ihre Aufmerksamkeit auf einen hinter dem aufgezogenen Vorhang sichtbar gewordenen eisernen Käfig, in dem drei gefangene Christen eingesperrt waren; rings um denselben lagen Holzscheite und Reisigbündel, welche der Oberpriester in Brand setzte, und nach wenigen Minuten ertönte das Jammergeschrei der Verbrennenden aus dem Feuer, während die Wenden ein wahnwitziges Jubelgeheul anstimmten.

Schaudernd und vor Zorn bebend stürzte der Ritter, dem entsetzlichen Schauspiel entfliehend, ins Freie, mit ihm Ystralowe; schweigend bestiegen Beide ein Boot und, ohne ein Wort gewechselt zu haben, langten sie nach langer Fahrt wieder im Blockhause an; dort war inzwischen auch des Ritters Jagdgefolge eingetroffen, das sich freute, endlich den Herrn wiederzufinden.

Kaum aber betrat dieser das Ufer, so erhob er seine Rechte nach der Richtung des Götzentempels und that einen feierlichen Schwur:

„So wahr mir Gott gnädig sei, soll dort eine Kirche stehen und Christen rings um dieselbe wohnen binnen eines Jahres Frist, das schwöre ich zum Allmächtigen!"

„Wer seid Ihr," fragte Ystralowe erstaunt, „daß Ihr Euch solcher Dinge vermessen möget? Die Wenden fürchten nicht Euch und Euresgleichen."

„Ich bin der Markgraf Albrecht, genannt der Bär, und will ein Bärlein in die Welt setzen, dessen Tatzen Euch Heidenvolk die Rippen brechen sollen; dies Bärlein aber soll eine Stadt sein, in deren Mitte an Stelle Eures Götzentempels die Kirche Christi sich erheben wird."

„Ist das Dein Dank für meine gastliche Aufnahme und daß ich Dich mit meinem Leibe vor den Messern schützte?"

„Nein! Du bist besser als jene dort und sollst keine Gemeinschaft mit ihnen haben; hier bleibst Du, — dieser Ort, wo ich Salz und Brot mit Dir aß, sei Dir hiermit für ewige Zeit als Lehen übertragen und soll Ystralowe (Stralow) heißen; zur Erinnerung an die mir gereichten Fische sollst Du aber den Ertrag Deines ersten großen Herbst-Fischzuges im August alljährlich an die „Stadt des Bärlein" abliefern, die nach meinem Schwur entstehen, wachsen und gedeihen wird."

Er schwang sich aufs Roß und war schnell mit seinen Mannen entschwunden.

Das Kirchlein Christi wurde erbaut und später vergrößert als Nikolai-Kirche in Albrecht's „Bärlein", der heutigen stolzen Kaiserstadt. Mit der Entstehungssage erhielt sich auch der Stralauer Fischzug am 24. August bis auf diese Zeit!

Zum 80jährigen Gedenktage der Schlacht bei Kulm

(29. und 30. August).

Von F. Erhardt.

[Nachdruck verboten.]

Jeder Besucher der altberühmten Bäder von Teplitz kennt die in weniger als einer Viertelstunde von der Stadt zu erreichende „Königshöhe" mit dem Denkmal, welches „das dankbare Teplitz" dem König Friedrich Wilhelm III. ein Jahr nach seinem Tode errichtet hat. Eine reizende Aussicht über die Städte Teplitz-Schönau weg nach der weiten Ebene hin breitet sich hier vor den Blicken aus, im Hintergrunde von der Höhenkette des Erzgebirges einerseits, den mehr oder weniger vereinzelt stehenden Bergkegeln des böhmischen Mittelgebirges andererseits abgeschlossen. Und während das Auge über die Häuser der Thermenstadt, über die Gegend hinschweift, versetzt sich der vom Norden Deutschlands, vornehmlich der aus Preußen kommende Fremde im Geiste zurück in vergangene Zeiten, — in die sturmdurchwehten Tage von 1813, als hier, auf den blühenden, fruchtbaren Gefilden, die wir überblicken, ein entscheidender Schlag in dem Befreiungskampf gegen Napoleon geführt wurde, — in die darauf folgende Friedenszeit, in deren Laufe Friedrich Wilhelm III. nicht weniger als fünfundzwanzig Mal die wohlthätige Wirkung der Heilquellen und der friedlichen Stille von Teplitz erprobte, — endlich in die jüngere Vergangenheit, da unser geliebter, greiser Heldenkaiser im Jahre 1878 Heilung von den Wunden suchte und fand, die eine ruchlose Hand geschlagen. Es giebt wohl kaum eine Stelle außerhalb des Deutschen Reiches, an der sich auf kleinem Raume so mannigfache Erinnerungen an unsere vaterländische Geschichte, unser Herrscherhaus zusammendrängen, als hier im böhmischen Lande, in Teplitz und auf den benachbarten Schlachtfeldern von Kulm und Nollendorf.

Ein Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelm's war die Schlackenburg, jenes originelle, angeblich von einem einzigen Manne aus Ziegelsteinen zusammengetragene und mit Schlacken überkleidete Gebäude, in dessen „Königssaal" die interessanten Bilder aus dem Jahre 1835, da in Teplitz ein förmlicher Monarchenkongreß stattfand, zu sehen sind. Dorthin richtete der König, wie Bischof Eylert erzählt, gern seinen Nachmittagsspaziergang, beinahe so gern als auf den Schloßberg.

Dabei suchte der König gern die Stelle auf, wo er einst mit seinem Bundesgenossen, dem Kaiser Alexander, ins Thal geblickt und der Schlacht zugesehen hatte. Da rief er das Andenken an die wichtige Begebenheit mit ihren Einzelheiten sich in die Seele zurück und sah dann mit Augen des Dankes nach der Höhe von Nollendorf, woher Kleist mit seinen Truppen kam. Von dem auf dem Schloßberge wohnenden Ziegenhirten ließ er sich herumführen und hörte ihn, wiewohl er Alles dahin Gehörige schon wußte, ruhig an. Während der reich beschenkte, beredte Hirt erzählte, sah der Herr nach den lüstern fressenden Ziegen mit ihren hüpfenden Lämmern.... Nicht selten fuhr der König in einsame Gegenden und nahm die Straße, die nach dem Erzgebirge hinführt. Die benachbarten blauen Berge winken und sind reich an Naturschönheiten aller Art. Er liebte es, mit Landleuten auf den Feldern und am Wege zu reden. Die schlichten und graden Bauern und Bäuerinnen sprachen offen und unbefangen. Sie ahnten es nicht, daß der freundliche, einfache Herr der König von Preußen war. Wenn er Kinder zusammen sah, ließ er halten und warf unter sie eine Hand voll blanker, neuer Thaler. In reichen und armen Klöstern sprach er oft ein, redete mit dem Abte oder Guardian, erkundigte sich nach ihrer Ordensregel, besah die Kirchen, die er in allen Formen liebte und von deren Bauart, nach dem Geschmacke der alten, mittleren und neuen Zeit er genaue Kenntniß hatte. Dann stellte er sich vor die Fenster der Säle hin und sah ins Weite. Gewöhnlich, wenn man es nicht schon wußte, wer er sei, war er unter fremdem Namen da und beschenkte die armen Klöster jedesmal reichlich. Er stieg dann höher und höher, bis er den Gipfel des Berges erreicht hatte. Angekommen, setzte er sich dann hin, schaute in die offene, weite Aussicht und freute sich aller Herrlichkeit. Lange sah er schweigend hin und fühlte sich, angehaucht von frischer reiner Bergluft, wohl. Er liebte die Berge und war gern auf heiteren, weit ins Land hinein schauenden Höhen.

Ein schönes Denkmal seiner häufigen Anwesenheit und seines siegreichen Heeres hat Friedrich Wilhelm dem Bade Teplitz in dem preußischen Militairkurhaus in der Lindenstraße hinterlassen, in welchem jetzt alljährlich etwa hundert Mann verpflegt werden. Der unermüdliche Biograph berichtet auch davon, wie von dem Wohlthätigkeitssinn des Königs überhaupt manchen hübschen Zug: „Er selbst ging von Zeit zu Zeit nach der Badeanstalt für gichtkranke preußische Soldaten, sich nach den Patienten zu erkundigen, und redete mit ihnen. Mit vollen Händen gab er den Armen der Stadt und ihrer Umgebung, auch den Nothleidenden aus höheren Ständen. Er bewilligte Vorschüsse, die nie zurückgegeben wurden und auf deren Rückgabe er auch nie rechnete. Kein Tag verging, an dem er nicht Vorstellungen und Bitten erhielt, und er gab immer wieder. Viele, sehr viele waren nach Teplitz gekommen, um seine Hülfe in Anspruch zu nehmen, und fanden sie. Nie ermüdete er. Oft fragte er seinen Kämmerer: „Haben wir noch Geld?" Und wenn drei oder vier Wochen um waren, an denen er, mäßig und frugal in allen Dingen, für seine Person am wenigsten gebraucht, war eine große Summe ausgegeben. Er gab gern und nach dem Grundsatz: „Der giebt doppelt, der bald giebt, und daß die Linke nicht wissen dürfe, was die Rechte thut." Er gab ohne moralische Anmerkungen, die das Nehmen erschweren."

Bischof Eylert bemerkt dazu, der Geheime Kämmerer Timm habe ihm gesagt, daß er hunderttausend Thaler in Gold mit nach Teplitz nehmen müsse und in der Regel von dieser Summe nichts wieder mitbrächte; in den wenigen Wochen wären sie vollständig, größtentheils an Hülfsbedürftige, ausgegeben. Einmal habe er den König darauf aufmerksam gemacht, daß er einem Manne eine größere Summe gegeben, und gleich darauf seine Frau, die sich unter einem anderen Namen bei ihm eingeführt, ebenso reichlich bedacht habe. Der König aber habe kurz geantwortet: „Schlimm für die Leute selbst, wenn sie mich hintergangen haben. Dann wird das Geld ihnen keinen Segen bringen. Thut mir leid für sie." Der König war nicht verschwenderisch, sondern sparsam. Aber er war sparsam, um geben zu können und dabei sehr gewissenhaft.

Erinnerungen ganz anderer Natur werden wach, blicken wir weiter auf das an seiner hohen, weißen Kirche kenntliche Dorf Kulm, das an den nordöstlichen Ausläufern des Erzgebirges liegt. Auch den Hügel mit der Dreifaltigkeitskapelle, von welchem der französische General Vandamme den Gang der Schlacht beobachtete, können wir bei klarem Wetter deutlich erkennen, und weiter unterhalb des Schneeberges, des höchsten Gipfels der sächsisch-böhmischen Schweiz, tritt der langgestreckte Bergrücken der „Nollendorfer Höhen" hervor, die eine so große Rolle in der Schlacht spielten, von denen im eigentlichsten Sinne die Hülfe kam, die zunächst Teplitz und Prag rettete, in ihren Folgen aber im Verein mit den gleichzeitigen Siegen bei Großbeeren und an der Katzbach die Errettung des Vaterlandes von der Fremdherrschaft bedeutete.

Bevor wir uns den Gang des Kampfes, den Friedrich Wilhelm III. mit dem russischen Kaiser zugleich vom Teplitzer Schloßberge aus verfolgte, vergegenwärtigen, werfen wir einen Blick auf das Bild, das die Schlachtfelder heute zeigen, vor Allem auf die Denkmäler, welche die drei verbündeten Monarchen zur Erinnerung daran stifteten. Das Teplitz zunächst gelegene russische Monument bei Priesten, wo die Garden unter Ostermann besonders tapfer fochten, ist das in künstlerischer Beziehung hervorragendste. Die schöne Statue der Victoria, einem italienischen Meisterwerk der Plastik nachgebildet, macht, auf dem gewaltigen viereckigen Unterbau schwebend, auf den Beschauer einen großen Eindruck, der durch die weiten Anlagen, die Stille ringsumher noch erhöht wird. Ernst schauen die Berge nieder auf die jetzt so friedliche Stätte, die sie einst von Strömen Blutes getränkt, vom Toben des Kampfes durchbraust kannten. Feierlich rauschen die Birken des nahen Wäldchens herüber, das mit einem Steinkreuz geschmückte Massengrab der Gefallenen beschattend, deren Gebeine im Jahre 1835 auf Veranlassung des Grafen Westfalen, Besitzers des Schlosses Kulm, gesammelt und hier beerdigt wurden.

Bei dem Dörfchen Arbesau in der Nähe von Kulm erheben sich die beiden anderen Denkmäler. Das österreichische, 1825 errichtet, ist ein mächtiger steinerner Obelisk mit dem Bildniß des siegreichen Feldherrn Grafen Colloredo. Auf den umgebenden Stufen hat man von dem hochgelegenen Punkt einen weiten Blick und kann sich den Verlauf des Kampfes, den Zug Kleist's über die Nollendorfer Höhen, deutlich vorstellen, da gleichsam das Terrain der Schlacht vor uns ausgebreitet liegt. Der uns umherführende Invalide hilft, wenn auch in stark böhmischem, dem norddeutschen Zuhörer schwer verständlichen Dialekt, unserer Phantasie nach, verfehlt auch nicht, zu bemerken, daß sein Vater damals mitgefochten. Dann führt er uns an der von Teplitz kommenden Landstraße einige hundert Schritt zurück nach dem dritten, seiner Außenseite nach anspruchslosesten, in seiner Bedeutung für uns interessantesten Denkmal, dem preußischen.

Kein Wunder, daß es an Pracht und Kostbarkeit mit den anderen nicht wetteifern kann! Ist es doch zuerst von allen, als kaum die Wogen des Kampfes sich geglättet hatten, die Wogen der Begeisterung noch hoch gingen, als das Land von den schweren Opfern, die der Krieg gefordert, sich noch nicht erholt hatte, die Mittel noch sehr spärlich flossen, vom König errichtet worden. Eine ähnliche gothische, gußeiserne Spitzsäule, wie sie auf vielen Schlachtfeldern jener Tage aufgestellt worden, wie sie in weit größerem Maßstabe der Kreuzberg bei Berlin zeigt, trägt die schlichte Inschrift: „Die gefallenen Helden ehret dankbar König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden. Kulm, 30. August 1813." Das Reliefbild Friedrich Wilhelm III. mit dem preußischen Adler hat man erst 1857, als das Monument auch erhöht wurde, angebracht. Gesetzt wurde es bereits 1817 und am vierten Jahrestage der Schlacht feierlich enthüllt.

Bischof Eylert hat in seinen Erinnerungen eine ausführliche Schilderung dieser Einweihung aufbewahrt: „Der König wollte den bei Kulm, einem Dorfe im Leitmeritzer Kreise, zwei Stunden von Teplitz, errungenen Sieg öffentlich ehren. Wohl war dieser Sieg der Ehre werth. . . . Man kann sagen, daß der Sieg bei Kulm der Anfangspunkt war, der den großen Sieg bei Leipzig vorbereitete und möglich machte. Zu dem Ende wollte, mit Genehmigung des Landesherrn, Kaiser Franz I., der König seinen thätigen Antheil an dieser großen, entscheidenden Begebenheit dadurch an den Tag legen, daß er zum Andenken an sie und an die heldenmüthigen Preußen, die hier ihren Tod fanden, ein Denkmal errichtete. Dieses geschmackvolle, aber bescheidene Denkmal sollte in Begleitung der ersten Kompagnie der Garde auf der Stelle errichtet werden, wo Vandamme gefangen genommen wurde. Die feierliche Einweihung, zu welcher schon Alles angeordnet war, sollte am 30. August 1817 stattfinden, an dem Tage, da vier Jahre vorher der Sieg errungen war. Der König gab mir mündlich den Auftrag, diese Feier zu leiten und die Rede zu halten. Dabei war ich bedenklich und sagte, in einem fremden und dazu katholischen Lande würde ein evangelischer Geistlicher, wenn er dabei auftreten sollte, nicht gern gesehen. Da die Feier rein militairisch sei, so würde der die Gardisten kommandirende Offizier ohne Anstoß dabei reden können. Der König antwortete: „Ich will Sie nicht zwingen, wenn Sie nicht gern wollen; aber Sie sind im Irrthum. Der Kaiser von Oesterreich ist mein treuer Bundesgenosse, der Fürst von Schwarzenberg (damaliger Statthalter von Böhmen) mein Freund, Böhmen ein befreundetes Land. Man liebt in Teplitz und seiner Umgebung die Preußen und mich . . . einem Offizier will ich den Befehl, bei der Feier zu reden, nicht geben. Die Einweihung muß eine religiöse sein, denn offenbar ist bei der ganzen Sache Gott gnädig mit uns gewesen. Ein Geistlicher muß da auftreten. Gehen Sie nur; es wird Alles gut gehen." Und es ging gut.

Den 30. August 1817 fuhr ich an einem schönen Sommermorgen von Teplitz nach Kulm. Der Weg dahin war von Menschen besäet. Alles strömte hinaus; es war, als wenn man nach einem heiligen Orte wallfahrtete. Die Gegend ist reizend, von Höhen und Tiefen sanft durchschnitten. Man sieht das prächtige Erzgebirge und in demselben reiche Klöster und freundliche Dörfer. Der Schloßberg und der Milleschauer ragen hervor, und die Höhe von Nollendorf schließt die Gruppe. Das Denkmal war schon errichtet, aber noch verhüllt. Es steht etwas hoch, so daß man an dieser Stelle hinschaut in die fruchtbaren Felder. Eine schönere Kanzel giebt es nicht. In der Nähe und in der Ferne war Alles voll von Zuhörern. Den Platz umgaben die von Potsdam gekommenen Gardisten, unter Führung des Majors v. Röder, und österreichische Soldaten von Leitmeritz. Neben mir standen der General Kleist von Nollendorf und der katholische Prediger aus dem benachbarten Kirchdorfe Arbesau mit seinem ehrbaren Kirchendiener. Die Feier wurde durch drei Kanonenschläge, deren Töne von den umgebenden Bergen wiederhallten, eröffnet. Viele Tausend sangen mit entblößten Häuptern andachtsvoll: „Nun danket Alle Gott!""

In diesem ergreifenden Augenblick nahm, wie von anderer Seite berichtet wird, Bischof Eylert das Wort, um in seiner Rede, der man in feierlicher Stille lauschte, auf die hohe Bedeutung des Ortes, der Zeit, des Tages hinzuweisen und dann mit der Fürbitte für die drei verbündeten Monarchen und ihre Völker zu schließen. In seiner Schilderung fährt er fort:

„Der Held des Tages war der tapfere und menschenfreundliche General Kleist v. Nollendorf, der durch seine Dazwischenkunft mit der von ihm befehligten Heeresabtheilung die Schlacht entschieden und den Sieg herbeigeführt hatte. Von ihm sagt Fouqué, daß er von der Höhe herab wie ein Bergstrom brauset, mit dem Degen in der Faust in die Feldschlacht vorwärts drängt, sie kommandirend siegreich leitet und zugleich ab und zu nach seinem schnaubenden und schäumenden Rosse blickt, um es abzulenken, damit sein Huf kein in dem Wege kriechendes Thier zertrete. Auf eine seltene Art war Muth und Anmuth, Stärke und Milde in diesem Helden vereinigt, und keiner sah ihm an, daß er soviel vermochte, so schlicht und einfach ging er einher. Als von dem Siege bei Kulm die Rede war und man ihm Verbindliches darüber sagte, antwortete er: Das hat Gott gethan; mit meinem Korps war ich nur das Werkzeug seiner segnenden Hand. Keineswegs war es Verabredung oder Plan, sondern ein glücklicher Zufall, daß wir hierher kamen. Vielmehr wollten wir durch Böhmen nach Schlesien und wußten nicht, was vorging. Daß wir zur rechten Zeit und Stunde kamen und etwas zu dem Siege beitrugen, war eine gnädige Schickung des Himmels, aber nicht unsere Weisheit."

Ganz so einfach, wie der siegreiche Feldherr sie darstellte, lag die Sache jedoch nicht. Nach der Schlacht von Dresden, in der Napoleon noch einmal das Kriegsglück an seine Fahnen gefesselt, hatte General Vandamme den Auftrag erhalten, mit einem sehr verstärkten Korps bei Königstein über die Elbe zu gehen, sich der Teplitzer Straße zu bemächtigen und Alles abzuschneiden, was sich auf dieser zurückziehen würde. Vandamme hoffte, bei diesem Unternehmen den Marschallsstab zu verdienen. Er kam am 26. August bei den Elbbrücken an und begann sogleich überzugehen, um Pirna zu nehmen.

Andererseits schien es den russischen Befehlshabern, dem Grafen Ostermann und dem Prinzen von Württemberg, da sie nach den Dresdener Verlusten keine Verstärkung erhielten und außer Stande waren, Pirna zu halten, das Beste, sich auf der Teplitzer Chaussee selbst aufzustellen, um diese unschätzbare Verbindung mit Böhmen zu erhalten. Sie mußten dazu durch die felsigen Gründe des Gebirges, führten aber das halsbrechende Unternehmen glücklich durch. Die beiden Generale nahmen ihr Hauptquartier in Zehist, fanden aber zur Vertheidigung der Straße lange Zeit nicht Unterstützung genug, weil die russischen Garden, die allein noch zur Verfügung standen, möglichst geschont werden sollten. So wäre die Straße mit leichter Mühe von Vandamme zu nehmen gewesen; allein Napoleon

gab ihm, von falschen Voraussetzungen befangen, anderweitige Befehle, in deren Folge er die Straße nicht besetzte. Der General befolgte diese Befehle streng, verdiente daher in keiner Weise die Vorwürfe, mit denen ihn der Kaiser nach der verlorenen Schlacht überhäufte. So war die Situation vor der Schlacht, die Beizke in seiner „Geschichte der Freiheitskriege" sehr anschaulich schildert.

„Wenn man, von Dresden auf der Teplitzer Chaussee das Erzgebirge hinanreisend, auf dem höchsten Punkte des Kammes bei Nollendorf angekommen ist, eröffnet sich eine der erhabensten Aussichten. Tief zu seinen Füßen hat man das blühende grüne Thal von Teplitz. Gegenüber im Süden, in einer Entfernung von weniger als drei Meilen, wird das herrliche Thal durch eine zweite Gebirgsreihe, das Mittelgebirge, begrenzt. Links blickt man über waldige Hügel bis Aussig und Tetschen an der Elbe, mit ahnungsvollem Gefühl das Wunderland Böhmen begrüßend.

Es war an einem Sonntag, den 29. August um sieben Uhr, als der General Vandamme bei diesem Punkte angekommen war. Der Nebel theilte sich; die Sonne kam hervor, und er sah nun erst, welch geringe Macht der Russen ihm gegenüberstand. In der Meinung, der Kaiser selbst werde mit ansehnlicher Macht ihm von Pirna aus auf dem Fuße folgen, gab er den Befehl, die Zurückweichenden sogleich zu verfolgen und in das Thal hinabzusteigen. Die Bewohner desselben waren auf einen Kampf in ihrer Umgebung nicht im Mindesten vorbereitet. Unter dem Läuten der Glocken wanderten die Kulmer den steilen Kirchpfad zur Dreifaltigkeitskapelle auf dem nahen, isolirt stehenden Horkaberge hinauf. Kaum aber hatten sie die Kapelle betreten, als der heftigste Kanonendonner auf der Höhe in den Bergen krachte. Aus der Kirche fliehend, sahen sie mit Entsetzen den Kampf der Franzosen mit den Russen schon in ihrem Dorfe. Sie stürzten nach ihren Wohnungen, um zu retten, was möglich war; sie ließen das Vieh heraus, um es in die Berge zu flüchten, kamen aber dabei schon zwischen das Feuer der streitenden Parteien. Nun Jammergeschrei der Weiber und Kinder, dazu der Sturmmarsch der vordringenden Franzosen, die erbitterte Gegenwehr der Russen; überall Schreien und Toben, der Krieg in seiner vollsten Gewalt. Etwa um 9 Uhr faßten die Franzosen festen Fuß bei Kulm und auf den Hügeln. Es gelang ihnen in heißem Kampf, die Verbündeten weiter zu drängen, und bei der geringeren Streitmacht der letzteren hätte bei aller Tapferkeit bald der Moment eintreten müssen, wo sie die Erschöpfung zwang, das Feld zu räumen, wenn sie nicht in dieser kritischen Lage erfahren, daß außer einer russischen Grenadierdivision die preußische Gardebrigade im Anmarsch sei. Durch den überaus nachdrücklichen Widerstand der Russen bei dem Dorfe Priesten erhielt das ganze übrige Heer Zeit, den Weg durch das unwegsame Gebirge nach Böhmen zurückzulegen und für den folgenden Tag soviel Verstärkung zu sammeln, daß dem General Vandamme ein unüberwindlicher Damm entgegengestellt werden konnte.

Der 30. August brach hell und heiter an. Er zeigte den seltenen Fall, daß im engen Thal, auf einem Flächenraum von höchstens anderthalb Quadratmeilen, beinahe 120 000 Mann versammelt waren, und daß sowohl die Verbündeten, als die Franzosen, und zwar beide gleichzeitig, eine Angriffs- und Vertheidigungsschlacht schlugen. Vandamme kam den Verbündeten mit dem Angriffe zuvor, und der russische Oberbefehlshaber Barclay beschränkte sich zunächst darauf, ihn nicht weiter vordringen zu lassen und das Gefecht im Gange zu erhalten, weil er ihm dann mit dem heranrückenden Kleistschen Korps völlig den Untergang zu bereiten hoffte. Dies Eintreffen der Preußen im Rücken des Feindes war von entscheidender Bedeutung für die Schlacht. Auf dem Marsche von Dresden nach Böhmen bis nahe an den Kamm des Gebirges gelangt, erhielt Kleist durch einen vom König abgesandten Ordonnanzoffizier Befehl, „so schnell als möglich ins Thal von Teplitz herabzusteigen, um den Russen bei ihrem Gefecht mit einem starken französischen Korps als Unterstützung zu dienen und, wo möglich, an der Schlacht Theil zu nehmen." Verschiedene Umstände aber, vor Allem die Erschöpfung seiner Truppen nach furchtbar anstrengendem Marsch und die fast unpassirbaren Wege, machten es dem General unmöglich, diese Weisung genau zu befolgen, ein scheinbar fataler Umstand, der jedoch zum größten Glücke umschlug. Kleist mußte sich einen anderen Zugang nach Böhmen suchen und kam auf den Gedanken, Vandamme in den Rücken zu marschiren, als er dessen Stellung bei Nollendorf erfuhr. Es war ein kühnes Unternehmen, dessen Ausgang Kleist selbst für sehr unsicher hielt und in diesem seinem König schrieb.

Inzwischen währte Vandamme's Kampf gegen die Russen mit unverminderter Wuth fort; immer noch glaubte er Napoleon zu seiner Hülfe herbeieilend. Statt dessen griffen die Oesterreicher, die ihn zu umgehen gesucht, auch den linken Flügel der Franzosen an, und bevor die Franzosen derselben Herr werden konnten, langten die Preußen etwa um 10 Uhr Morgens bei Nollendorf an. Beim Erscheinen dieser großen Truppenmacht glaubten die Franzosen den ersehnten Entsatz gekommen und begannen von Neuem mit verdoppelter, verzweifelter Heftigkeit den Kampf, in dessen Verlauf sie ihren Irrthum bald erkannten. Ein preußisches Husarenregiment stürzt sich zuerst auf den Feind; er wehrt sich tapfer; doch immer mehr Truppen dringen in seinen Rücken auf ihn ein. Immer mehr kongentrirte der vom Horkaberge die Schlacht leitende Vandamme seine Streitkräfte auf den einen Punkt dicht bei Kulm. Alle Umstände waren plötzlich verändert. Die bis dahin drohenden Reihen der Franzosen wankten und wandten sich zum Rückzuge. Freude, Muth und Ungestüm ergriffen die Verbündeten. Auch General Barclay gab nun den mit Begeisterung aufgenommenen Befehl zum allgemeinen Vordringen. Die Höhen des Gebirges wurden erstiegen. Auch die Oesterreicher waren so weit vorgerückt, um einen Angriff auf Kulm zu unternehmen. Ein erbitterter Kampf entspann sich um die umliegenden Dörfer. Die Franzosen wehrten sich verzweifelt, errangen auch vorübergehende Vortheile. General Kleist war nahe daran, in Gefangenschaft zu gerathen, und seine Adjutanten brachten ihn gegen seinen Willen auf Umwegen auf den Kamm des Gebirges zum General Zieten, dessen Brigade die unaufhaltsam den Nollendorfer Berg hinanstürmende französische Reiterei in die Hände fiel. Vandamme, der seinen Standpunkt auf dem Berge, als er die Schlacht verloren geben mußte, verlassen und sich nach Kulm begeben, wurde, vor den hinandrängenden Oesterreichern auch das dortige Schloß verlassend, auf der Chaussee, die er entlang ritt, von russischen Jägern gefangen genommen, die in ihrer Wuth gegen den Feind und in ihrer Siegestrunkenheit ihn thätlich mißhandelten. Um drei Uhr war der letzte Kampf beendet. Das Schlachtfeld, auf dem zwei Tage hindurch auf das Erbittertste gestritten wurde, bot einen erschütternden Anblick. Viele Schwerverwundete fanden in dem brennenden Kulm ihren Tod durch die Flammen. Ueberall zeigte sich Brand und Verwüstung; so weit das Auge blickte, sah es todte und verwundete Menschen und Pferde, zerstörte Fuhrwerk und Waffen jeder Art. Tausende von Verstümmelten sehnten sich, unversorgt und von der brennenden Sonnenhitze gequält, nach rascher Erlösung.

Als ein freundliches Gegenbild zu diesem düsteren vergegenwärtigen wir uns die Gefühle der auf dem Schloßberge bei Teplitz den Gang des Kampfes beobachtenden beiden Herrscher. Sie hatten dort oben die Nachricht von Blücher's Sieg an der Katzbach erhalten, während noch das Kriegsglück bei Kulm schwankte. Da sahen sie um 10 Uhr Kleist in den Rücken der Franzosen fallen und eilten, rasch zu Pferde steigend, dem Schlachtfelde zu. Als nach beendetem Kampf die Monarchen den Truppen dankten, wollte Friedrich Wilhelm III. selbst Kleist den Schwarzen Adlerorden überbringen, allein er fand den Sieger nicht und konnte ihn nur für den Abend nach Teplitz bescheiden lassen. Auch General Vandamme wurde dem König und dem Kaiser Alexander vorgestellt. Der Letztere sprach ernst mit ihm und versprach, sein Schicksal zu erleichtern. Bei der Rückkehr nach Teplitz fanden die Herrscher dort auch den inzwischen von Prag eingetroffenen österreichischen Kaiser.

Eine für die ganze spätere Entwickelung der Ereignisse wichtige Folge der Schlacht bei Kulm waren die neuen Verträge, die am 9. September in Teplitz zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich abgeschlossen wurden und bei denen Kaiser Franz erst dem Bunde in seiner ganzen Ausdehnung beitrat. Die Monarchen erklärten, daß sie, von gleichem Wunsche beseelt, den Leiden Europas ein Ziel zu setzen und dessen Ruhe durch die Wiederherstellung eines billigen Gleichgewichts der Mächte zu sichern, sich entschlossen haben, den Krieg mit ihren gesammten Streitkräften fortzusetzen. Um dies Einverständniß auch für die Zukunft segensreich zu machen, haben sie sich über folgende Punkte geeinigt: Erhaltung von Freundschaft und Eintracht zwischen den Herrschern, sowie auch ihren Erben und Nachfolgern, gegenseitige Gewährleistung für alle ihre Besitzungen, gemeinsames Wirken und gegenseitige Hülfe für diesen Zweck. Es war dieser „Teplitzer Vertrag" die Grundlage des später (1815) geschlossenen „heiligen Bundes" und die Folge eines früher in aller Stille von König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Alexander I. getroffenen Uebereinkommens. Der Letztere machte über jenen friedlichen Moment dem Bischof Eylert, wie wir in dessen Erinnerungen lesen, einst Mittheilungen: „Es ist also damit zugegangen: In dem Tagen von Lützen, Dresden und Bautzen drängte sich bei allen vergeblichen Anstrengungen, wenn wir bei der größten, heldenmüthigsten Tapferkeit unserer Truppen dennoch weichen mußten, Ihrem Könige und mir die Ueberzeugung auf, daß mit menschlicher Macht nichts gethan und Deutschland verloren sei, wenn die göttliche Vorsehung uns nicht helfen und segnen würde. Ernst und nachdenkend ritten wir, Ihr König und ich, neben einander und sprachen nicht. Endlich unterbrach mein bester Freund das Stillschweigen und sagte: Das muß anders werden. Wir bewegen uns nach Osten, und wir wollen und müssen doch nach Westen. Wenn Gott aber, wie ich hoffe, unsere vereinten Bemühungen segnet, wollen wir zu der Ueberzeugung, daß ihm nur allein die Ehre gebührt, uns vor der ganzen Welt bekennen." Das gelobten wir einander und reichten uns die Hände. Es folgten die Siege bei Kulm, Katzbach, Großbeeren und Leipzig."

Fünfundsechzig Jahre später, im Sommer 1873, Heilung von den Wunden suchend, die verbrecherische Mörderhand ihm geschlagen, weilte der Sohn des Königs, der jenes Bündniß geschlossen, der Heldenkaiser, welcher das Werk vollendete, das in den Befreiungskriegen begonnen, von Teplitz kommend, auf der Schachtstätte von Kulm, in dem netten Wächterhause am russischen Denkmal. Er blättert in dem aufliegenden Gedenkbuch, und da fällt sein Auge auf ein Blatt, von welchem bekannte Schriftzüge ihn grüßen. Beinahe vierzig Jahre früher hatte sein unvergeßlicher Vater, Friedrich Wilhelm III., seinen Namen auf diesem nun schon arg vergilbten und brüchigen Blatt eingetragen; des Kaisers Bruder, Prinz Albrecht, und dessen Tochter, Prinzessin Luise, dann die geliebte, nach den Niederlanden vermählte Schwester, Prinzessin Luise, hatten später ihre Namen darunter gefügt. Auch den greisen Kaiser drängt es mächtig, seinen Namen denen des Vaters, des Bruders, der Schwester und der Nichte anzureihen, aber die von einem Freoler schwer verletzte Hand des Kaisers war noch schwach und ungelenk, nichtsdestoweniger zwingt er die verwundeten Finger zum Namenszuge, und die den theuren Vater begleitende und pflegende Frau Großherzogin von Baden beglaubigt in einem besonderen Zusatz die Bedeutung dieser in tormentis geschaffenen Schriftzüge. Auch die ebenfalls anwesende Prinzessin Victoria von Baden, des Kaisers Enkelin und nunmehrige Kronprinzessin von Schweden und Norwegen, setzte ihren Namen auf das Blatt, aus welchem nun die Schriftzüge von sieben Mitgliedern aus vier Generationen des erlauchten Hohenzollernhauses dem Beschauer entgegenblicken.*) Sinnend wanderten die Blicke des Kaisers beim Heraustreten aus dem Häuschen des Denkmalwächters über das einstige Schlachtfeld hin, zum Horkaberge, von dem der Feind seine Schaaren zum Verderben Deutschlands zu lenken suchte, — zu den Nollendorfer Höhen, von denen die Hülfe kam, — und vor Allem, über alle irdischen Höhen und Berge hinweg zum Lenker der Schlachten und Völker. In seiner Seele klang wieder, was Emanuel Geibel 1870 nach den Schlachten vor Metz gesungen:

Nun laßt die Glocke von Thurm zu Thurm,
Durchs Land frohlocken mit Jubelsturm.
Des Flammenstoßes Geleucht sacht an;
Der Herr hat Großes an uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!"

*) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat über den Besuch des Kaiser Wilhelm am russischen Monument bei Priesten am 31. Juli 1873 zum kaiserlichen Geburtsfeste am 22. März 1879 den Lesern in einem authentischen Bericht referirt und gleichzeitig den Abonnenten ein getreues Faksimile jenes von vier Hohenzollern-Generationen beschriebenen Gedenkblattes gewidmet. Des Letzteren Original ist im Besitze unseres Chefredakteurs, und wenn aus den Kreisen unserer Leser der Wiederabdruck jenes authentischen Berichts und der Gedenkblatt-Kopie mehrseitig gewünscht werden sollte, wird der Verlag der „Nordd. Allg. Ztg." zur Feier der Erinnerung an unseren unvergeßlichen Heldenkaiser den Wiederabdruck gerne veranlassen.

Die Red. der „Nordd. Allg. Ztg.".

Mannigfaltiges.

Somnambulismus und Hellsehen.

Von Dr. med. Scherbel-Lissa.

[Nachdruck verboten.]

Somnambulismus und Hellsehen stehen in engstem Zusammenhange mit den Erscheinungen des Hypnotismus, und je mehr sich der Schleier lüftet, von dem diese Erscheinungen bisher umgeben waren, desto mehr fällt auch die Hülle von den Geheimnissen des Somnambulismus und des Hellsehens. Bei der Hypnose handelt es sich bekanntlich um einen abnormen Zustand, in den eine Person durch gewisse Manipulationen, z. B. durch Bestreichen mit der warmen Hand, durch das Fixiren glänzender Gegenstände u. s. w. versetzt wird. Es treten dabei gewisse Störungen in den Funktionen des Organismus ein, entweder hinsichtlich der Bewegungsfähigkeit, indem der Wille seine Herrschaft über gewisse Muskelgruppen vollkommen verliert, oder indem einzelne Körpertheile eine wachsähnliche Biegsamkeit annehmen und in jeder ihnen gegebenen Stellung verharren, oder endlich, indem sich eine vollständige Muskelstarre ausbildet, bei welcher weder die Versuchsperson noch der Experimentator im Stande ist, die befallenen Gliedmaßen zu bewegen (kataleptischer Zustand).

Die Störungen der Sinne sind verschiedener Art, desgleichen die psychischen Veränderungen. Was besonders die letzteren anlangt, so geht das Bewußtsein nur in seltenen Fällen ganz verloren; für gewöhnlich ist es nur in minderem Grade erregbar, oder es ist mehr oder weniger von der Außenwelt abgesperrt, dagegen die innere geistige Thätigkeit des Individuums erhöht. Andere Erscheinungen, die dabei zur Beobachtung gelangen, sind die sogenannte Versetzung der Sinne, indem die „Hellseherin" z. B. angiebt, daß sie mit den Fingern zu sehen vermag, daß sie ferner behauptet, mit dem „zweiten Gesichte" in die Ferne schauen und Dinge der Zukunft prophezeien zu können und dergleichen mehr.

Das Räthselhafte, die Mystik, womit alles Dieses eine längere Zeit hindurch umgeben war, bewirkte bei der überwiegenden Mehrzahl der Aerzte, die als kompetente Schiedsrichter von dem Laienpublikum angerufen wurden, daß sie sich von dem Verdachte, es lägen hier nur Produkte der Einbildungskraft und der Simulation vor, nicht befreien konnten, und erst in Folge neuerer Versuche, die von Laien angeregt und von namhaften Gelehrten auf Grundlage exakter Wissenschaft fortgesetzt wurden, beginnt sich auch in jenen Kreisen ein Umschwung zu vollziehen in den Ansichten über die Bedeutung und den Werth der hypnotisch-somnambulistischen Phänomene. Diese Versuche bestanden darin, daß man gesunde und kräftige Leute (die Experimente an nervös-hysterischen Personen hatten natürlich den Gedanken an pathologische Einflüsse nahe gelegt) in den hypnotischen Zustand versetzte und nun an ihnen Beobachtungen ausführte, wobei die Möglichkeit der Täuschung durch das Versuchsobjekt oder den Experimentator ausgeschlossen war. Dabei trat es denn immer mehr zu Tage, daß der mystische Schein, mit dem jene Erscheinungen im Laufe der Zeiten umgeben worden waren, sich verflüchtigte, und daß hier lediglich Verhältnißvorlagen, deren Erklärung durch einen tieferen Einblick in die Mechanik des Gehirns sich meist ohne große Schwierigkeiten geben ließ.

Die kataleptischen Zustände, wie sie oben erwähnt worden sind, und wie sie künstlich bei normalen Menschen hervorgerufen werden können, kommen bekanntlich als krankhafte Prozesse vor und bieten sich jedem Nerven- und Irrenarzte, wenn auch selten, so doch von Zeit zu Zeit dar. Und wie in diesen letzteren Fällen gewisse Bewegungen dadurch zu erklären sind, daß dieselben, auch ohne Vermittelung des Bewußtseins, lediglich durch eine Uebertragung von Reflexen auf die motorischen Zentren des Gehirns zu Stande kommen, so ist es auch bei jenen der Fall. Solche Bewegungen lassen sich besonders leicht herbeiführen, wenn äußere gerinae Anstöße dabei mitwirken; z. B. kann man die betreffende Person in die Bewegung des Tanzens versetzen, wenn man den Körper in die Anfangsstellung eines Tanzenden bringt. In diesem Falle kann das Bewußtsein noch vollkommen oder wenigstens zum Theil in Thätigkeit sein; dagegen ist seine Funktion nahezu ganz ausgeschlossen und lediglich eine Reflexwirkung bei jenem Chansonettensänger vorhanden gewesen, der im letzten deutsch-französischen Kriege eine schwere Verletzung des Großhirns erlitten hatte, und der zu singen pflegte, wenn man ihm ein Notenblatt oder dergleichen in die Hand drückte.

Von größtem Interesse sind ferner die Erscheinungen beim Traumwachen. Hier besonders, wo das Bewußtsein fast immer in höherem oder geringerem Grade von der Außenwelt abgeschlossen, dagegen die innere psychische Thätigkeit lebhaft gesteigert ist, sind wir im Stande, einen tieferen Einblick in den Mechanismus des Gehirns zu erlangen. Der Psychiater Forbes-Winslow erzählt von einem Falle, wo im Anfange unseres Jahrhunderts eine Dienstmagd am Rhein erkrankte und in diesem Zustande die Bibel in der Urtvrache mit einem Kommentar im aramäischen Dialekt zitirte. Natürlich wurde dies fast allgemein als ein Wunder angesehen; denn woher sollte diese ganz ungebildete Magd hebräisch und aramäisch können, wenn nicht durch eine höhere Inspiration. Ein Arzt jedoch forschte nach der Quelle, und es stellte sich denn heraus, daß die Magd vor Jahren bei einem Pastor im Dienste war, der, während die Magd im Nebenzimmer schlief, die heilige Schrift und ihren alten Kommentar im Originale laut zitirte.

Das menschliche Gehirn ist eben, wie Professor Benedikt sich ausdrückt, gleichsam ein Phonograph; der Eindruck, den akustische Einwirkungen in ihm hervorrufen, ist nicht leicht mehr auszulöschen. Wenn ein geübter Schauspieler ein Gedicht hört, so wird er es vielleicht sofort nachzitiren können. Dasselbe wird ein tüchtiger Musiker in Bezug auf ein Lied zu Stande bringen. Daß aber auch bei gewöhnlichen Menschenkindern kein Eindruck verloren geht, ersehen wir daraus, daß man sogleich das Gedicht oder das Lied wieder erkennt, wenn es wieder rezitirt wird, und daß man Aenderungen gewöhnlich sofort merkt. Dies gilt auch in solchen Fällen, wo wir den akustischen Einwirkungen keine Aufmerksamkeit schenken und kein Verständniß entgegenbringen, und auf diese Weise ist denn das Räthsel zu lösen, wenn eine Magd in krankhaftem Zustande in fremden Sprachen redet.

Was soeben von den Gehörserscheinungen gesagt worden, hat nicht minder auch für die des Gesichts Geltung, und in dieser Beziehung ließe sich das Gehirn mit einer photographischen Platte vergleichen. Hervorgerufen wird ja bei jedem Gesichtseindruck gewöhnlich nur der Theil des Bildes, auf welchen die Aufmerksamkeit gelenkt wird. Wenn wir z. B. öfters durch eine Straße wandern, fallen uns Hunderte von Gegenständen ins Auge und nur wenige ins Bewußtsein, und selbst, wenn wir den Gang unzählige Male machen, werden wir das Gesammtbild nicht reproduziren können. Sobald jedoch ein Detail, auf welches wir vielleicht niemals geachtet haben, geändert wird, z. B. ein Thor anders angestrichen oder eine Firmentafel entfernt worden ist, fällt es uns sofort auf; das beweist eben, daß das ganze Bild in unser Gehirn eingegraben ist.

Wenn nun aber das innere Erinnerungsvermögen hochgradig gesteigert, wenn die Aufmerksamkeit des Individuums von der Außenwelt abgeschlossen ist, dann tauchen diese Erinnerungen in vollem Glanze und in vollen Farben auf, dann zeigt dies innere Bild eine Fülle von Details und eine Lebendigkeit, wie es im normalen Zustande nie der Fall ist, weil eben dann andere Bilder gleichzeitig in Sicht sind.

Aus dieser krankhaften Steigerung des Gedächtnisses werden viele Wunder klar. Eine Somnambule hat z. B. eine Apotheke gesehen, und die Photographie derselben steht nun in allen Details vor ihrem geistigen Blicke. Da sie das Erinnerungsbild, das sie von außen erhalten, nach einem psychologischen Gesetze auch wieder nach außen hin verlegt, so glaubt sie in der That in die Ferne zu sehen und in der Ferne zu hören. Und weil sie nun in der Apotheke vollkommen bekannt ist und genau weiß, wie jener Tiegel gefärbt ist und was jene Büchse enthält, so haben somnambulistische Schwärmer geglaubt, sie könne auch Krankheiten erkennen und zur Heilung bringen. Und das haben auch die Somnambulen recht fleißig gethan.

Wenn schließlich auch Aerzte an die diagnostische Kunst der Hellseherin geglaubt haben, besonders in Fällen, wo die Letztere ein eigenes inneres Leiden richtig erkannte, so ist ihnen wohl nur das interessante Faktum nicht bekannt gewesen, daß hysterische Zustände (und die Somnambulen waren zum großen Theile hysterisch) sehr oft durch leichte Reizungen von sämmtlichen Theilen des Nervensystems ausgehen können, welche Reizungen sich aber gewöhnlich nicht durch lokale Symptome kundgeben und den Arzt oft vergeblich nach dem Sitze des Leidens suchen lassen. Die Hellseherin aber hat eine erhöhte Empfindlichkeit ihrer Körpertheile, besonders der inneren Organe, und sie fühlt gleichsam den Ausgangspunkt ihrer Krankheit und giebt gewöhnlich eine einfache, bekannte Heilmethode für sich an, die dann oft von Erfolg gekrönt ist.

Was nun die erwähnte „Versetzung der Sinne" anlangt, so ist, wenn die Hellseherin angab, daß sie mit den Fingern zu sehen vermag, indem sie z. B. durch Betasten Schriften lesen könne, dies dahin gedeutet worden, als ob die überempfindlichen Hautnerven die Eigenschaften der Netzhaut (Sehnervenhaut) im Auge angenommen hätten. Das Unsinnige dieser Meinung liegt für jeden Kundigen klar zu Tage. Die Hellseherin verhält sich eben nur analog wie die Blinden, deren geschärfter Tastsinn ihnen als Gesichtssinn dient. Und wenn man berücksichtigt, daß bei der Hellseherin die Gesichtserinnerung der Buchstaben beim Betasten derselben mit voller Helligkeit auftaucht, so ist es erklärlich, warum sie in allem Ernst zu Sehen glaubt.

Für Laien, welche eine Somnambule beobachtet haben, war noch eine andere Erscheinung sehr auffallend. Während nämlich diese Kranken in ihren Anfällen besonders durch ihr Reden den Eindruck erweckten, als ob sie ein lebhaftes und zusammenhängendes Bewußtsein besäßen, hatten sie von jenen Vorgängen in den gesunden Pausen keine oder nur eine schwer zu erweckende Erinnerung. Dies wird jedoch leicht begreiflich, wenn wir entsprechende Vorgänge aus dem gewöhnlichen Leben ins Auge fassen.

Es ist jedem jungen Manne schon geschehen, daß ihm eine Dame, die er im Ballsaale und in Ballroilette kennen gelernt hatte, auf der Straße fremd vorkam, und daß er sie nicht wieder erkannte. Die geänderte Umgebung und geänderte Merkzeichen Innen eben verbindern, daß ein Erinnerungsbild prompt auftaucht. Ebenso verkennen wir ja oftmals Gutbekannte, wenn wir sie zum ersten Male in Uniform oder an einem fremden Orte oder unter ganz anderen Verhältnissen antreffen. Es ist nun kein Zweifel, daß die Gesetze der Art, der Stärke und der Assoziation der Erregungen in somnambulischen Zuständen durchaus verschieden sind von jenen in den normalen Pausen, daß mehr oder minder zusammenhängende Akte, die während jener Zustände vor sich gegangen, dem Bewußtsein ganz entgehen können, und daß höchstens auf künstliche Anregung dazu die Bilder aus dem Traumleben wieder aufwachen.

Wenn, wie schon gesagt, das „Fernsehen" und das „Fernhören" hauptsächlich darauf beruht, daß die Bilder, die in der Erinnerung aufleben, dorthin verlegt werden, woher sie ursprünglich angeregt worden sind, d. h. nach Außen, und daß die Somnambulen, weil diese Bilder mit der vollen Helligkeit einer Halluzination in ihnen auftreten, wirklich zu

sehen und zu hören glauben, so ist noch Folgendes zu bemerken:

Die gesteigerte Feinheit der Sinne macht nämlich diese Personen zu wirklichen, außerordentlichen Wahrnehmungen vermögend, die uns verblüffen, weil wir uns in eine solche Perzeptionsweise nicht hineindenken können. Es geht uns aber ebenso dem normalen Thiere gegenüber, da wir uns von dessen Feinheit des Geruchs und von der hervorragenden Rolle, welche die Geruchswahrnehmungen in seinem psychischen Leben spielen, keine Vorstellung machen können.

Was nun die Gabe der Prophezeiung betrifft, die man den Somnambulen zugeschrieben hat, so liegt hierin eben auch nichts Wunderbares. Manche Vorhersagungen dieser Personen in nebensächlichen Dingen bewahrheiten sich, weil sie auf richtiger Kombination beruhen, andere, weil jene aus Erfahrung wissen, daß es nach einem Naturgesetze so und nicht anders eintreten müsse, und endlich ein großer Theil auch nach dem Gesetze, nach dem selbst das „Traumbüchlein" manchmal Recht behält. Wenn eine Somnambule wochen-, monate- und jahrelang fortschwatzt und prophezeit, so kann zufällig etwas eintreffen, und dieses zufällige Eintreffen macht dann auf ungeschulte Geister den Eindruck eines wirklichen Zusammenhangs zwischen der prophetischen Kraft der Hellseherin und dem Ereignisse.

Ganz ins Bereich der Einbildung gehört endlich das Gedankenlesen, das Mitfühlen u. s. w. Es ist bekannt, daß die Taschenspieler die Aufgabe stellen, sich eine Karte zu denken, und daß sie dann die gedachte Karte sofort angeben. Selbst wissenschaftlich gebildete Männer sind geneigt, diese Macht des Taschenspielers für eine mystische zu halten, und doch ist sie wesentlich darauf zurückzuführen, daß, wenn man rasch an etwas denkt, man unwillkürlich die mimischen Bewegungen der betreffenden Namen macht. Südliche Völker sind bekanntlich im Ablesen von Gedanken viel gewandter als die nördlichen, und es liegt dies darin, daß sie selbst physiognomisch lebhafter sind und daher aus den physiognomischen Bewegungen der anderen leichter Schlüsse zu ziehen vermögen. Daß man bei einiger Routine aus dem lautlosen Artikuliren die Worte herausfinden kann, beweist das virtuose Sprachverständniß gut erzogener Taubstummer.

Es giebt nun unzählige Kunstgriffe, durch die wir den Menschen zwingen können, sich bestimmte Vorstellungen zu machen und auf gewisse Ideenverbindungen zu verfallen. Lediglich auf eine solche bewußte oder unbewußte Kunstfertigkeit ist auch das sogenannte Gedankenlesen zurückzuführen.

Ein Moment ist dabei noch hervorzuheben. Wenn manche Experimentatoren behaupten, daß ihr Wille es sei, der die Wirkungen auf die Versuchspersonen ausübt (ein Umstand, der die Laien besonders unheimlich berührt), so ist diese Behauptung ohne Zweifel eine ehrliche, aber sie beruht auf einer Täuschung des Bewußtseins. Der Wille des Experimentators wirkt ebenso nur indirekt auf die Versuchssubjekte, wie der Wille auf die Schweißsekretion eines Mannes, der es sich nicht nehmen läßt, unter der Mittagssonne eines heißen Sommertages einen forcirten Spaziergang zu machen. Der Experimentator übt eben auf die betreffende Person mit dem Bestreichen, dem Auflegen der Hand u. s. w. nur einen Einfluß aus, der als notorischer Reiz die Muskeln der Versuchsperson ihresseits in Spannung versetzt und dadurch eine Ortsbewegung und dergleichen herbeiführt. Daß hierin der Schlüssel liegt für manche anscheinend wunderbare Produktion der heutigen „Gedankenleser", ist zweifellos.

Der Ernst und Eifer, welcher unseren bisher von der Wissenschaft so wenig beachteten Gegenstande gegenwärtig von den bedeutendsten Physiologen und Pathologen zugewendet wird, läßt uns hoffen, das Manches, was im Wesen des Somnambulismus, Hellsehens u. s. w. noch dunkel und noch nicht völlig geklärt ist, in nicht langer Zeit aufgehellt und exakt gedeutet werden, und daß dadurch auch zur Förderung verwandter Probleme auf anderen Gebieten des Wissens wesentlich beigetragen werden wird.

Haus- und Landwirthschaft.

Zur Bienenzucht.

In früherer Zeit, als der Zucker noch gewissermaßen zu den Delikatessen gehörte, bediente man sich statt desselben allgemein des Honigs. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts während der vom Kaiser Napoleon I. strenge durchgeführten, immerhin aber durch den Schmuggel, welchen die französischen Beamten selbst begünstigten, in ihrer Wirkung abgeschwächten Kontinentalsperre kostete das Pfund Kolonialzucker 2 ℳ, und der Preis für denselben hielt sich sogar in der ersten Zeit nach Beendigung des französischen Krieges noch so hoch, daß z. B. ein Gutsbesitzer bei den damaligen niedrigen Getreidepreisen zum Eintausche von einem Brode Zucker 12 Scheffel Roggen nach der Stadt schicken mußte. Aus etwas späterer Zeit ist erinnerlich, daß 1 Pfd. guten Kolonialzuckers 1 ℳ kostete, welcher Preis noch einigermaßen mit dem des Honigs übereinstimmte. Nachdem dann aber in Folge der Herstellung des Zuckers aus Rüben der Preis desselben immer mehr herabging und gegenwärtig mit einigen 30 Pfennigen per Pfund recht niedrig ist, hat man von der Verwendung des 1 ℳ und auch etwas darüber pro Pfund kostenden Honigs immer mehr Abstand genommen. Und doch hat dieser manche erhebliche Vorzüge vor dem Zucker, sowohl als unmittelbares Genußmittel, als auch bei der Zubereitung von Speisen und dem Einmachen von Früchten.

Der Kreisvereins-Bienenwart M. Reitter zu Thalkirchen bei München, dessen Honig auf der diesjährigen Wanderausstellung der D. L. G. mit einem ersten Preise prämiirt wurde, führt in dem, auf seinem Ausstellungsstande in München verbreiteten einschlägigen Prospekte eine ganze Reihe solcher Vorzüge an. Er hebt hervor, daß der genossene Honig, ohne irgend eine Ausscheidung zu erleiden, vom Körper vollständig konsumirt werde, als Zusatz zu Milch, Kaffee, Thee, namentlich aber zu Apfelmost oder Wein (von diesem, von Honig und Wasser je ein Theil) sehr nahrhaft und stärkend besonders für Kinder und ältere Leute sei; dann ferner sehr heilsam bei Halsleiden (ein Eßlöffel Honig in einem Liter Wasser einige Minuten gekocht), wobei zu bemerken, daß zum Gebrauche gegen Husten der Honig allein genommen reizen würde und deshalb stets in Wasser, Milch oder Thee gekocht oder mit geriebenem Rettige gemengt werden müsse — bei Magenleiden (1 Eßlöffel Honig mit ½ Eßlöffel Koriander, oder 2 Eßlöffel Honig mit ebensoviel Fenchel in 1 Liter Wasser 20 Minuten lang gekocht) — bei Brustleiden (täglich dreimal 1 Kaffeelöffel voll Honig mit Spitzwegerichsaft), wie solche Zusammenstellung von besten Surrogaten auch von genanntem Aussteller geliefert wird — alles Dies jedoch nur unter der Voraussetzung, daß stets bester, reiner, unverfälschter Honig verwandt wird.

Die Bienenzucht hat nun aber, abgesehen davon, daß der Honig ein so vorzügliches und gesundes Genußmittel gewährt, noch eine sehr große Bedeutung in der Befruchtung fast aller unserer Kulturgewächse, namentlich vieler Obstbaum- und Obststräucherarten sowie Futterpflanzen durch die Bienen, indem diese bei dem Zusammentragen des Nektars aus den Blüthen der Gewächse den ihnen dabei anhaftenden Blüthenstaub auf die Narbe bringen, was bei vielen Pflanzenarten nur in erfolgreicher Weise durch die Vermittelung von Insekten, vornehmlich von Bienen und den verschiedenen Hummelarten, geschehen kann. Sehr eklatante Beispiele von solcher nützlichen Wirksamkeit giebt der Umstand, daß in Australien die von Einwanderern dort zuerst gepflanzten Obstbäume trotz ihres guten Gedeihens doch erst Früchte trugen, nachdem ein deutscher Einwanderer seine Bienen mitgebracht hatte, sowie die Thatsache, daß man in Nordamerika von dem dort angebauten Klee erst Samen gewann, nachdem die vorher daselbst nicht vorhandenen Bienen und Hummeln eingeführt worden. Aus beiden Gründen, sowohl wegen der Lieferung von Honig als der Befruchtung vieler Gewächsarten, sollte die Bienenzucht in viel größerem Umfange betrieben werden, als es bisher der Fall war. Dann ist es aber auch erforderlich, daß man besonders im zeitigen Frühjahre, wenn es noch verhältnißmäßig wenig Blüthen giebt, für das Vorhandensein reichlichen Bienenfutters durch einen vermehrten Anbau frühblühender Gewächse sorgt, und dazu eignen sich besonders Stachelbeer- und Johannisbeersträucher, deren frühzeitige Blüthen von den Bienen gern aufgesucht werden.

Im Allgemeinen ist nun aber in Deutschland, mit Ausnahme einiger Länder, die Bienenzucht in neuerer Zeit trotz der vielen, im Interesse ihrer Förderung gegründeten Vereine zurückgegangen, infolge dessen ist ihr doch ein wesentlicher Fortschritt insofern zu gut gekommen, als die Haltung von vermehrungs- und leistungsfähigeren Bienenvölkern ermöglicht wird, nämlich durch das von dem als Autorität in der Bienenzucht bekannten Pfarrer Weygandt in Flacht bei Diez, Regierungsbezirk Wiesbaden, erfundene System des „Umlarvens", vermittelst dessen man ein Bienenvolk durch Kreuzung mit einem anderen verbessern kann. Dies geschieht nämlich in der Weise, daß man einem Volke, dessen Leistungen nicht befriedigen, seine Königin nimmt. Die weiselosen Bienen gehen dann sofort daran, nicht nur für eine, sondern mehrere, wohl bis zu 20 Königinnenzellen zu bauen und Larven von Arbeitsbienen hineinzulegen, um daraus durch besonders gutes Futter Königinnen zu züchten. Man schneidet nun aus der Bienenwohnung eines besseren, leistungsfähigeren Volkes, mit welchem man die Kreuzung ausführen will, ein Stückchen Wabe mit etwa zweitägigen Larven heraus, verscheucht die um die vorbezeichneten Königinnen-Zellen herumflatternden Bienen durch etwas Rauch, entfernt die bereits in diesen Zellen befindlichen Larven mit einer feinen Pinzette und legt dafür die besseren sehr vorsichtig, ohne sie dabei zu berühren, vermittelst eines feinen, unterhalb von ihnen durch den sie umgebenden Speicherei hindurchgesteckten Malerpinsels hinein. Solche vorsichtige Operation ist eine Hauptbedingung des guten Gelingens der Kreuzung, wie auch die Beachtung, daß die Larve an dieselbe Stelle gelegt wird, wo sich die weggenommene befand. Durch solche Kreuzung, die natürlich nur vorgenommen werden kann, wenn noch Drohnen zum Befruchten der Königin vorhanden sind, züchtet man eine edlere, die eine bessere Nachkommenschaft bringt.

Zu den Ländern, in welchen der von ihrer früheren Blüthe herabgesunkenen Bienenzucht in neuerer Zeit wieder eine vermehrte Pflege zugewendet wird, gehört das Königreich Bayern, wofür auch der Umstand spricht, daß bei der letzten Zählung 270 626 Bienenstöcke gegen 231 374 im Jahre 1883 ermittelt wurden. Zufolge dessen war denn auch die für diesen Wirthschaftszweig auf der diesjährigen Wanderausstellung der D. L. G. eingerichtete Klasse recht gut beschickt, so daß wir daraus so manches, für Pfleger und Freunde der Bienenzucht Wissenswerthe anführen können. Recht oft, insonders auch von den neuerrichteten Vereinen, die ihre Mitglieder mit allerlei, im Haushalte benöthigten Konsumartikeln versorgen, ergehen Nachfragen nach echtem, wirklich gutem Honig, und in dieser Beziehung erwähnen wir, daß in München verhältnißmäßig viele erste Preise für vortreffliche Produkte verliehen wurden, z. B. für Schleuderhonig mit der Notirung von 2,60 ℳ per Kilogramm inklusive Glas an den bereits vorgenannten Kreisvereins-Bienenwart M. Reitter zu Thalkirchen bei München und den Bezirks-Bienenzuchtverein Schrobenhausen in Oberbayern — für Schleuderhonig mit der Notirung von 2 ℳ per Kilogramm inkl. Glas an die Bezirks-Bienenzuchtvereine Rosenheim und Westergau, beide ebenfalls in Oberbayern. Das von letzterem ausgestellte Produkt stammte von der Frühjahrstracht aus den Blüthen der Obstbäume, Kastanien, des Löwenzahns und verschiedener Wiesenblumen.

Was die Bienenwohnungen anbetrifft, so ist zu bemerken, daß der Mobilbau von den bayerischen Bienenzüchtern immer mehr bevorzugt wird. Unter den auf der Ausstellung mit einem ersten Preise prämiirten befand sich ein zur Ueberleitung vom Stabil- zum Mobilbetriebe dienender Strohkorb mit Aufsatz, sowie ein, die Eröffnung des Betriebes mit jener Stockform veranschaulichender Seitenschiebkasten mit Rahmen von J. Eisele in Gottmannshofen bei Wertingen in Schwaben — ein Bogenrähmchen-Kästen, hinten und vorn mit Bogen von gleicher Rähmchenbreite versehen, die auseinander- und zusammenlegbar sind, so daß der Ständer zugleich als Beobachtungsstock dienen kann; sowie ein in drei Etagen getheilter mit je zehn Halbrähmchen eingetheilter Ständerstock, innen mit Holzwänden und außen mit langen Grasschwirlen verkleidet, wodurch das Warmhalten desselben erhöht wird (beide letztgenannte Geräthe von J. Greif in Fürstenfeld-Bruck, Oberbayern) — ein von drei Seiten zugänglicher Universal-Bienenzuchtkasten, Mobilbau in drei Etagen mit deutschen Normalmaßrähmchen, Weiselzuchtabtheilung, besonderem Brut- und Honigraume, vierfach verstellbarem Flugloche und Schutzvorrichtung gegen Angriffe des Raubzeuges von A. Schweiger in Hirschberg, Oberbayern — ein von L. Vetterl in Wenigmünchen bei Malsach in Oberbayern gezeigter Beobachtungskasten mit stallenischer Königin, der die Form eines Häuschens und nur eine Wabe hat. Durch ein Glasfenster kann die Königin mit ihren Begleitbienen von beiden Seiten beobachtet werden. Von demselben Aussteller war auch ein viereckiger, in Form eines Häuschens gebauter Königin-Zuchtkasten mit zwei Fluglöchern und zwei Abtheilungen vorgeführt, von welch letzteren jede mit drei Rahmen versehen ist, so daß zwei Königinnen zugleich gezüchtet werden können, und man nach Herausnahme eines in der Mitte des Kastens befindlichen Glases die sechs Rahmen zu einem Stocke vereinigen, nach dem Aufmachen der vier thürenartigen Seitenwände auch das Innere des Stockes durch vier Glasfenster betrachten kann.

Ferner wurden von Geräthen zur Bienenwirthschaft folgende, zum Theil neu konstruirte oder doch verbesserte mit einem ersten Preise prämiirt: eine Honigschleuder mit Wärmevorrichtung und Radbetrieb von M. C. Trost, Kreisbienenmeister in Thüngersheim a. M. in Unterfranken — eine mit Friktion konstruirte, von J. Fahr in Augsburg III, eine mit eisernem Friktionsobergetrieb und so eingerichtetem Haspel, daß jede Wabe allein steht und leicht herausgenommen werden kann, ein neuer, vielbeachteter Schwarmfänger von S. Babl und F. Wieser in Hausham, Oberbayern, der aus einem, von starken viereckigen Stäben mit etwa 0,25 Meter Lichtweite und Höhe, 0,50 Meter Länge gebildeten und mit gesteifter Gaze überspannten Rahmen besteht. Der durch solche Konstruktion geformte Kanal wird bei dem Beginne des Schwarmauszuges vor dem Flugloche der Bienenwohnung befestigt, und die in denselben hineinfliegenden Bienen werden dann darin vermittelst eines an seinem Ende befindlichen beweglichen Absperrungsschiebers zurückgehalten. Danach kann ein für sich absperrbarer Theil des Kanals abgelöst und mit darin angesammelten Schwarmbienen nach der für letztere bestimmten Wohnung gebracht werden. Der Apparat verhütet somit das Durchgehen und Zusammenfallen der Schwärme, sowie auch den Verlust der Königin.

Unter den prämiirten Lehrmitteln für Bienenzucht befand sich eine recht instruktive naturwissenschaftliche Darstellung des Lebens und Treibens der Bienenfamilie von dem Kreis-Bienenmeister und Wanderlehrer J. Lemp in Frankenwinheim, Unterfranken. Dieselbe brachte sechs verschiedene Gruppen zur Veranschaulichung, die über die Naturgeschichte der Bienen und die wichtigsten Vorgänge in ihrem Leben ein gutes und übersichtliches Bild gewährten, nämlich 1. die drei verschiedenen Bienenwesen: Königin, Arbeitsbienen und Drohnen. 2. Den Wachsbau mit den Zellen der vorgenannten verschiedenartigen Wesen. 3. Die Entwickelung der inneren Organe letzterer, dargestellt an einzelnen, in Röhren mit Spiritus gezeigten Exemplaren. 4. Die Art, wie sich die Bienen vermehren, ihre Produkte, Brutzellen, Honig und Pollen in den Wachszellen. 5. Durch Schmarotzer und Parasiten im Innern der Bienenwohnung angerichtete Verwüstungen. 6. Die außerhalb des Stockes vorkommenden Feinde der Bienen. Derselbe Aussteller zeigte auch noch einen, auf interessante Weise aus etwa 10 000 Thierchen künstlich zusammengesetzten Bienenschwarm und in 24 Bildern wohl an 100 verschiedene, von den Bienen aufgesuchte, sogen. Honigpflanzen, deren Kenntniß für den Bienenzüchter besonders wichtig ist.

—G.—

Eismieten.

Auf eine bezügliche Anfrage bringt die „Landwirthsch. Zeitung" des „Hamb. Korrespondenten" eine eingehende Information, die auch für weitere Kreise von praktischem Interesse sein möchte. Das genannte Blatt theilt Folgendes mit: „Nicht immer sind die Landleute in der Lage, sich große Eiskeller oder Eishäuser zu bauen, was auch nicht immer nöthig ist, wohl aber können sie mit praktisch angelegten Eismieten sich behelfen. Herr Nonnberg auf Gut Insel bei Münster beschreibt eine solche, für meist alle Verhältnisse anwendbar, in folgender Weise.

Wer Teiche oder Gewässer zur Verfügung hat, legt am Besten eine Eismiete in deren nächster Nähe an. Man bestimme den Umfang des Eisplatzes je nach dem Eisbedarf. Die Tiefe des Anlageplatzes muß etwas über dem Wasserstand des anliegenden Gewässers gehalten werden. Ich empfehle eine Lage am Wasser, weil das Eis dann ohne Transportkosten vom Wasser in die Miete geworfen werden kann, und weil in der nächsten Nähe des Wassers, oberhalb des Wasserstandes, der Erdboden am trockensten ist und die beste Garantie bietet, daß das abtropfende Eiswasser der Miete nach dem anliegenden Wasser abfließen kann.

Die ausgehobene Erde des Eisplatzes legt man ringsum den Rand, damit eine möglichst steile Eiswand aufgeführt werden kann. Es genügt, wenn eine dünne Schicht Stroh auf den Boden, wie an den Wandungen der Miete gelegt wird, um das Eis beim späteren Ausbringen rein zu halten. Man wartet mit dem Einlegen des Eises, bis es eine Stärke von drei bis vier Zoll erreicht hat; Eis von geringerem Durchmesser hält sich nicht gut in Mieten; noch weniger aber das sogenannte Schneeeis.

Nach alter Regel soll das eingeworfene Eis möglichst zerkleinert werden, um es dicht und zu festen Klumpen werden zu lassen, nach meiner Erfahrung genügt indeß ein Zerkleinern des Eises rings um den Rand herum. In der Mitte des Haufens soll man das Eis durch häufiges Begießen binden und in möglichst großen Stücken belassen, weil hernach das Eis in größeren Klumpen viel besser ausgebracht, besser erhalten und verwandt werden kann, als die zerkleinerten Stückchen. Die gefüllte Eismiete bleibe bei Frostwetter offen, man begieße mehrere Tage des Abends und des Morgens reichlich, am besten mit heißem Salzwasser, das am ehesten die Zwischenlücken des Eises anfrieren läßt, und schließe den Haufen erst, nachdem der Erdboden vollständig aufgethaut ist. Zum Zudecken des Eises genügt zunächst eine dünne Lage Stroh, demnächst eine Schicht von 2—3 Fuß Torfmull, Laub, Flachschindel, Gerstenspreu. — Roggen-, Weizen-, Haferspreu- oder -Häcksel ist nicht so empfehlenswerth, weil Mäuse und Maulwürfe sehr gern darin eindringen und Löcher anbringen können. Zum Schluß bringt man eine Lage von 2 bis 3 Fuß loser Erde um den ganzen Haufen und stampft sie möglichst fest.

Im Laufe des Frühjahrs wie des Sommers wird der Eishaufen einsinken, die Erde ringsum Risse bekommen; dann muß man die zerrissenen Stellen schleunigst wieder ausbessern und von Zeit zu Zeit die eingesunkene Miete so auffüllen und festtreten, daß der Regen abrinnen kann, ohne einzudringen, — denn Nässe und Luftzug sind die gefährlichsten Feinde des Eises. Vor Hitze schützt man den Eishaufen durch Auflegen von Stroh- oder Schilfmatten.

Das Ausbringen des Eises besorgt man am besten des Morgens vor Sonnenaufgang und an der Nordseite, man beachte auch, das Eis von oben gerade nach unten herunter abzunehmen und das aufgeworfene Gericht wieder sorgfältig zu schließen.

— Ich lege alljährlich eine Eismiete von ca. 50 Fuß Länge, 20 Fuß Breite, 12 Fuß Höhe an und habe nach meinen Aufzeichnungen fast die Hälfte des eingelegten Eises geerntet. Ein Jeder mag nach seinen Verhältnissen seine Eismiete schätzen; doch möchte ich nicht rathen, eine Eismiete kleiner als 15 Fuß im Durchmesser und Höhe anzulegen, weil eben das Eis sich am besten durch die eigene Masse und Kälte erhält, daher kleinere Quantitäten zu sehr den äußeren Einflüssen ausgesetzt würden.

Uebrigens sollte jeder Landwirth darauf bedacht sein, eine genügende Quantität Eis vorräthig zu halten, da Unglücksfälle, Krankheiten, besonders in der heißen Zeit, oft eine rasche und wesentliche Linderung und Hülfe nöthig machen können, in Milchwirthschaften und zur Aufbewahrung vieler Produkte aber das Eis unentbehrlich ist."

Kleine Mittheilungen. Pferden das Ausstrecken der Zunge abzugewöhnen. Um dem Pferde das Ausstrecken der Zunge abzugewöhnen muß man dem Thiere eine Trense mit einer kleinen Kette von 10 bis 12 Zentimeter Länge in der Mitte bei der Arbeit anlegen. Hierdurch wird nämlich das Pferd durch das Kauen an der Kette gewungen, die alte Gewohnheit bald aufzugeben und wird nach Verlauf weniger Wochen auch ohne Trense und Kette die Zunge nicht mehr auszustrecken.

— Zum Mähen des Grünfutters ist nach dem Ergebniß wissenschaftlicher Versuche der Abend die geeignetste Zeit. Die Aufnahmefähigkeit des Stickstoffes aus der Luft durch die Blätter und Umwandlung desselben zeigt sich in ganz vermehrtem Grade bei dem Rothklee, der Luzerne, der Wiesenplatterbse, und es zeigt sich dabei, daß für die Aufnahme und Umwandlung die Zahreszeit, die Tageslänge und die Höhe der Temperatur maßgebend sind. Je niedriger die Temperatur und je länger die Dauer der Tageslichteinwirkung auf die Pflanze ist, desto geringer ist auch die Stickstoffaufsaugung in den Gewächstheilen. So fand man beim Rothklee 9 Gr. C. und bewölktem Himmel am Morgen 1,087 pCt. Stickstoff, bei 15 Gr. C. und klar Himmel am Abend 2,087 pCt. Gesammtstickstoff, bei der Luzerne bei 17 Gr. C. und schwachbewölkte Himmel Morgens 2,906 pCt., bei 20 Gr. C. und ganz heiterem Himmel Abends 4,382 pCt. Die Versuche haben den Beweis geliefert, daß die grüne Blätter der Pflanzen am Abend eine größere Ansammlung von Stickstoff zeigen, als am Morgen und daß diese wesentlich durch die Lichteinwirkung über Tag befördert wird. Für die Praxis haben die Versuche einen großen Werth, indem sie uns zeigen, zu welcher Tageszeit die Futterpflanzen den größten Nährwerth haben, indem letzterer auf der Stickstoffmenge, welche sie in ihren Blattgebilden und den grünen Pflanzentheilen bergen, beruht.

— Aufsaugungsfähigkeit des kurzgeschnittenen Streustrohes. In einem Artikel der Mittheilungen aus dem landwirthschaftlichen physiologischen Laboratorium der Universität Königsberg erkennt Professor Dr. G. Marck die großen Vorzüge des kurzgeschnittenen Streustrohes im Vergleiche zum Langstroh an, wendet sich aber gegen die Annahme, daß bei Gebrauch des ersteren 35 pCt. an Einstreu dem Langstroh gegenüber gespart werden könnten. Von bestimmten Strohsorten wurden je 100 Gramm als Langstroh und je 100 Gramm als zerschnittene Stücke von 10 Zentimer in das Wasser gelegt. Die Mehraufnahme an Wasser des kurzgeschnittenen Strohes erwies sich dabei als 5 bis 20 pCt. Diese Zahlen lassen die wirthschaftliche Ersparniß folgendermaßen erschienen: a) Es wird alle zwei Tage das Stroh im Stalle gewechselt. Für diesen Fall beträgt die Ersparniß bei Winterweizenstroh 2,9 pCt., bei Sommerweizenstroh 1,2 pCt., bei Winterroggenstroh 4 pCt., bei Sommerroggenstroh 12,8 pCt.; b) das Stroh bleibt im Stalle liegen, bis es vollständig durchtränkt ist, oder das Stroh gelangt auf die Düngerstätte und wird mit Jauche bis zu seiner Sättigung begossen und dann erforderlichenfalls mit Erde konservirt. Für diesen Fall beträgt die Ersparniß bei Winterweizenstroh 2,4 pCt., bei Sommerweizenstroh 1,2 pCt., bei Winterroggenstroh 2,9 pCt., bei Sommerroggenstroh 18,6 pCt.

— Mittel gegen die Erdflöhe. Man vermische unter ein Liter Sägespähne 50 Gramm pulverisirten Schwefel und bestreue das Land damit, worauf sich die Erdflöhe befinden, so dünn, als wenn man Samen aussäen würde. Abstrengen mit kaltem Wasser ist dann sehr vortheilhaft.

Landwirthschaftliche Literatur. * Die Fachzeitung „Das Pferd" enthält in den neuesten Nrn. 31 und 32 unter anderen interessanten Abhandlungen namentlich folgende beachtenswerthe Arbeiten: Neueinrichtung von Pferdeställen. Die Leistungsprüfungen ostpreußischen edlen Halbblouts zu Insterburg. Der Hackney. (Mit Abbildung.) Wie bekommt man einen Beschäler erster Klasse? Die Rubriken: Für die Praxis. Vollblutzucht und Reitersport. Trabrennsport. Distanzsport. Pferdezucht und Gestütsnachrichten erhalten den Leser jederzeit über alle täglichen Ereignisse ꝛc. auf dem Laufenden.